Beiträge zur Erkenntniss des Uranismus

6

HEFT I

# Die Uranische Familie

UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE ASCENDENZ DER URANIER

VON

L. S. A. M. VON RÖMER

MED. DOCTS. NERVENARZT IN AMSTERDAM




LEIPZIG—AMSTERDAM
VERLAG VON MAAS & VAN SUCHTELEN
1906

# BEITRÄGE

# ZUR ERKENNTNISS DES

# URANISMUS

ERSTES HEFT

## DIE URANISCHE FAMILIE

UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE
ASCENDENZ DER URÁNIER

VON

L. S. A. M. VON RÖMER
MED. DOCTS. NERVENARZT IN AMSTERDAM

LEIPZIG—AMSTERDAM
VERLAG VON MAAS & VAN SUCHTELEN
1906

# Beiträge zur Erkenntniss des Uranismus

HEFT I

# Die Uranische Familie

UNTERSUCHUNGEN ÜBER DIE
ASCENDENZ DER URANIER

VON

L. S. A. M. VON RÖMER

MED. DOCTS. NERVENARZT IN AMSTERDAM




LEIPZIG—AMSTERDAM
VERLAG VON MAAS & VAN SUCHTELEN
1906

TIERIE'S BUCHDRUCKEREI UND BUCHBINDEREI — HERZOGENBUSCH.



# EINLEITUNG.

Mit diesem ersten Hefte beabsichtige ich einen Anfang zu machen mit einer Serie von als „zwanglose Hefte" herauskommenden Abhandlungen über den Uranismus. Das Material, das hierin statistisch bearbeitet wird, besteht neben demjenigen, das ich selber gesammelt habe, aus dem, welches Herr Dr. Hirschfeld mir in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hat. Ihm herzlichst dafür zu danken, fühle ich als ehrenvolle Verpflichtung. Neben ihm bin ich zu sehr grossem Dank verpflichtet, Herrn Jonkheer Dr. jur. J. A. Schorer, den Herren Adolf Weber, Otto Müller, Janeck v. Chylinski, Theo Heinze, diesen Allen in Berlin, sowie Herren Floris Jansen, med. stud., Heinz Pitsch, med. cand., den Ärzten Mar. Ittmann, Wilh. Poser, med. doct., R. Doting, für die Abschreibung, Ordnung, und Tabellirung der Antwortzettel, ausserdem den Herren Schorer, Wetter, Dr. med. E. Burchard, sowie auch meinem lieben Freunde E. W. für die deutsche Umschreibung und Korrektur.

Ich habe diesen Teil meiner Untersuchung angefangen mit einer allgemeinen Einleitung, worin ich die Entwickelung des Problems gegeben habe; sodann habe ich am Ende, als von ganz hoher praktischer Wichtigkeit, schon in diesem Hefte meine Anschauungen über Behandlung u. s. w. der Uranier von ärztlichem Standpunkt aus, gegeben. Nicht aber habe ich die möglichen strafgesetzlichen Folgen weiter auseinandergesetzt, was mir als Ausländer wohl zu verzeihen ist. Mit Nachdruck jedoch möchte ich erklären, dass in meinem Vaterlande, also einem germanischen Lande, obwohl seit der französischen Revolution keine Strafbestimmungen gegen Uranismus qua talis bestehen, diese Erscheinung — soweit Untersuchungen vorliegen — sich sicher nicht mehr verbreitet hat, als in Deutschland, und bestimmt viel weniger sich öffentlich zeigt, als dies in Berlin z. B. der Fall ist; selbst vom Standpunkte der

conservativsten Sittlichkeitsbegriffe aus, muss diese Tatsache als von höchster Wichtigkeit anerkannt werden.

Ich hatte die Absicht, in diesem Hefte auch eine Kritik über Forel's Buch: „Die sexuelle Frage", als Nachtrag zu bringen; da aber der Druck sich leider sehr verzögert hat, und inzwisschen wieder eine neue Auflage von genanntem Buche erschienen ist, die mir noch nicht zu Gesicht gekommen war, worin aber nach Mitteilungen in den Monatsberichten, die vom humanitär-wissensch. Komitee herausgegeben werden, ziemlich viel geändert worden ist, schien es mir besser zu sein, meine Kritik vorläufig zurückzuziehen.

L. S. A. M. VON RÖMER.

AMSTERDAM, 1 October 1906.

# I.

Nachdem das alte Römische Reich auseinander gefallen, und die göttliche Christuslehre in die Byzantinische Staatskirche entartet war, wurde eigentlich zum ersten Mal ein Gesetz zur Bestrafung von Uraniern aufgestellt. Nicht, dass schon früher derartige Fälle nicht bestraft worden wären, wie Prostitution und Missbrauch von Kindern (man erinnere sich nur, dass z. B. Kaiser Domitian ein Verbot für notwendig erachtete, Kinder unter sieben Jahren zu prostituiren!) aber ein wirkliches Strafgesetz wurde erst von Kaiser Justinian erlassen.[1]) Die Verwüstung Sodoms und Gomorra's war die einzige Tatsache auf Grund deren dieses Gesetz erlassen wurde. An Einsicht in die Entwickelung und das Wesen des Uranismus mangelte es gänzlich. Wohl hatten Cl. Ptolemaeus[2]) und Firmicus[3]) astrologische Erklärungen über das Entstehen urnischer Personen gegeben, aber vom heutigen, wissenschaftlichen Standpunkt aus, können wir davon nur als von einem historischen Curiosum Kenntnis nehmen; obgleich sie beweisen, dass man damals schon das Angeborensein solcher Neigungen annahm, und dass diesen eben eine unabwendbare Entwickelung folgen musste.

Philosophisch hatte schon lange vorher Plato in seinem Symposion eine Erklärung gegeben.

---

[1]) Für die ganze Entwickelung der strafrechtlichen Auffassung siehe Dr. Numa Praetorius. Die strafrechtlichen Bestimmungen gegen den gleichgeschlechtlichen Verkehr, historisch und kritisch dargestellt. Jahrb. f. sex. Zwischenst. Jahrgang I. Seite 97—158.

[2]) Procli diadochi Paraphrasis in Ptolemaei Libros IV, de siderum effectionibus a Leone Allatio e Graeco in Latinum conversa. Lugd. Bat. 1654. Lib. II. Cap. 3 und Lib. III, Cap. 19.

[3]) Firmici Materni (Junii) junioris Siculi v. c. ad mavortium Lollianum. Astronomicon Libri VIII per Nicol. Prucknerum Astrolog. imper. ad innumeris mendis vindicati. Lib. VII cc. 7, 15, 16.

Aristophanes erzählt dort, dass die Menschen ursprünglich vier Hände und vier Füsse und zwei Gesichter hatten, und dass nicht zwei sondern drei Geschlechter bestanden: das männliche, das weibliche, und das mann-weibliche Geschlecht. Weil diese Menschen zu mächtig und zu übermütig wurden, teilte Zeus Alle in zwei Hälften, und liess jede Hälfte für sich weiter leben. Aristophanes fährt dann fort:

„Wie die Butten sind wir entzwei geschnitten; aus einer Butte sind zwei geworden. Alle Männer zunächst, welche aus jenem Ganzen geschnitten sind, das früher das Mannweib hiess, lieben heute das Weib, — die Ehebrecher also sind aus diesem Geschlechte, damit ihr es wisst, — und aus demselben Ganzen sind natürlich die Weiber geschnitten, die da den Mann lieben und ihrerseits die Ehe brechen. Die Weiber dann, die aus dem alten Geschlechte des ganzen Weibes geschnitten sind, haben wenig Sinn für den Mann und fühlen sich mehr zum eigenen Geschlechte hingezogen: die lesbischen Frauen stammen aus diesem Geschlecht. Und endlich die Männer, die aus dem alten männlichen Geschlechte geschnitten sind, gehen dem Manne nach. Schon als Knaben lieben sie die Männer und sind froh, wenn sie Männer umarmen und mit Männern liegen. Als Männer lieben sie wieder Knaben und Jünglinge und kümmern sich wenig darum, ein Weib zu nehmen und Kinder mit ihm zu zeugen; es genügt ihnen durchaus, unverheiratet nur miteinander zu leben." [1])

Es würde viel zu ausführlich werden, wenn ich alle Schriftsteller aus allen Zeiten, welche eine Erklärung dieser Erscheinung zu geben versucht haben, nennen wollte. Nur einige, deren allgemeines Ansehn es rechtfertigt, werde ich anführen.

Goethe soll sich in einer Unterhaltung mit v. Müller folgendermassen geäussert haben: [2])

„Nun fiel das Gespräch auf Männer-Liebe und Johannes Müller. Er entwickelte, wie diese Verirrung eigentlich daher komme, dass nach rein ästhetischem Massstabe der Mann immerhin weit schöner, vorzüglicher, vollendeter wie die Frau sei. Ein solches einmal entstandene Gefühl schwenke dann leicht ins Thierische, grob Materielle hinüber. Die Knabenliebe sei so alt wie die Menschheit,

---

[1]) Platons Gastmahl ins Deutsche übertragen von Rudolf Kassner, Verlegt bei Eugen Diedericht: Leipzig 1903. Seite 31—32.

[2]) Möbius, Goethe und die Geschlechter, Seite 25. (Beiträge z. Lehre von den Geschlechts- Unterschieden, Heft 6).

und man könne daher sagen sie liege in der Natur, ob sie gleich gegen die Natur sei".

Voltaire schreibt in seinem Dictionnaire philosophique v. Amour socratique: [1])

„Comment s'est-il pu faire qu'un vice, destructeur du genre humain, s'il était général, qu'un attentat infâme contre la nature, soit pourtant si naturel? Il paraît être le dernier degré de la corruption réfléchie, et cependant il est le partage ordinaire de ceux, qui n'ont pas eu encore le temps d'être corrompus. Il est entré dans ces coeurs tout neufs, qui n'ont connu encore ni l'ambition, ni la fraude, ni la soif des richesses; c'est la jeunesse aveugle, qui, par un instinct mal démêlé, se précipite dans ce désordre au sortir de l'enfance".

Er erklärt dann diese Art der Liebe dadurch, dass man sich beim Erwachen des Geschlechtstriebes durch das mädchenhafte Aussehen eines Freundes täuscht, und dass der Irrtum sich aufklärt, wenn das Mädchenhafte verschwunden ist.

Montesquieu sagt: [2])

„A Dieu ne plaisse, que je veuille diminuer l'horreur que l'on a pour un crime, que la religion, la morale, la politique condamnent tout à tour. Il faudrait le proscrire, quand il ne ferait que donner à un sexe les foiblesses de l'autre et préparer à une vieillesse infâme par jeunesse honteuse.

„Ce que j'en dirai lui laissera toutes ses flétrissures, et, ne portera que contre la tyrannie, qui peut abuser de l'horreur même que l'on en doit avoir. Comme la nature de ce crime est d'être caché, il est souvent arrivé que des legislateurs l'ont puni sur la déposition d'un enfant: c'étoit ouvrir une porte bien large à la calomnie „„„Justinien, dit Procope, [a]) publia une loi contre ce crime; il fit rechercher ceux qui en étoient coupables, non seulement depuis la lois, mais avant. La déposition d'un temoin, quelquefois d'un enfant, quelquefois d'un esclave, suffisoit, surtout contre les riches et contre ceux qui étoient de la fraction des verts" ".

„Il est singulier, que, parmi nous, trois crimes, la magie, l'hérésie

---

[1]) Oeuvres choisies de Voltaire (publiées avec préface, notes et variantes par Georges Bengesco; Dictionnaire philosophique portatif, Edit. Jouaust: Paris 1892. Tome I. v. Amour socratique.

[2]) Montesquieu, Oeuvres complètes, Paris, Librairie Hachette et Cie. 1873. Tome I, De l'Esprit des Lois, livre XII, Chap. VI, du crime contre nature.

[a]) Histoire secrète.

et le crime contre la nature, dont on pourroit prouver, du premier, qu'il n'existe pas; du second, qu'il est susceptible d'une infinité de distinctions, interprétations, limitations; du troisième, qu'il est très-souvent obscur, aient été tous trois punis de la peine du feu.

„Je dirai bien que le crime contre nature ne fera jamais dans une société de grands progrès, si le peuple ne s'y trouve porté d'ailleurs par quelque coutume, comme chez les Grecs, où les jeunes gens faisoient tous leurs exercices nus; comme chez nous, où l'éducation domestique est hors d'usage; comme chez les Asiatiques, où des particuliers ont un grand nombre de femmes, qu'ils méprisent, tandis que les autres n'en peuvent avoir. Que l'on ne prépare point ce crime, qu'on le proscrive par une police exacte, comme toutes les violations des moeurs; et l'on verra soudain la nature, ou défendre ses droits, ou les reprendre. Douce, aimable, charmante, elle a répandu les plaisirs d'une main libérale; et, en nous comblant de délices, elle nous prépare, par des enfants qui nous font, pour ainsi dire, renaître, à des satisfactions plus grandes que ces délices mêmes".

Auch wenn Montesquieu hier seine persönliche Verachtung und seinen Abscheu nicht verbirgt, so beleuchtet er doch in gewisser Hinsicht die Erscheinung so gut und klar dass seine Ausführungen auch für moderne Menschen Wert haben, da er in Bezug auf das active Auftreten dieser Frage gegenüber eine Milde der Auffassung zeigt welche bei vielen heuten Lebenden weit zu suchen wäre.

Eine sehr tiefe Einsicht zeigt der Holländische Philosoph Hemsterhuis († 1790). In seiner Lettre sur les désirs [1]) behandelt er u. a. das Vereinigungsbestreben zweier sich liebenden Individuen, und sagt dann:

„Mais retournons aux moyens dont l'âme peut se servir pour approcher de cette union desirée. Il y en a deux surtout, qui méritent à plusieurs égards d'être approfondis: l'un physique, l'autre intellectuel. Il n'y a personne parmi ceux, qui se mêlent de réfléchir et de penser, qui ne soit convaincu, par sa propre expérience, de la correspondance singulière, qu'il y a entre les parties de la génération et de nos idées, combien de certaines idées causent de changement dans ces parties, et combien promptement un changement contraire dans ces parties fait évanouir ces idées.

---

1) Oeuvres philosophiques de Hemsterhuis, nouvelle édition, revue et augmentée, Paris, L. Hausmann 1809. Tome I, Seite 75 sqq.

„Je ne conclurai rien de cette singulière défaillance qui fixe le moment de l'union du mâle et du femelle. Je dirai seulement, que de tous les moyens physiques dont l'âme se sert dans sa tendance vers une union d'essence, c'est celui-là qui non-seulement la mêne beaucoup plus loin que tout autre qu'elle voudrait tenter, mais encore (ce qui est bien remarquable) c'est celui qui se manifeste le plus dans tous ses désirs. J'en appelle à ces jeunes et vigoureux fanatiques, dont les passions en réligion, en amour, en amitié, ou dans ce désir pour des choses purement matérielles, sont extrêmes; et je gage que tous, si jamais ils ont réfléchi dans leurs momens de ferveur quelle qu'ait été l'espèce de leurs désirs, ils s'en sont ressentis plus ou moins dans ces parties, où Platon déjà avoit placé le siége de la concupiscence.

„Pour vous prouver la vérité de cette observation considérés je vous prie, les fous abus de toute espéce que la corruption des moeurs a fait dans tous les siècles de ce moyen, auquel l'Etre Suprême peut paroître avoir confié la suite de la création."

„Je parle non-seulement de la pédérastie, et de ces monstrueux mélanges d'hommes et d'animaux qui se font dans ces climats dont la physique excite le plus ce moyen, mais aussi de ces étranges fureurs d'une volupté éffrenée sur le marbre et le bronze, comme Pline et d'autres nous le rapportent.

„Je ne disconviens pas de la brutale extravagance de ces abus; mais du moins est-il évident que ces abus naîtroient naturellement de cette force attractive universelle si l'ame n'avoit en même temps la faculté de régler cette force, ou si, par corruption ou imbécilité, elle en abandonnait les rênes."

Dann erwähnt Hemsterhuis das andere Mittel, das Seelische, indem er Socrates' Rede über die Liebe in Platon's Gastmahl folgt; und nachdem er die „blasphèmes de quelques poètes impurs" gegen Socrates verworfen, sagt er:

„L'amour et l'amitié avoient à-peu-pres la même signification chez eux (den Griechen) que chez nous; mais leur tact ou leur sensibilité extrême donnoit à toutes leurs passions et à tous leurs désirs une intensité, que nous ne saurions concevoir et par conséquent à leurs vertus et à leurs vices un éclat, qui nous éblouit".

Und Seite 84 fährt er, über die Griechen sprechend, fort: „Il faut que l'utilité, qui resultait, de la coagulation de ces ames si fortes, si éclairées et si actives, et qui s'observoient de si près, fut bien considérable, puisqu'on voit chez ces peuples des législateurs même, qui souvent ont bien voulu courir le risque des abus du premier moyen, pour ne pas perdre le fruit de l'autre".

Wenn man in dieser Auseinandersetzung die Ausdrücke subjectiver Missbilligung weglässt, und, was Hemsterhuis sich nur bei den Griechen vorhanden denkt, auch über die anderen Völker dieser Zeit ausdehnt, wird man wirklich sehen, dass seine Auffassung, wenigstens als philosophische Erklärung, mit der jetzigen naturwissenschaftlichen Erkenntnis übereinstimmt.

Weiter will ich als eine wirklich sehr genaue Analyse die Arbeit in 4 Theilen von Friedr. Wilh. Basil von Ramdohr nennen: Venus Urania, Ueber die Natur der Liebe, über ihre Veredlung und Verschönerung, Leipzig, G. J. Görschen 1798, worin auch die uranische Liebe behandelt wird; und die von Heinrich Hössli in zwei Theilen: Eros, die Männerliebe der Griechen, ihre Beziehungen zur Geschichte, Erziehung, Literatur und Gesetzgebung aller Zeiten. Die Unzuverlässigkeit der äussern Kennzeichen im Geschlechtsleben des Leibes und der Seele, oder Forschungen über platonische Liebe, ihre Würdigung und Entwürdigung für Sitten-, Natur- und Völkerkunde (I. Band, Glarus 1836; II. Band, St. Gallen 1838). Der Verfasser der erstgenannten Arbeit hat aber der Prüderie seiner Zeitgenossen zuviel Opfer gebracht.

Obwohl gewisse Unrichtigkeiten darin vorkommen, muss ich als klassisches Werk noch die zwölf Schriften des hannovranischen Assessors Carl Heinrich Ulrichs nennen, welcher unter dem Namen Numa Numantius seine erste Arbeit herausgab [1]). Seine Auffassung wird am kürzesten wiedergegeben durch: anima muliebris in corpore virile inclusa, und wenn auch dieser Ausdruck im wörtlichen Sinne

---

[1]) Die Titel dieser Arbeiten, welche in erster Auflage von 1863—1875, und in zweiter Auflage in 1898 bei Spohr in Leipzig erschienen sind:

1. Vindex. Sozialjuristische Studien über mannmännliche Geschlechtsliebe.
2. Inclusa. Anthropologische Studien über mannmännliche Geschlechtsliebe.
3. Vindicta. Kampf für Freiheit von Verfolgung.
4. Formatrix. Anthropologische Studien über urnische Liebe.
5. Ara spei. Moralphilosophische und sozialphilosophische Studien über urnische Liebe.
6. Gladius furens. Das Naturrätsel der Urningsliebe und der Irrtum als Gesetzgeber.

nicht ganz passend ist, werden wir doch sehen dass die neuen wissenschaftlichen Erklärungen wohl in ihm begriffen werden können.

Alle diese Arbeiten und Werke waren der Vergessenheit anheim gefallen. Der eine oder andere Bücherfreund besass sie vielleicht, aber der Wissenschaft waren sie offenbar abhanden gekommen.

Und ebenso war das der Fall mit so vielen anderen Studien und Meinungen, welche in Zeitschriften oder irgendwo anders verborgen ruhten. Ich will nur den gerichtlichen Psychiater Casper[1]) nennen, und Griesinger[2]) und Westphal[3]), welche als medizinische Autoritäten in ihrer Zeit ganz bestimmt viel weniger unrichtige Behauptungen aufstellten als nach den tiefgehenden Forschungen späterer Zeiten, jetztige Professoren ohne Tatsachen-Kenntnis zu verbreiten suchen.

Endlich kam dann von Krafft-Ebing mit seiner „Psychopathia sexualis". Mit ihm beginnt die Periode wissenschaftlicher Untersuchungen in dieser Materie.

Selbstverständlich war das erste Material von Krafft-Ebing's psychiatrischer Art, weil er Psychiater war. Und so konnte er dann auch in seinem Vorwort der ersten Auflage schreiben:

„Es ist das traurige Vorrecht der Medicin und speciell der Psychiatrie, dass sie beständig die Kehrseite des Lebens, menschliche Schwäche und Armseligkeit schauen muss."

Als aber seine Arbeit, worin er, wie der Titel schon angiebt, den Uranismus als eine Psychopathia auffasste, erschienen war und von vielen Uraniern offenbar gelesen wurde, bekam er von solchen viele Biographieen und auch Besuche, wahrscheinlich weil

---

7. Memnon. Die Geschlechtsnatur des mannliebenden Urnings. Köperlich-seelischer Hermaphroditismus.
8. Incubus. Urnungsliebe und Blutgier.
9. Argonauticus. Zastrow und die Urninge des pietistischen, ultramontanen und freidenkenden Lagers.
10. Prometheus. Beiträge zur Erforschung des Naturrätsels des Uranismus und zur Erörterung der sittlichen und gesellschaftlichen Interessen des Urningstums.
11. Araxes. Ruf nach Befreiung der Urningsnatur vom Strafgesetz.
12. Kritische Pfeile. Denkschrift über die Bestrafung der Urningsliebe.

[1]) Casper, Ueber Notzucht und Päderastie, Viertelj. f. gerichtl. und offentl. Medizin Bd. I, Berlin 1852.

[2]) Griesinger, Vortrag zur Eröffnung der psychiatr. Klinik. Arch. f. Psych. und Nervenkrankh. 1er Band Berlin 1868—69.

[3]) v. Westphal, Die Conträre Sexualempfindung. Archiv. f. Psychiat. und Nervenkrankh. IIer Bd. Berlin 1870.

sie Dankbarkeit empfanden für den Mann, der den Standpunkt zu vertreten wagte, dass sie zum mindesten keine Verbrecher wären.

So konnte er dann auch normale, d. h. nicht geisteskranke, nicht psychiatrische Fälle untersuchen, und dadurch änderte sich seine Auffassung vollkommen.

In seinem Vorworte zur 12ten Ausgabe schreibt er dann auch:

„Die Lektüre der Briefe [solcher Stiefkinder der Natur, aus allen Ländern an den Verfasser gerichtet], deren Schreiber in der Mehrzahl geistig und social hochstehende und oft sehr feinfühlige Menschen sind, erweckt das tiefste Mitleid."

Wie seine Einsicht sich gänzlich geändert hat, geht aber wohl am deutlichsten hervor aus seinen: „Neuen Studien auf dem Gebiete der Homosexualität," [1])

Aufrichtig komt er darin zur Erkenntnis:

„Als die medizinische Wissenschaft begann sich ernstlich mit konträrer Sexualität, als einer Perversion des geschlechtlichen Fühlens zu beschäftigen und sie von bloser Perversität zu trennen, da erschien die homosexuale Perversion selbst dem ärztlichen Forscher als eine solche Monstrosität, dass er sie als eine psychopatische Erscheinung auffassen zu müssen glaube."

Und dann constatirt er:

„Dass die konträre Sexualempfindung an und für sich nicht als psychische Entartung oder gar Krankheit [2]) betrachtet werden darf, geht u. A. daraus hervor, dass sie sogar mit geistiger Superiorität vereinbar ist. — Beweis dafür Männer bei allen Nationen, deren konträre Sexualität festgestellt ist, und die gleichwohl als Schriftsteller, Dichter, Künstler, Feldherrn, Staatsmänner der Stolz ihres Volkes sind.

„Ein weiterer Beweis dafür, dass die konträre Sexualempfindung nicht Krankheit, aber auch nicht lasterhafte Hingabe an das Unsittliche sein kann, liegt darin, dass sie alle die edlen Regungen

---

[1]) Jahrbuch f. sex. Zwischenstufen III Jahrg. (1901) Seite 1—36.

[2]) Erregt es nicht das höchste Erstaunen, wenn man nun wieder in: »Die sexuelle Frage" von Prof. Dr. Aug. Forel, München, Reinhardt, 1905, S. 250, liesst: »Wir müssen mit v. Krafft-Ebing daran festhalten, dass die homosexuelle Liebe krankhaft ist und dass nahezu alle Urninge auch sonst mehr oder minder tiefe Psychopathen sind". Der Herr Professor hat sich schon in seinem Vorwort verteidigt: es war ihm nicht möglich die vorhandene Litteratur genügend zu berücksichtigen. Aber wenn man doch nicht genügend auf der Höhe eines Problems ist, soll man darüber doch auch nicht schreiben! Weiter unten werde ich eine eingehende Besprechung des Forelschen Buches, soweit es den Uranismus behandelt, geben.

des Herzens, welche die heterosexuale Liebe hervorzubringen vermag, ebenfalls entwickeln kann — in Gestalt von Edelmut, Aufopferung, Menschenliebe, Kunstsinn, eigene schöpferische Thätigkeit u. s. w. aber auch die Leidenschaften und Fehler der Liebe (Eifersucht, Selbstmord, Mord, unglückliche Liebe mit ihrem deletären Einfluss auf Seele und Körper usw.)"

Um zum Schluss festzustellen:

1. „Konträre Sexualempfindung ist eine gänzlich unverschuldete, weil durch Störung des Waltens empirischer Naturgesetze begründete, Erscheinung.

2. „Sie verdient Mitlied, nicht aber Verachtung, gleich jeder anderen Missbildung oder Funktionsstörung.

3. „Ihr Vorhandensein präjudiziert nicht der Annahme einer Ungetrübtheit der seelischen Funktionen, ist mit normaler geistiger Funktion verträglich."

Neben diesem Urteil eines der competenten Beurteiler des Uranismus will ich noch das einiger Anderer nennen.

Hören wir est, welche Forscher z. B. der bekannte Psychiater Näcke als Competent bezeichnet:

„Solche, die Hunderte von Homosexuellen nicht nur flüchtig sahen, sondern genau bez. ihres Thuns und Treibens beobachteten und so einen möglichst vollständigen Einblick in ihre eigenthümliche Psyche gewonnen. Dergleichen Sachverständige deutscher Zunge unter den Schriftstellern über Homosexualität haben wir kaum ein Dutzend. Als solche kenne ich zur Zeit nur: v. Krafft-Ebing, Fuchs (Wien), v. Schrenck-Notzing (München), Moll, Hirschfeld (Berlin) und Praetorius. Alle die übrigen, so überaus zahlreichen Autoren sind in meinen Augen, da sie die obige Bedingung wohl kaum erfüllen, keine genügenden Sachverständigen. Sie haben alle nur wenig Fälle gesehen, und dies meist in der forensen Praxis. Ihr Material ist ein viel zu geringes und gewöhnlich unter abnormen Verhältnissen beobachtet. Ihr Urtheil kann uns also nur sehr bedingt massgebend sein."[1])

Wie v. Krafft-Ebing's Urteil lautet, sahen wir schon. Jetzt werden wir angeben wie die anderen Forscher darüber urteilen, und auch einige weitere Auffassungen beifügen.

Der an zweiter Stelle genannte Fuchs,[2]) den wir, so wie auch

[1]) Näcke. Probleme auf dem Gebiete der Homosexualität. Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medicin, herausgeg. d. H. Lachr. Band 59, Heft 6, 1902, Seite 809.

[2]) Alfred Fuchs, Therapeutische Bestrebungen auf dem Gebiete sexueller

v. Krafft-Ebing später bei der Besprechung der Möglichkeit von „erworbener" Homosexualität näher erwähnen werden, erklärt — obwohl er der Meinung ist, dass ein Homosexueller versuchen muss „sich zu ändern", und dass er eine Betätigung der homosexuellen Empfindung nur dann als unabweislich annehmen würde, wenn er in einem specialen Fall zur Überzeugung gelangte, dass dem betreffenden Homosexuellen nicht zu helfen war, und dass ihm aus der Abstinenz grössere Gefahren erwachsen könnten als aus dem Befolgen des Triebzwanges (welche Acceptatio er dann auf eine Linie stellt mit der Einwilligung einem unheilbaren Morphinisten gegenüber die Einspritzungen fortzusetzen [1]), also auch er erklärt doch „dass die konträre Sexualempfindung, wie es allbekannt ist Ethik und Moral nicht hindert ihre höchsten Blüthen zu entfalten." [2])

Muss dieses: „wie es allbekannt ist" nicht jedem Gegner wie blutiger Hohn in den Ohren klingen?

Als angeboren nennt Fuchs die Fälle, worin „der Trieb gleich beim Erwachen ohne äussere Einflüsse sich konträr zeigte und es blieb, während den Betreffenden Gleichgültigkeit oder gar ausgesprochener Abscheu vor dem körperlichen Kontakte mit dem anderen Geschlecht abhielt. Ueber die originäre Bedeutung dieser dem Organismus von der Anlage an eigentümlichen also angeborenen Form der Anomalie kann man in solchen Fällen nicht im Zweifel sein" [3]).

Obwohl die Vorstellung einer Entwickelung „ohne äussere Einflüsse" nicht ganz deutlich genannt werden kann, so ist doch luce clarius bewiesen, dass Fuchs die Möglichkeit eines Angeborenseins der Homosexualität erkennt, und ebenso, dass sie mit den höchsten Äusserungen von Intellect und Moralität vereinbar ist.

Auch muss er erkennen: „dass es eine gewissermassen weite Auslegung des Begriffes ist, wenn man Menschen mit angeborenen oder erworbenen Anomalien, welche sich sonst unter Umständen eines vollkommenen Wohlbefindens erfreuen können, „Kranke" nennt. Vielleicht sollte man sie richtiger „abnorm Veranlagte" oder ähnlich benennen, insbesondere wenn man nur die Verkehrtheit des Geschlechtstriebes und nicht die in der überwiegenden Mehrzahl mit dieser verbundenen, gesundheitlichen Schädigungen im Auge behält" [4]).

---

Perversionen. Jahrb. f. s. Zwischenst. Bd. IV, Jahrg. 1902, Seite 179, sqq.

1) l.c. Seite 180.
2) l.c. Seite 184.
3) l.c. Seite 181.
4) l.c. Seite 179.

Dann kommt von Schrenck-Notzing an die Reihe.

Obwohl dieser ganz bestimmt die übergrosse Mehrheit der Homosexuellen als durch allerhand äusserliche schädliche Einflüsse so geworden, bezeichnet, und wir ihn also auch später noch erwähnen müssen, gibt er doch zu [1]), dass angeborene Fälle von Uranismus bestehen:

„Sehr wichtig dagegen für die originäre Anlage zur conträren Sexualempfindung ist der Nachweis, dass der weibliche Typus im männlichen Kinde schon vor der Zeit der ersten sexuellen Regungen (nicht der Pubertät, wie manche Urninge meinen) charakterologisch sich entwickelte, und dass aus diesem weiblichen Charakter als eine folgerichtige Theilerscheinung weibliches Geschlechtsgefühl entstand, ohne den Zwang äusserer Verhältnisse."

Moll sagt u. A. [2]): Ausserdem sprechen zahlreiche Analogien dafür, dass man wenigstens in einer grossen Anzahl von Fällen eine angeborene Anlage für die Homosexualität annehmen muss".

Hirschfeld, der ca. 2000 Homosexuelle untersucht hat, sagt ausdrücklich [3]):

„Nur aus dem geborenen Urning, aus dem urnischen Kinde kann sich der homosexuelle Mann und das homosexuelle Weib entwickeln."

Und Numa Praetorius äussert sich u. A. in einer Besprechung zweier Artikel von H. Gross im Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik, Bnd. 6 Heft 3, 4, 1901 und Bnd. 7, Heft 1, 2, also:

„Ich weiss nicht, ob die Jahrbücher dazu beigetragen haben eine gewisse Aenderung in den Anschauungen von Gross herbei zu führen, jedenfalls aber besteht nunmehr in der Grundauffassung der Homosexualität, dass sie nämlich in der Psychologie des Homosexuellen wurzelnde angeborene Triebrichtung sei, Einigkeit zwischen Gross und Dr. Hirschfeld. Auch ich habe stets betont, dass die konträre Sexual-

---

[1]) v. Schrenck-Notzing. Die Suggestions-therapie bei krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinnes, mit besonderer Berücksichtigung der conträren Sexualempfindung. Stuttgart. Ferdinand Enke, 1892.

[2]) Moll, Behandlung der Homosexualität. Jahrb. f. sex. Zwischenst. Bnd. II, 1900, Seite 13.

[3]) Magnus Hirschfeld, Ursachen und Wesen des Uranismus. Jahrb. f. sex. Zwischenst. Jahrg. V, Bnd. I, 1903, Seite 14.

empfindung nicht als Krankheit, sondern als Anomalie zu betrachten sei." [1])

Hiermit ist die ganze Reihe der, nach Näcke, competenten Sachverständigen beendet.

Näcke selber erkennt: „Ich selbst habe mit den meisten Autoren bis jetzt an eine „erworbene" Homosexualität geglaubt; ja, dieselbe für viel häufiger gehalten als die angeborene Form, und sie daher als Laster bezeichnet. Wiederholt habe ich die Sache so dargestellt und zwar auf Grund einer ziemlich ausgedehnten Litteraturkenntniss ferner aus Analogiegründen, weniger leider auf eigene Erfahrung hin, da mir nur die so überaus seltenen Fälle von Päderastie in der Irrenanstalt zur Verfügung standen. — Es fragt sich, ob es wirklich nicht Fälle geben kann, wo auch eine geringe angeborene Anlage völlig abgeht. — In dieser überaus schwierigen Sache können selbstverständlich ein begründetes Urtheil nur wirkliche Sachverständigen abgeben."

Dann nennt Näcke die oben genannte Reihe von Forschern und zieht dann auch denselben Schluss, den jeder vorurteilslose Leser daraus ziehen muss:

„Wir haben daher vorläufig einfach die Meinung jener eigentlichen Sachverständigen anzunehmen, dass die Homosexualität stets mehr oder weniger angeboren ist, d. h. ohne den eingeborenen Faktor später nicht erworben werden kann." [2])

Bevor wir der Frage, ob eine erworbene Homosexualität möglich ist, näher treten, will ich noch einige andere Aussprüche anführen.

Raffalovich [3]) schreibt:

„Gewisse Menschen werden als Urninge geboren, sie scheinen vom zartesten Kindesalter an dem Uranismus verfallen zu sein. Wir glauben, dass nichts sie ändern, sie darin erschüttern kann.

„Sie arbeiten selbst dieser ihrer Bestimmung in die Hände, sie bilden sich selbst in dieser Richtung aus, und nichts lenkt sie von ihrem Wege ab.

„Andere Menschen werden als Heterosexuelle geboren. Ihre Bestimmung ist es, das Weib zu lieben, und nichts hält sie davon

---

1) Numa Praetorius, Bibliographie. Jahrb. f. sex. Zwischenst. Jahrg. IV, 1902, Seite 863.

2) Näcke, Probleme, o.c. Seite 808, 810.

3) Raffalovich. Die Entwickelung der Homosexualität. Autorisirte Uebersetzung aus dem Französischen, Berlin N.W. 6, Fischer's Medic. Buchhandlung, Kornfeld 1895, Seite 33.

zurück, weder eine Erziehung, noch der Beruf, den sie wählen, sie haben für conträre Sexualempfindung nur tiefsten Abscheu, ironische Verwunderung übrig."

Havelock Ellis[1]) erklärt:

„Ehe die Erscheinungen wissenschaftlich untersucht wurden, galten alle Fälle für erworben...... [Ich] betrachte erworbene Homosexualität als selten; ich würde mich nicht wundern, wenn eine eindringlichere Forschung zeigte, dass selbst in diesen seltenen Fällen ein angeborenes Element vorliegt."

Edward Carpenter[2]) äussert sich:

„Wenn man also die Richtung, in welcher sich die Wissenschaft in dieser Sache ständig bewegt hat, ins Auge fasst, so erkennt man ohne Schwierigkeit, dass das Beiwort „Krankhaft" als Bezeichnung für den homogenen Hang, d. h. für das allgemeine Empfinden von Liebe gegen eine Person desselben Geschlechts, wahrscheinlich bald aufgegeben werden wird."

Und ein wenig weiter erklärt er, dass besteht: „eine ungeheure Menge von Fällen wo die Kundgebung im ganzen den Charakter der Normalität und Gesundheit an sich trägt, und zwar in so ausreichendem Masse, dass dadurch eine bestimmte unterschiedene Abart der Geschlechtsleidenschaft begründet wird."

Aus einer späteren Arbeit „Wenn die Menschen reif zur Liebe werden" des verdienstvollen Verfassers von Iolaüs, an Anthology of Friendship erwähnt Numa Praetorius noch:

„Als eine der grossen Schwierigkeiten, die einer allgemeinen Verständigung über sexuelle Fragen im Wege ständen bezeichnet Carpenter, die ausserordentliche Verschiedenheit der Empfindungsweise und Temperamente. So z. B. vermöge ein Mann von Welt einen Asketen kaum zu verstehen und jedenfalls nicht mit ihm zu sympathiesieren. Der Durchschnittsmann und das Durchschnittsweib träten an die grosse Leidenschaft von ganz verschiedenen Seiten heran und missverständen einander infolge dessen unaufhörlich. Und diese beiden grossen Klassen des Men-

---

[1]) Havelock Ellis und J. A. Symonds. Das konträre Geschlechtsgefühl. Deutsche Original-Ausgabe, besorgt unter Mitwirkung von Dr. Hans Kurella. Leipzig, Georg H. Wigand's Verlag, 1296. Seite 132.

[2]) Edw. Carpenter. Die homogene Liebe und deren Bedeutung in der freien Gesellschaft. Deutsch von H. B. Fischer (als Manuscript gedruckt). Leipzig, M. Spohr. Seite 26.

schengeschlechts wären wieder ausser Stande, jene andere scharfumrissene Klasse von Menschen zu verstehen, deren Liebesneigungen von Geburt an nur dem eigenen Geschlecht gälten, ja, sie wollten die Existenz einer solchen Gattung von Menschen kaum anerkennen, obgleich sie thatsächlich eine grosse und wichtige Gruppe in allen Schichten der Gesellschaft darstelle. Alle diese Verschiedenheiten seien bisher so wenig der Gegenstand unvoreingenommener Forschung gewesen, dass wir uns in einem ganz erstaunlichen Grad darüber im Dunkel befänden." [1])

Wir haben also gesehen dass alle Forscher, welche das Problem wirklich genau kennen, einstimmig annehmen, dass der Uranismus in vielen Fällen wirklich eine angeborene Eigenschaft darstellt, und der einzige Meinungsunterschied besteht darin, dass einige, namentlich Hirschfeld, Numa Praetorius, — und man bedenke wohl, dass diese auch eben diejenigen sind, welche die grösste Anzahl von Urningen untersucht haben — der Meinung sind, dass diese Alle ohne Ausnahme so geboren sind, während Andere annehmen, dass man eine grössere oder kleinere Anzahl unterscheiden müsse bei denen man von „Erwerbung" des Uranismus sprechen könne. Wir werden jetzt die Meinungen der verschiedenen Forscher in Betreff dieses Problems genau prüfen, und dann wird es klar werden, dass eigentlich dieser ganze Streit ein Wortstreit ist, nur ein Festhalten an einer vorgefassten Meinung.

Die einziger Forscher, deren Aussprachen wir so zu prüfen haben, sind: von Krafft-Ebing, von Schrenck-Notzing, Fuchs, und, mehr als Curiosität, auch noch Iwan Bloch, weil dieser, wie ich erfahren habe, in Holland wenigstens, gelesen wird, da der Name eines Mannes wie Eulenburg, welcher zum ersten Teil seiner: „Beiträge zur Aetiologie der Psychopathia sexualis," ein Vorwort schrieb, Vertrauen einflösst.

Die grosse Anzahl anderer Schriftsteller über dieses Thema

---

[1]) Numa Praetorius. Bibliographie im Jahrb. f. sex. Zwischenst. Bnd VI. 1904, Seite 463. Besprechung von Edward Carpenter's Wenn die Menschen reif zur Liebe werden, Deutsch von Carl Federn. Leipzig, Hermann Seemann's Nachfg. Die spatiirt gedruckte Stelle lautet im ursprünglichen Text in Loving's Coming of Age:

»and again both of these great sections of humanity fail entirely to understand that other and well-marked class of persons, whose love-attraction is (inborn) towards their own sex, and indeed hardly recognise the existence of such a class." (Seite 115.)

brauchen wir nicht zu berücksichtigen, weil sie stets wiederum auf diesen Forschern basiren und nichts Neues bringen.

Das grosse Problem, das wir soeben nannten, ob nämlich von einer „erworbenen" (d. h. einer durch irgend welche Ursache bei ursprünglich Heterosexuellen auftretenden) Homosexualität die Rede sein kann, wird durch von Krafft-Ebing in negativem Sinne beantwortet.

Ihm zufolge [1]) besteht keine „erworbene" Homosexualität, nur kann in gewissen Fällen, von tardiver, d. h. in der Anlage anwesender aber erst später sich offenbarender und äussernder, Homosexualität die Rede sein.

Wörtlich schreibt er:

„Es geschieht zuweilen, dass homosexuelle Empfindungen und Antriebe erst im späteren Leben auftreten, als anscheinend erworbene, nach Umständen als gezüchtete Anomalie, während in der Regel die konträre Sexualempfindung schon pubisch und selbst praepubisch zu Tage tritt. Ein sorgfältiges Studium dieser hinter den angeborenen numerisch stark zurückbleibenden Fälle hat mir folgendes ergeben:

1. Seltene Fälle von tardiver Entwicklung des Sexuallebens überhaupt, bei übrigens als primäre und angeborene Anomalie feststellbarer konträrer Sexualität.

2. Fälle von sog. psychischer Hermaphrodisie in welcher Wille und sittliche Widerstandskraft zu Gunsten der (immerhin schwachen) heterosexualen Veranlagung den Geschlechtstrieb im Sinne dieser ausschliesslich thätig sein liessen, die Antriebe aus der konträren Veranlagung zu reprimieren vermochten, bis aus äusseren Gründen (Leidenschaft, Verführung, Ansteckung durch ein Weib etc.) oder inneren (s. 3. Gruppe) jene eines Tages versagten und das konträre Geschlechtsgebiet zur ausschliesslichen Herrschaft gelangen liessen.

„Diese Gruppe ist jedenfalls die häufigste und wichtigste und nächst der folgenden, die für die Therapie aussichtsvollste.

„3. Diese Gruppe besteht aus mannigfachen, aus der stärkeren oder geringeren Belastung sich ergebenden Uebergangsfällen zu heterosexual ursprünglich empfindenden Individuen, bei welchen allerdings zur Zeit der Entwickelung des Geschlechtslebens die der Keimdrüse adaequate cerebrale Organisation zur Herrschaft gelangt ist. Die mangelhafte harmonische Entwickelung einer Hete-

[1]) Von Krafft-Ebing. Neue Studien etc. l.c. Seite 7 sqq.

rosexualität bei diesen Existenzen giebt sich aber nicht blos durch die folgende Katastrophe anlässlich geringfügiger Anlässe kund, sondern auch durch Hinweise auf eine nicht ganz zur Unterdrückung gelangte, mindestens latent fortbestehende konträre Sexualität in Gestalt von vereinzelten konträren körperlichen oder psychischen sekundären Geschlechtscharakteren, durch eventuell im Traumleben oder in psychischen Ausnahmezuständen z. B. im Rausch zu Tage tretende Zeichen von Erregbarkeit der sonst latenten konträren Sexualsphäre.

„Niemals habe ich bei sog. erworbener, richtiger tardiver konträrer Sexualempfindung Hinweise auf eine bi-sexuelle Veranlagung vermisst. Gewöhnlich bestand auch ein abnorm starkes sexuelles Bedürfniss. Damit ein dergestalt ungünstig veranlagtes, d. h. mit ungenügenden Streitkräften ausgestattetes im Kampfe um Hetero- und Monosexualität nicht erstarktes Zentrum eines Tages zu Gunsten des gegensätzlichen, bisher latent gebliebenen depossediert wird und eventuell dauernd die Herrschaft verliert, dazu bedarf es aber bei dem überhaupt Veranlagten einer Reihe von weiteren seelischen und körperlichen Schädigungen und nicht blos geringfügiger psychologischer Veranlassungen, die nur die Bedeutung eines letzten Gliedes in der Kette der Ursachen haben.

„Gewöhnlich handelt es sich um belastete hypersexuale Individuen, von abnorm früh sich regenden Bedürfnissen, die schon im frühen Kindesalter der Masturbation verfallen. Bei solchen Belasteten auch spinal wenig Widerstandsfähigen, komt es aber früh zu Neurasthenie. Diese schwächt die Libido zum anderen Geschlecht, ruft psychische und physische Impotenz hervor und Mangel der Wollustempfindung (Anaphrodisie) beim geschlechtlichen Akt und drängt vom Weibe ab. In anderen Fällen kommt dazu noch der üble Einfluss auf die Psyche in Gestalt einer am Körper des Weibes erlittenen Infektion. Immer wieder kehrt der sexuell abnorm Bedürftige zur Masturbation zurück und fördert damit seine Neurasthenie, die ihrerseits wieder schädigend auf Geist und Körper wirkt. In solchem Zustand physischen und moralischen Unbehagens, auf dem Nullpunkt normaler geschlechtlicher Empfindungsweise entwickelt sich nun aus seiner bisherigen Latenz bei dem immer noch Libidinösen das gegensätzliche sexuale Zentrum. Damit erwacht Geschlechtsgefühl für das eigene Geschlecht und nun vermag dann allerdings Verführung das letzte Glied in der Kette der Ursachen abzugeben, und eine neue Sexualität zu schaffen. Hier hat die

ärztliche Kunst Spielraum insofern eine rechtzeitige Bekämpfung der Masturbation und der Neurasthenie, eventuell unter Zuhülfenahme suggestiver Behandlung die normale Sexualität wieder herstellen kann, wobei allerdings die Gefahr besteht, dass jeweils mit Wiederkehr der alten Schädlichkeiten neuerliche Entgleisung erfolgt".

Es ist also offenbar, dass von Krafft-Ebing stets und immer einen angeborenen Keim von Uranismus annimmt, welcher aber in diesen sogenannt erworbenen Fällen, aus Gründen verschiedener Art erst später sich äussert; aber auch, dass wenn solche Gründe bei nicht vorhandener Angeborenheit eintreten sich auch kein Uranier entwickeln könnte.

Fuchs erklärt: [1])

„Ebenso nehmen wir aber eine angeborene anomale Disposition in jenen Fällen an, wo bestimmte äussere Einflüsse, insbesondere zur Zeit der Pubertät, auf die Determinierung der Geschlechtsrichtung eingewirkt haben, um die suggestive Dauerwirkung solcher Einflüsse erklären zu können.

„Bekanntlich sind solche äussere Einflüsse am häufigsten die Verführung durch Geschlechtsgenossen (mutuelle Manustrupation) oder die Einwirkung zufälliger Momente aus dem Gebiete der sog. Parästhesien der Geschlechtsempfindung. (Sadismus, Masochismus, Fetichismus)".

Von Schrenck-Notzing [2]) erkennt, dass er „nur auf geeignetem Boden eine Erwerbung für möglich hält.

In seiner „Suggestionstherapie" [3]) kann man lesen:

„Für die conträre Sexualempfindung sind als ätiologisch drei Entwicklungsmöglichkeiten zu unterscheiden: Entstehung

I. aus origenärer Gehirnanlage;

II. auf dem Boden neuropathischer Disposition durch Erziehungseinflüsse.

III. aus reiner Züchtung bei Unbelasteten.

„Die Klasse II ist die bei weitem häufigste".

Bevor wir in Besonderheit v. Schrenck's Einteilung eingehender untersuchen, wollen wir schon feststellen, dass er eigentlich auch

[1]) Fuchs l. c. Seite 181.

[2]) v. Schrenck-Notzing, Beiträge zur forensischen Beurtheilung von Sittlichkeits-vergehen etc. Archiv für Kriminal Anthropol. etc., 1899, 1 Bnd. (citirt bei Näcke, Probleme, o. c. Seite 809).

[3]) v. Schrenk-Notzing, o. c. Seite 196.

das Angeboren-sein eines heterosexuellen Geschlechtstriebes nicht annimmt. Schreibt er doch: [1])

„Wie alle Thiere so eignet auch der Mensch sich das Meiste durch Uebung und Erfahrung an. Wie der Geschlechtstrieb, so ist auch der Nahrungstrieb in seinen ersten blinden Aeusserungen, ein Streben dem sein Ziel erst allmählich bewusst wird, indem es, nach Erfüllung ringend, äussere Eindrücke verabredet; Sinnreize sind schon zum ersten Hervorbrechen der Triebe erforderlich, sie bewirken nach Wundt (Physiol. Psychologie 1887, § 231) lediglich sinnliche Empfindungen und Gefühle. Die Vorstellung der Mutterbrust ist dem Säugling nicht angeboren, sondern ein dumpfes Hungergefühl löst jene Bewegungen aus, welche schliesslich die Befriedigung des Begehrens herbeiführen. „Mit der erstmaligen Befriedigung tritt eine dunkle Vorstellung der äusseren Objecte, die sich dabei darbieten, und seiner eigenen Bewegungen ein; es wird so mit dem Hungerfühl zugleich das reproducirte Bild aller dieser Eindrücke auf das Begehren hindrängen". So vervollkommen sich die einfachen Instinkthandlungen.

„In derselben Weise ist die Entwicklung des Geschlechtstriebes zu denken. Die sämmtlichen darauf bezüglichen Vorstellungen entstammen der Erfahrung, wiewohl der Trieb selbst zu den angeborenen Instinkten gehört. Nur die Anlage zur Entstehung bestimmter Gemeinempfindungen und zur Association bestimmter Bewegungen mit diesen Empfindungen kann nach Wundt nur angeboren sein. So ist auch der Geschlechtstrieb in seinen ersten dunklen Regungen sich keines bestimmten Zieles bewusst; zunächst handelt es sich also um objectlose (körperlich von den Generationsorganen angeregte) Gefühle und Affekte, die Ahnungen, Sehnen und Drängen bezeichnet werden, denen durch Sinneseindrücke das verstärkende Material zugeführt wird. Der Trieb bringt gewissermassen als Reflexäusserung Bewegungen hervor und führt zur instinktiven Triebhandlung".

Auf Seite 156 schreibt er dann:

„Bei vorzeitigem Erwachen des Geschlechtstriebes fehlt nun in der Regel die Gelegenheit zum normalen Verkehr. Daher ist Onanie, angeregt durch Kitzelgefühle an der Eichel und Erectionen, die häufigste Folge dieser Erscheinung. Der den durch tactile oder psychische Onanie ausgelösten ersten Orgasmus begleitende Sinnes-

---

1) v. Schrenck-Notzing, Suggestionstherapie etc., Seite 154 und 155.

eindruck gräbt sich wegen der Mächtigkeit der Gefühlsbetonung tiefer ein, als die meisten anderen Eindrücke. Die neue Wahrnehmung wird um der mit ihr verbundenen Gefühle wegen festgehalten, mag sie auch noch so disparat sein. Die Wahrnehmung wird inhaltlich und zeitlich so intensiv zusammen gedacht, dass fortan das Wollustgefühl von der reproducirten Vorstellung der äusseren begleitenden Umstände regelmässig begleitet wird.

„Gerade weil der Mensch in dieser bestimmten Richtung noch nichts erlebt hat, wird er sich dem stärksten Lustgefühle, das die Natur bietet um so rückhaltloser hingeben, je weniger widerstandsfähig in Folge erblicher Disposition das Nervensystem ist. Es ist auch gar nicht anders möglich, als dass der onanistische Akt eines völlig Unerfahrenen die, einmal empfundenen, durch äussere Erregungen entstandenen Eindrücke so lange reproducirt, bis ihm die Erfahrung neues Material zuführt. — Gleichzeitig tritt das Streben ein, das Ergebniss dieser Erfahrung für das Ich seiner Gefühlsbetonung wegen zu wiederholen. Dadurch wird es vertieft, ergänzt; der durch inadäquate äussere Anregung zu Stande gekommene Bewusstseinsinhalt wird, mit anderen verknüpft, in ganz bestimmte Beziehung zum Ich gesetzt, und die Summe dieser Gemüthszustände wird zum bleibenden Resultat für die Persönlichkeit. Durch die Häufigkeit der Reproduction kann die bestimmte Vorstellung schliesslich zwangsartig werden und genügt endlich für sich allein, um sexuelle Regungen zu reproduciren. Sie begleitet im Traume Pollutionen, und wird der Ausgangspunkt der perversen Richtungen des Geschlechtslebens.

„Da die Erziehung, namentlich in den Schulen, eine strenge Trennung der Geschlechter durchgeführt hat, so ist dadurch geradezu vermieden, dass die ersten sexuellen Regungen — in Vorauszetzung völliger Unkenntniss — mit eindeutiger Bestimmtheit auf das andere Geschlecht bezogen werden können. Die sehnsüchtigen Gefühle und Erregungen der Pubertät werden gesteigert, zunächst in Gegenwart eines anderen Menschen, gleichgiltig, ob dieser Mensch ein Mädchen, ein Freund, ein bereits innig geliebter Verwandter, oder eine verehrte Lehrerin ist. Derjenige Mensch, der das grösste Vertrauen, die herzlichste Sympathie geniesst, und in den Momenten der Erregung zugegen ist, wird in der Entstehung der Perversion seinem Geschlecht und seinen Nebenumständen nach eine massgebende Rolle spielen. Die zärtlichen Mädchen- und Knabenfreundschaften wie sie in jeder Schule zu beobachten sind, nehmen wegen

der sexuellen Betonung einen geschlechtlichen Charakter an, wenn auch unbewusst für das Individuum: daher gehören Küsse, Umarmungen, Eifersuchtsscenen, Thränen etc., zu den gewöhnlichsten Vorkommnissen dieser Art. Es braucht nun lediglich eine geschlechtliche Uebererregbarkeit hinzuzutreten, oder durch Kitzelgefühle in den Genitalorganen veranlasste masturbatorische Reibungen (mit den Schenkeln), um diese Empfindung zum ungeahnten Lustgefühl zu steigern, und der Geschlechtstrieb wird in Bezug auf den begleitenden Vorstellungsinhalt determinirt, d. h. der nach Erfüllung ringende Trieb ist sich, wenn auch in unrichtiger Weise, seines Zieles bewusst geworden. Die psychischen Begleiterscheinungen sexueller Erregungen, also der sexuelle Vorstellungsinhalt, hängen immer zunächst von äusseren Eindrücken ab, deren Objecte in sachliche Beziehung gebracht werden zur geschlechtlichen Empfindung. Die Art der Objecte bestimmt inhaltlich die Richtung des Triebes. Die Form der Perversion, d. h. das Object, auf welches der verirrte Trieb sich geworfen hat, ist durch äussere Umstände, zufällige Erreignisse geboten, und nach unserer Ansicht wenigstens, in der Regel bei der überwiegenden Mehrzahl der Fälle nicht der Naturanlage zuzuschreiben."

Gewiss erscheint diese ganze Auseinandersetzung sehr logisch; wenn nur die Prämisse richtig wären. Dagegen aber ist eben manches einzuwenden. Vor den hier citirten Ausführungen schreibt v. Schrenck in Zusammenhang damit:

„In der Unbestimmtheit der ursprünglichen Triebe, des Geschlechtstriebes eben sowohl, wie des Nahrungstriebes, liegt der Keim zu mannigfachen Verirrungen, denen sie unterworfen sind. Bietet sich dem Streben nach Befriedigung nicht in Folge äusserer Umstände und der Erziehung, das von Natur für geschlechtliche Erregungen bestimmte Object, so wird das auf Befriedigung gerichtete Streben sich faute de mieux, besonders bei vorhandener Unkenntniss der Geschlechtsverhältnisse, auf das Nächtsliegende werfen".

Jeder vorurteilslose Leser wird, wenn er den teleologischen Teil hieraus wegfallen lässt — denn die Wissenschaft erkennt keine Teleologie — sehen, dass von Schrenck-Notzing's Theorie eigentlich erklärt, dass der heterosexuelle Geschlechtstrieb ebenso zufällig entsteht als der homosexuelle: warum dann aber der heterosexuelle Geschlechtstrieb mehr natürlich zu nennen sei, als der andere, ist nicht einzusehen. Ausserdem aber: wenn Alles so wäre, wie von Schrenck-Notzing es behauptet, wäre es auch unbegreiflich, dass nicht fast die ganze Menschheit homosexuell geworden ist.

In dieser prae-pubertätischen Zeit wollen doch Knaben besonders, ja fast ausschliesslich, mit Knaben verkehren — also ist bei fast Allen die Bedingung da, welche von Schrenck-Notzing als wichtig bezeichnet.

Aus den Forschungen Monroe's[1]) geht hervor, dass von 255 Knaben, welche eine diesbezügliche Frage beantwortet hatten, 235 sagten, dass sie lieber mit Knaben verkehrten, und nur 20, dass sie Mädchen bevorzugten.

Vergleiche ich dagegen, was eine ähnliche Frage bei Homosexuellen ergiebt, so finde ich in meinem Material: dass von 269 erwachsenen Homosexuellen 145 antworteten, dass sie in ihrer Jugend d. h. vor ihrer Geschlechtsreifheit, lieber mit Mädchen spielten.

| | | Spielten lieber mit: | |
|---|---|---|---|
| | Knaben. | Knaben. | Mädchen. |
| MONROE . . . . | 255 | 235 = 92,15 % | 20 = 7,85 % |
| VON RÖMER. . . | 269 | 109 = 46,1 „ | 145 = 53,9 „ |

Wenn von Schrenck-Notzing's Auffassung stimmte, würde man das Gegenteil erwartet haben.

Auch wenn wir die Art der Spiele beachten, finden wir den Gegenteil von dem, was man erwartete.

MONROE. Knaben, welche lieber mit Puppen spielten: 5 %.

VON RÖMER. Knaben, welche Mädchenspiele vorzogen: 61,5 %.

Doch noch mehr:

Vor einigen Jahren veranstaltete ich unter Studenten eine Enquête über die Verbreitung der Onanie etc. Diese Enquête, nach deren Schema die später in Deutschland unternommene gebildet ist, bewirkte ich durch Zusendung untenstehenden (in Holländischer Sprache verfassten, hier ins Deutsche übersetzten) Cirkulars in geschlossenem Umschlag, mit beiliegender frankierter Postkarte, auf deren Vorderseite meine Adresse gedruckt war. Die Hinterseite war bedruckt, wie hierunter angegeben.

AMSTERDAM.

*L. S.*

Um eine sehr wichtige Frage, das sexuelle Leben anlangend, zu lösen, bitte ich Sie höflich, doch dringlich, untenstehende Fragen, der Wahrheit gemäss, zu beantworten:

[1]) Monroe. De ontwikkeling van het sociale bewustzijn der kinderen, bijdrage tot de studie der psychologie en paedagogiek van de kinderjaren, bewerkt door M. J. Vles, Oud-leeraar M. O., Amsterdam, Tierie, 1904.

I. Haben Sie onaniert?

II. Haben Sie wohl während Ihrem Pubertätsalter oder ungefähr in dieser Zeit, mit einem Freund oder mit einer anderen gleichgeschlechtlichen Person sexuelle Handlungen vorgenommen?

III. Haben Sie früher wohl die Neigung gehabt, oder haben Sie sie vielleicht noch, einen Freund zu liebkosen, mit ihm Arm in Arm zu gehen, ihn zu küssen? (Bedenken Sie, dass es in Deutschland sehr gangbar ist, dass Freunde einander küssen).

IV. Richtet sich Ihr Geschlechtstrieb nur auf Weiber, nur auf Männer, oder auf beide?

V. Wie alt sind Sie?

VI. Wurde die onanistische (O.) oder die sexuelle (S.) Handlung mit Phantasie-Bildern von Weibern oder von Männern, oder ohne Phantasie-Bild vorgenommen?
Hierauf beziehen sich die Ziffer 1, 2, 3.

Beigeschlossen finden Sie eine Postkarte. Ich bitte von den Worten, welche hinter die römischen Ziffern gestellt sind in Übereinstimmung mit obenstehenden Fragen, nur die stehen zu lassen, welche Ihre Antwort andeuten, und die anderen durchzustreichen. Bei der Altersaufgabe können Sie in der obersten Reihe die Zehner, in der untersten die Einer unterstreichen.

Sie finden also eine vollkommene Garantie gegen Publicität und gegen Missbrauch Ihrer Mitteilungen. An einem Tinte-oder Bleistift-Strich kann man unmöglich den Absender wieder erkennen! Sie können mir also ohne jede Gefahr, der Wahrheit gemäss Ihre Antwort zusenden.

Wenn der zweite oder dritte Fall in Frage IV bei Ihnen Anwendung finden möchte, und wenn Sie die Geneigtheit haben möchten mir genauere Auskunft zu geben, so bitte ich Sie dringend sich in vollstem Vertrauen mir bekannt zu geben. Von meiner Seite versichere ich Sie der pünktlichsten Geheimhaltung und der grössten Discretion.

Hochachtungsvollst

Ihr ergebener

L. S. A. M. VON RÖMER.

Die Hinterseite der Postkarte, war (ins Deutsche übersetzt) also bedruckt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| I. | Ja . . . . | Nein. | |
| II. | Ja . . . . | Nein. | |
| III. | Niemals . . | Früher wohl . . . . | Auch jetzt noch. |
| IV. | das Erste . . | das Zweite . . . . . | das Dritte. |
| V. | 0. 1 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. | | |
| | 0. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. | | |
| VI. | O. 1. 2. 3. | | |
| | S. 1. 2. 3. | | |

Die Ergebnisse dieser Enquete sind die folgenden: 600 Enquete-Karten waren versandt worden. 308 Personen haben geantwortet.

| | | |
|---|---|---|
| | Von diesen bekannten onaniert zu haben | 262 = 85 % |
| | „ „ verneinten „ „ „ | 46 = 15 % |
| Hier hatten also 305 geantwortet. | „ „ bekannten mit Freunden in dem Pubertätsalter geschlechtlich verkehrt zu haben | 74 = 20.9 % |
| | „ „ verneinten dies getan zu haben | 231 = 79.1 % |
| Hier hatten also 304 geantwortet. | „ „ hatten die Neigung Freunde zu liebkosen, küssen u. s. w. früher gehabt | 48 = 15.7 % |
| | „ „ hatten die Neigung auch jetzt noch | 38 = 12.5 % |
| | „ „ hatten niemals die Neigung | 256 = 84.3 % |
| | Von diesen richtet sich der Geschlechtstrieb | |
| | auf Weiber | 290 = 94.3 % |
| | auf Männer | 6 = 1.9 % |
| | auf beide | 12 = 3.8 % |
| | „ „ hatten beim Onaniren Phantasiebilder: | |
| | von Weibern | 194 = 62.9 % |
| | von Männern | 18 = 5.84 % |
| | „ „ hatten gar keine Phantasiebilder | 131 = 42.53 % |

Wenn wir diese Statistik in Verbindung mit von Schrenck-Notzing's Theorie und mit unseren oben angegebenen anderen Statistiken prüfen, ersehen wir:

Wenn 92.15 % der Knaben lieber mit Knaben spielen, werden die meisten dieser in ihrem Pubertätsalter und auch schon vorher, wenn der Geschlechtstrieb sich zu regen anfängt, Personen desselben

Geschlechts um sich gehabt haben. Indem nun aber 85 % [1]) der Knaben bestimmt onaniert hat, gibt es nur 29 %, welche so zu sagen in Verirrung des directen Geschlechtstriebs mit Kameraden geschlechtliche Handlungen vornahmen. Von einer wirklichen „Verirrung" in ihrer Pubertät kann aber nur bei 15.7 % die Rede sein, weil diese in dieser Zeit ihren Freunden auch die anderen Liebesäusserungen, wie Küssen und Umarmen bewiesen — und doch wurden nur 1.9 % homosexuell und 3.8 % bisexuell.

Und gesetzt auch den Fall, dass unter denjenigen, welche sich als heterosexuell, oder als bisexuell bekannten, auch noch bestimmt Homosexuelle oder eigentliche Heterosexuelle sind (die Homosexuellen, die sich als solche bekannt gemacht haben, kenne ich persönlich und habe sie alle sechs untersucht) so geht doch aus diesem Zahlenverhältnis nur allzu deutlich hervor, dass ganz andere Factoren haben mitwirken müssen als v. Schrenck-Notzing angibt. Gewiss die 6 Homosexuellen waren alle erblich belastet, aber deren giebt es auch sehr viele unter den Knaben, welche eine wirkliche „Verirrung" des Geschlechtstriebes gehabt hatten, und ebenso unter allen den anderen. Ein Hinzukommen einer psychisch oder somatisch erblichen Belastung war also nicht die Ursache des Uranismus dieser sechs Personen, und ebensowenig kam die Erscheinung in ihren Familien, mit Ausnahme der Familie einer dieser Personen, als Familien-Eigentümlichkeit vor.

Es kommt noch hinzu, dass man stets bedenken muss, dass die durch meine Enquete erhaltenen Zahlen eigentlich nur als Minima Wert haben, da es Bekentnisse von der Verachtung unterliegenden Tatsachen sind; so dass man sehr gut annehmen kann, dass z. B. die Zahl der Knaben, welche in ihrem Pubertätsalter geschlechtlich mit Knaben verkehrt haben, viel grösser ist. Durch meine Untersuchungen sind mir mehrere Gymnasien und Realschulen bekannt geworden, wo eigentlich alle Schüler mit einander so verkehrten.

Die Behauptung, dass Onanie Uranismus erzeugte, ist durch die Tatsachen, dass mindestens 85 % der Knaben onaniert hat, Rohleder zufolge selbst 99 %, absolut widerlegt, da in Folge der später zu

---

[1]) Rohleder zufolge (die Masturbation, eine Monographie für Aerzte und Pädagogen, Berlin, Fischer's medizin. Buchhandlung, 1899) müssen von den 100 Menschen 99 onanirt haben. — Meine Zahl ist also zu niedrig. Nach Analogie hiermit muss man auch schliessen, dass auch meine übrigen Zahlen, welche Bekenntnisse enthalten, ebenso zu niedrig sind, und also nur als Minima anzusehen sind.

erwähnenden Untersuchungen die Anzahl der Homosexuellen zwischen 2 % und 33 % schwankt.

Rohleder betrachtet die Onanie wohl als eine Folge der conträrsexuellen Empfindungen, nicht aber als eine Ursache. [1])

Auch Näcke [2]) ist derselben Meinung:

„Endlich möchte ich noch hervorheben, dass trotz der häufigen und jahrelang geübten Onanie, welche besonders bei Imbezillen, Jugendlichen, oder sekundär Verblödeten nicht selten beobachtet wird, diese doch nicht in einem einzigen Falle zu Inversion oder zu homosexuellen Handlungen geführt hatte, die sich vielmehr meist als Produkt der Verführung darstellten und als Surrogathandlungen auftraten. Schon daraus ersieht man, dass Onanie an sich kaum je Homosexualität erzeugt" [3]).

Möbius sagt: [4])

„Zwischen Onanie und Verkehrung des Triebes bestehen Beziehungen, und zwar eine Art von Zwickmühle. Wer nicht mit Macht zu dem anderen Geschlechte gezogen wird, wer wohl gar dagegen Abneigung empfindet, der weiss, wenigstens anfangs, nicht, wie er sich helfen soll. Der Trieb ist da und entweder scheint er keinen Gegenstand zu haben, oder das Bewusstsein verwirft das Verlangen nach Personen gleichen Geschlechtes als etwas Ungeheuerliches, Abscheuliches. Also ist die Onanie der einzige Ausweg. Auch der Verkehrte, der sich über seinen Zustand klar geworden ist, der aber aus Rücksicht auf Sitte und Recht oder aus Furcht seinem Verlangen nicht nachzugeben wagt, hat, wenn er es nicht zur Keuschheit bringen kann, keinen anderen Weg. Umgekehrt entfremdet die Onanie der natürlichen Liebe. Wer sich der Einsamkeit ergiebt, ach, der ist schnell allein. Alle die vielen Verdriesslichkeiten, die der Verkehr mit dem anderen Geschlechte bringt, fallen weg und so fort. Trägt also jemand eine Anlage zur Verkehrung in sich, so dient die Onanie zu ihrer Förderung."

Aber auch selbst mutuelle Onanie, ja selbst andere noch viel weiter gehende sexuelle Handlungen, wie Coïtus in os und inter femora zeugen nicht an und für sich Uranismus, auch nicht, wenn

---

[1]) Rohleder, o. c. Seiten 65 und 287.

[2]) Näcke, Einige psychologisch dunkle Fälle von geschlechtlichen Verirrungen in der Irrenanstalt. Jahrb. f. sex. Zwischenst. V Jahrg. Bd. I. 1903 Seite 190.

[3]) Die Spatiierung steht im Original.

[4]) Möbius, Geschlecht und Entartung l. c. Seiten 27, 28.

die Handlungen durch erblich belastete Individuen vorgenommen werden.

So habe ich unter meinem Material z. B. einen Fall, von zwei Vettern, von denen der eine homosexuell, der andere aber bestimmt heterosexuell ist, — beide sehr schwer erblich belastet — von denen der Homosexuelle vor dem Pubertätsalter ausschliesslich mit jungen Mädchen verkehrte, wobei, wohl auch unbewusst, sexuelle Elemente, wie Küssen, Umarmungen u. s. w. mit unterliefen, und der mit zwölf Jahren von einem fünf Jahre jüngeren Freund, welcher jetzt aber absolut heterosexuell ist, zur mutuellen Onanie verführt wurde; der Heterosexuelle aber schon früher mit Anderen so verkehrt hatte. Die zwei Vettern nahmen ein paar Jahre lang (im Alter von 16 und 17 Jahren ungefähr) zwei à dreimal wöchentlich zusammen geschlechtliche Handlungen vor, welche in Coïtus inter femora et in os bestanden, wobei derjenige, welcher jetzt homosexuell ist, immer und als ob das selbstverständlich wäre, die passive Rolle übernahm. — Und doch wurde der Andere kein activer Homosexueller, sondern ein Heterosexueller mit einem sehr kräftigen Geschlechtstrieb für Weiber, gleich wie auch der ursprüngliche Verführer, welcher auch eine ziemlich starke Belastung aufweist, und offenbar einen sehr früh entwickelten Geschlechtstrieb hatte. Wenn also bei dem einen Vetter nicht eine angeborene Veranlagung zum Uranismus angenommen werden darf, so kann die absolut verschiedene Entwickelung dieser Personen nach v. Schrenck-Notzing's Theorie nicht erklärt werden.

Viele ähnliche Fälle könnte ich aus meinem Material hervorbringen, was aber hier zu weit führen würde.

Ich will aber noch einen Fall, einen umgekehrten könnte man ihn nennen, citiren.

Unter meinem homosexuellen Material kommen zwei Personen vor, von denen der eine mit 7, der andere mit 11 Jahren von Weibern verführt wurde, und noch neun andere Uranier geben an, dass ihre e r s t e n sexuellen Regungen durch Weiber erweckt wurden.

Auch die Träume, welche von Schrenck-Notzing anführt, haben keinen absoluten Wert, da es doch unter den 269 Homosexuellen, welche ich untersucht habe, immer noch 26 gibt, welche dann und wann Pollutions-Träume haben, bei denen Weiber eine Rolle spielen.

Dagegen fand ich unter unbedingt Heterosexuellen, welche ich untersuchte, einige, welche echte urnische Träume hatten. Einen Fall werde ich, als höchst lehrreich mitteilen:

Ein entschieden Heterosexueller, welcher fast nicht erblich belastet ist, und der nur ein etwas feminines Aussehen hat und in leichtem Grade an Neurasthenie leidet, erinnert sich als einen seiner ersten Pollutionsträume, dass er — nachdem er in der Schule gehört hatte, dass für die Kolonisation eines Landes eine grosse Anzahl Waisenmädchen dorthin als Weiber für die schon dort angesiedelten Kolonisten gesandt wurden, — in der Nacht darauf träumte, dass er auch dort war, nicht aber als Kolonist, sondern als eines dieser Mädchen, und dass die Tatsache, quod omnes viri ei quasi feminae usi sunt, seinen Orgasmus erweckte.

Wenn von Schrenck-Notzing's Auffassung richtig wäre, so müsste dieser junge Mann doch bestimmt ein Uranier geworden sein, besonders, wenn man weiss, dass die Schüler in dieser Schule oft in seiner Gegenwart onanirten, dass einer der älteren Schüler sich oft von ihm an seinen Genitalien manipuliren liess, was er sehr gerne tat, und dass er selbst auch, wenn er später onanirte, oft die Phantasievorstellung bekam, dass er in ein Weib verwandelt sei. Das absolut nicht Urnischwerden dieser Person kann nur aus der Tatsache erklärt werden, dass er gar keine urnische Veranlagung hatte. [1])

---

[1]) Möbius urteilt in seinem oben schon erwähnten Werk: »Geschlecht und Entartung", Seiten 28—29 über die Möglichkeit von »erworbenem Uranismus" wie folgt:

»Es giebt keinen Unterschied zwischen angeborenen und erworbenen Abweichungen [des Geschlechtstriebes]. Alle beruhen auf angeborener Anlage. Es ist zu bedauern, dass Krafft-Ebing den Ausdruck »erworben« braucht; er selbst sagt, man würde besser von tardiv reden, trotzdem spricht er an manchen Stellen so, als ob ein gesunder Mensch durch Einwirkungen von aussen her zur Verkehrung u. s. w. kommen könnte. Die Gründe, die man für die Möglichkeit der Erwerbung beigebracht hat, sind durchaus nicht stichhaltig. Man hat gemeint, früh erworbene Associationen spielten die Hauptrolle. Der jugendliche Mensch werde von seinem dunklen Triebe geführt, ohne noch sein Ziel zu kennen. Verknüpfe sich eine starke geschlechtliche Erregung mit der Wahrnehmung einer Person des gleichen Geschlechtes, so rufe später der durch die Vorgänge in den Keimdrüsen angeregte Drang die Erinnerung an die Wahrnehmung wach, und umgekehrt könne der Anblick einer ähnlichen Person, oder einer ähnlichen Situation geschlechtlich erregen.

»Natürlich geht es so zu, aber nur dann, wenn der Mensch die bestimmte Anlage mitbringt, gewinnen diese Associationen Macht über ihn. Es kann zugegeben werden, dass zufällige Ereignisse in der Jugend fördernd auf die mitgebrachte Anlage einwirken, dem abnormen Triebe eine eigenthümliche Richtung geben können, aber mehr nicht.

»Man hat ferner auf die hier und da erzielten Heilerfolge, besonders auf

Von Schrenck-Notzing nennt als dritte Form der Entstehung: „reine Züchtung bei Unbelasteten". Ich habe mit der grössten Aufmerksamkeit sein Werk durchgelesen; es ist mir aber nicht gelungen auch nur ein einwandsfreies Beispiel davon zu finden.

Wenn es möglich wäre eine ganz unbelastete Person, einen kerngesunden Menschen durch Züchtung in einen wirklichen Uranier umzuwandeln, wieviel leichter würde dann ein stark belastetes Individuum, wie der oben genannte Vetter, ein Homosexueller geworden sein: Nichts aber ist weniger wahr!

Bei meinen vielen Untersuchungen ist mir kein einziges Beispiel davon bekannt geworden. Gewiss, ich weiss wohl, dass sehr viele normal empfindende junge Männer sich z. B. an Uraniër prostituiren, und oft allerhand Cocotten-Allures annehmen um ein gutes Geschäft zu machen; aber diese werden dadurch keine Uranier, denn ein grosser Teil dieser Personen gebraucht das durch ihre Prostitution verdiente Geld um mit Weibern verkehren zu können.

Für diese Art Personen ist die homosexuelle Form des geschlechtlichen Verkehrs eine Art Onanie, womit Geld verdient wird, und bei welcher ihr Geist sich nicht so anzustrengen braucht wie bei solitärer Onanie, weil die Handlung jetzt mit einem lebenden warmen Menschen-Körper vorgenommen wird, welcher selbst reagirt, und wobei sie, wenn sie die Handlungen activ vollbringen, eine wahre Surrogat-Handlung des normalen Coïtus verrichten.

Schon früher schrieb ich. [1])

„Im Allgemeinen nahmen die Debatter an, dass es Zwei Arten Uraniër gebe:

---

die durch hypnotische Suggestion hingewiesen: das Angeborene könnte nicht verändert werden

»Erstens wird gerade bei dieser Beweisführung angenommen, dass das Angeborene veränderlich sei, denn sonst hätte der ursprünglich gesunde Mensch nicht zur Verkehrung kommen können, und zum anderen handelt es sich bei jenen Heilerfolgen um eine Art von Kunststück, denn ebensogut, wie ich einem die Suggestion geben kann, das Wasser werde wie Wein schmecken, kann ich ihm mit Erfolg sagen, der Beischlaf werde ihm angenehm sein. Durch Wiederholung der Suggestion kann Dressur erzielt werden und mit der Gewöhnung kann bei dem seelischen Hermaphroditen (um solche Leuten handelt es sich, die eine Seite ihres Wesens wirklich gekräftigt werden."

Auf diese sogenannten Heilungen komme ich später zurück.

[1]) v. Römer, Randglossen zur Debatte über den Rapport des Dr. med. Aletrino am V Kongresse für Kriminal Anthropologie zu Amsterdam, Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen Bnd. IV, 1902, Seiten 931 sqq.

I. geborene. II. gelegentliche („par occasion").

„Der psychische Hermaphrodit ist überhaupt nicht besprochen worden. Ich glaube der Name „Uranier" ist nur dem angeborenen zu geben, der Uraniër „par occasion" ist kein wahrer Uranier. Liebt z. B. ein Jüngling eine andere Person seines eigenen Geschlechts (was mit der Betätigung im sexuellen Akt noch nicht synonym ist) und kommt es in wachsender Liebes-extase zu einem geschlechtlichen Akte, liebt dann später, oder vielleicht auch schon vorher, dieser Jüngling eine Frau, so nennt man eine solche Persönlichkeit einen psychischen Hermaphroditen, d. h. er kann Männer und Frauen lieben und sexuell sich mit diesen betätigen, und zwar sowohl nach einander als auch nebeneinander d. h. zu gleicher Zeit.

„Die Person, welche längere Zeit hindurch mit dem eigenen Geschlechte sexuelle Handlungen verübt, ist darum noch kein Uranier.

„Lombroso und Crocq sagten, dass unter Schülern solche Uranier „par occasion" sehr häufig vorkommen.

„Sehen wir einmal, wie Knaben und Jünglinge zur Verübung sexueller Handlungen mit einander kommen.

„Oefters geschieht dies, ohne dass sie eigentlich wissen, was sie thun. Sie wissen nur, dass, wenn man kürzere oder längere Zeit mit einem gewissen Körperteile manipuliert, ein angenehmes Gefühl eintritt. Oefters treiben sie diese Handlungen gemeinsam, gerade wie andere Spiele, Baden oder Radeln. In einigen mir bekannten Fällen trieben sie es so weit, dass sie es als ein gewöhnliches Spiel betrachteten, um zu sehen, bei wem zuerst eine Ejakulation eintrete!

„In diesen und ähnlichen Fällen ist es unmöglich, von Uranismus zu sprechen.

„Hierbei will ich auf die ganz falsche Vorstellung aufmerksam machen, die nicht nur von den Opponierenden sondern auch vom Berichterstatter, so wie von fast allen Schriftstellern geteilt wird, dass Matrosen und Soldaten, also Personen, die längere Zeit den Umgang mit Frauen entbehrten, und deshalb sich untereinander sexuell betätigten, Uranier oder Homosexuelle seien! Wahrscheinlich giebt es unter ihnen solche; wer aber mit Hülfe einer anderen männlichen Person seinen Penis solange reizt bis Ejaculation und Orgasmus eintritt, braucht deshalb noch keine Zuneigung zum Andern zu haben, ist darum also noch kein Uranier, sondern er onaniert einfach mittelst eines Hülfsmittels. Bekannt ist, dass jene Personen, die mit Frauen einmal geschlechtlich verkehrten,

nicht so leicht zur gewöhnlichen Onanie zurückkehren; onanieren sie, so nehmen sie Phantasiegebilde in Anspruch. Um diese herzustellen, bedarf es aber einer ermüdenden Geistesarbeit, die für weniger Gebildete noch ermüdender ist. Diese Geistesarbeit wird ihnen durch junge, weiblich aussehende Genossen, die als menschliche Körper ebenfalls reagieren, sehr erleichert, weshalb sie diesen Akt der gewöhnlichen einfachen Onanie vorziehen.

„Dass diese Akte nicht alle tun, beweist nur, dass einige die einfache Onanie vorziehen, andere überhaupt weniger sinnlich veranlagt sind, ja auch Tradition und Konvention, die sogar geborene Urninge von jeder geschlechtlichen Betätigung zurückhalten, mögen viele von diesem Hülfsmittel abhalten.

„Professor Crocq meinte von homosexuelle Handlungen verübenden Jünglingen: „„Ce n'est pas par goût, qu'il choisit les individus de son sexe; c'est uniquement par nécessité."" (Compte-rendu du Congrès p. 479).

„In vielen Fällen ist dies aber nicht richtig. Ich habe einige Fälle beobachten können, in denen Personen, die genügend Geldmittel besassen zu Weibern zu gehen, nicht in Schulen etc. eingesperrt waren, jetzt auch alle heterosexuell fühlen und bereits verheiratet sind, oder es bald sein werden, im Alter von 17—19 Jahren mit einem Freunde in gegenseitige Liebesbündnisse lebten."

Einige Fälle werde ich hier erwähnen:

Im ersten Fall waren zwei Personen schon längere Zeit gute Freunde. Sie waren resp. 19 und 22 Jahre alt. Der 19jährige, welcher sehr anhänglich war, küsste einmal den älteren, als er in den Sommerferiën bei diesem weilte. Kurze Zeit darauf erhielt der Jüngere einen Brief vom Älteren, der unter Anderem Folgendes enthielt:

„O, du solltest mich doch nicht so schnell verlassen haben, denn wirklich, ich kann mich nicht mehr hierher gewöhnen ohne dich. Oft will ich mich umwenden um zu sehen, ob du da liegst und mich ansiehst, du brauner Kerl; ich finde das Leben jetzt doppelt schwer zu tragen. — Könnten wir uns noch einmal in die Arme fallen und herzlich küssen. — Ich werde jetzt aber schlafen gehen und küsse dich in Gedanken, mein einziger, bester A. Halte immer einen Platz in deinem Herzen frei für deinen B. — Und jetzt gehe ich schlafen. Einen Nachtkuss auf deinen lieben Mund! O, könnte ich nur ein besserer Freund für dich sein. Dafür würde ich Alles hingeben. Ich kann mir fast nicht vorstellen, dass ich früher immer

so verblendet war, aber jetzt weiss ich es denn doch gewiss, du schwarzer Krauskopf! — Stelle dir vor, dass ich es nie zu hoffen wagte, dass ich ein Freund für dich sein könnte, weil du immer so sagtest, ein Freund muss dies für mich sein und das, und wenn ich dann mich selbst betrachtete, konnte ich nicht finden, dass ich ein Freund für dich war. Nur wenn wir zusammen spazierten, dann fühlte ich mich ruhig, aber weh mir, wenn ich zu Tische musste und du auch nach Hause gingst, dann kam das verzweifelte Gefühl wiederum. Und ich wagte nie dich zu fragen, aus Furcht die ganze Wahrheit zu vernehmen. Bin ich dir jetzt auch kein fremder Kerl, mein einziger A? Aber das erste Mal, da du mich küsstest, wusste ich Alles. — Ich werde jetzt Privat-Stunden nehmen und das nächste Jahr mein Abiturium machen. Wenn das gelingt, sind wir wiederum für immer zusammen und arbeiten zusammen weiter. In Gedanken umarmt dich dein dich so innig liebender B."

Von diesen Personen ist B, der Briefschreiber, jetzt absolut rein heterosexuell, glücklich verheiratet, und Vater, — doch der Jüngere ist Uraniër. — [Der geschlechtliche Verkehr bestand in Coïtus inter femora reciproce, und mutuelle Onanie].

Der andere Fall betrifft zwei Personen, von denen der eine 21, der andere 17 Jahre alt war, welche ein Jahr lang im innigsten Liebesverhältnis gelebt haben. Wie im vorigen Fall der Jüngere, so gab hier der Ältere mir Briefe zu lesen. — Sie hatten einander in mehreren Jahren nicht gesehen, und jetzt hatte der Ältere wiederum von seiner Liebe dem Jüngeren geschrieben, weil ich ihn, als ich ihn untersuchte, gebeten hatte, wo möglich etwas diesbezüglich zu vernehmen. Darauf kam diese Antwort: „Ich bin schon fast 5 Jahre heimlich verlobt. In kurzer Zeit wird unsere Verlobung bekannt gemacht, und das nächste Jahr heiraten wir. Wir lieben uns sehr und das Verhältnis ist, wie es sein muss, sinnlich und nicht sinnlich in angenehmer Mischung. Über die frühere Zeit zu schreiben fällt mir schwer, weil ich die Empfindungen, die ich damals hatte, in dieser Periode nicht mehr nachfühlen kann. — (Es waren, wie man mir sagte, inzwischen circa 6 Jahre vergangen. v. R.) — Du musst bedenken, dass es damit so gegangen ist: Auf dem Gymnasium lernte ich von einem Älteren was Onanie ist u. s. w.; dies dauerte ein Paar Jahre; gewöhnliche Jungenspielereien zusammen finde ich das jetzt.

„In meinem ersten Semester als Student konnte ich davon vielleicht denken, dass es eine Art Liebesverhältnis gewesen war. Der Betref-

fende hat nicht ausstudirt, ist nach den Koloniën gezogen; es ist ihm nicht gut gegangen, wie man sagte Unsittlichkeit, aber auch Unehrlichkeit in Geldangelegenheiten u. s. w. Für dich, der du ihm nachfolgtest, habe ich mehr Liebe empfunden. Oder fühlte ich vielleicht ein wenig Mitleid mit deiner trüben quasi-Philosophie, mit deinem vereinsamten Gefühl? Dein Ernst war angenehm und stach günstig ab von dem, was der Fuchs sich unter Studenten vorstellt. — Weiter Sinnlichkeit. — Aber ich wiederhole noch mal: die alten Empfindungen wurden mir fremd." [Der Geschlechtsakt war ausschliesslich coïtus inter femora].

Es war schade, dass der Ältere mir keine Briefe aus dieser früheren Zeit zur Einsicht geben konnte aber auch aus diesem Brief geht deutlich hervor, dass in jener Zeit ganz bestimmt ein Verhältnis bestanden hatte, welches jedem Sachverständigen als rein uranisch vorgekommen sein müsste.

Wenn man dann noch weiss, dass die erwähnten Personen alle ziemlich schwer erblich belastet sind, so geht wiederum als absolut bestimmt hervor, dass offenbar etwas Anderes beim Jüngeren im ersten Fall, beim Älterem im zweiten Fall vorhanden sein musste, wodurch diese allein Uranièr blieben, wogegen die anderen zwei normal heterosexuell geworden sind, und dieses Etwas muss dann wohl der eingeborene Keim sein, denn diese uranisch gebliebenen Personen hatten, ebenso wie der oben in dem Fall der zwei Vettern-erwähnte Uranier, vor ihrer Pubertät fast ausschliesslich mit jungen Mädchen verkehrt.

Alle diese Beispiele, welche leicht vermehrt werden könnten [1]), beweisen ohne weiteres, dass v. Schrenck-Notzing's Auffassung ganz und gar unrichtig ist, und dass die Natur, wenn Jemand kein geborener Uranièr ist, ihre Rechte zurücknimmt; wie Montesquieu an der oben citirten Stelle sagt: „On verra soudain la nature ou défendre ses droits, ou les rependre."

Wie ich oben sagte, will ich nach dieser Widerlegung des Wortführers der Theorie des „erworbenen" Uranismus, als curiosum Iwan Bloch erwähnen.

Wir folgen dabei Hirschfeld's Analyse. [2])

„Bloch führt als Ursachen [3]) der Homosexualität an zu heisses

---

[1]) Siehe z. B. Hirschfeld, Ursachen u. Wesen des Uranismus, Jahrb. f. s. Zwischenstufen, V. Jahrg., Bnd I, Seite 28 sqq.

[2]) Hirschfeld, Ursachen u. Wesen des Uranismus, o. c. Seite 118 sqq.

[3]) Die Spatierung ist von mir. v. R.

(Bnd. I S. 21 u. 174) und zu rauhes (S. 33) Klima, Askese (S. 97) und (Übersättigung (S. 67 u. 221), Ehelosigkeit (S. 61) und Vielweiberei (S. 170), Jugend (S. 52) und Greisenalter (S. 53), mangelnden (S. 38) und übermässigen (S. 68) Geschlechtstrieb, Verehrung (S. 74) und Verachtung (S. 96) der Körperschönheit, Anblick des bekleideten (S. 141) und des nackten Körpers (S. 185 u. 221), Leben in Arbeiterwohnungen (S. 179) und bei Hofe (S. 179), in Fabriken (S. 184) und auf dem Lande (S. 51).

„Als ätiologische Momente, welche bei normal-sexuellen gesunden Menschen zur Homosexualität führen sollen, nennt Bloch weiter: Berufe, die mehr dem weiblichen Charakter entsprechen wie die der Köche, Friseure, Damenschneider, Damenkomiker, (S. 65), sehr lebhafte order irregeleitete Phantasie (S .70), besonders beim Künstler (S. 74), religiösen Affektzustand (S. 78 ff.), Abnormitäten der Genitalien (S. 126), übermässige Kleinheit des menbrum virile, abnorme Weite oder Kürze der Vagina (S. 127), Gonorrhoe (S. 127), Kastraten-und Eunuchentum (S. 128), körperlichen Hermaphoditismus (S. 130), Onanie (S. 132), chronischen Alkoholismus (S. 137), Opiumgenuss (S. 138), Haschischgebrauch (S. 138), Effemination in Tracht und Sitte (S. 161), Bedürfnis nach Variation in den sexuellen Beziehungen, welches sich zum geschlechtlichen Reizhunger steigern kann (S. 166), Wüstlingtum, Don-Juanismus, Müssiggang und Blasiertheit (S. 171), direkte Verführung, besonders durch Aufsichtspersonen, (S. 174) und in Bordellen (S. 177), sowie durch andere Urninge (S. 238), Zusammenwohnen gleichgeschlechtlicher Personen in Kasernen (S. 179.) Schulen, Pensionaten (S. 180), Kadettenhäusern, Harems (S. 182), Mönchs- und Nonnenklöstern, Gefängnissen (S. 183), grossen Hotels (S. 184) und Theatern (S. 185), die offentlichen Bedürfnisanstalten (S. 185), den Anblick tierischer Geschlechtsakte [1]), sowie das intime Zusammenleben mit Tieren (S. 186), die erotische und obscöne Litteratur (S. 188), auch nicht obscöne Werke wie die Bibel und die Schriften der Kirchenväter (S. 189) den Anblick geschlechtlich erregender Kunstwerke (S. 200)

[1]) Als Holländisches Curiosum füge ich hinzu:

Dr. J. Rutgers, Over de actiologie van perverse geslachtsdrift, in Psychiatrische Bladen, 1894, afl. 3. Ins Deutsche übersetzt sagt er da: „Wenn man durch jugendlichen Mangel an anatomischer Kenntnis meinte, dass die Tiere [beim Coitus] den Anus benützen, so kann diese Vorstellung mit den jugendlichen, kräftigeren Eindrücken der Wollust sich associert haben, sodass sie später dem Anus einen besonderen Reiz verleiht."

die Betrachtung des eigenen Spiegelbildes (S. 201), obscöne Photographien und Bilder (S. 202 ff.), obscöne Tätowirungen (S. 210), ferner den Besuch von Museen mit antiken und modernen Statuen, noch mehr aber der sogenannten anatomischen Museen mit plastischen Nachbildungen männlicher und weiblicher Geschlechtsteile (S. 210), sowie der öffentlichen Kunstausstellungen (S. 212), auch Ballette, Tänze, gewisse Darbietungen im Zirkus, Spezialitätentheater, lebende Bilder, Poses plastiques heroischer oder idyllischer Natur, sowie den Anblick von Männern in Damen- und Mädchen in Männerkleidern (S. 214), weiterhin die zufällige Beobachtung männlicher Genitalien z. B. des väterlichen Membrums (S. 221), eigene abstossende Hässlichkeit (S. 222), Furcht vor venerischen Leiden (S. 223). abnorme Beschaffenheit der Analgegend (S. 224), Analmasturbation (S. 224), Flagellation der Analgegend (S. 227), Annahme männlicher Lebensführung namentlich bei Prostituierten (S. 232), umgekehrt weibliche Angewohnheiten bei Männern (S. 233), die Mysogynie des Lebemannes (S. 235), die männliche Prostitution (S. 241). Als besondere Ursachen der weiblichen Homosexualität führt Bloch an einmal die „mutuelle Masturbation der Clitoris cum digito et lingua" (S. 244), „den Überdruss am Manne, den Widerwillen gegen den Verkehr mit dem Manne" (S. 244 u. 245), den Wunsch mancher Männer, besonders der voyeurs (S. 247), und last not least die moderne Frauenbewegung (S. 248), von der er sagt: „„Einen meines Erachtens nicht unbedenklichen ätiologischen Faktor in der Genesis der Tribadie bildet die moderne Frauenbewegung, die das Weib auf sich allein stellt, männlich empfindende Charaktere züchtet etc." " — Bloch beschliesst seine sorgsame Aufzählung, in der wohl nichts übergangen ist, was für die Erwerbstheorie im Frage kommen könnte, mit den Satz (S. 249): „„Wir haben erfahren, dass in der grossen Mehrzahl der Fälle die gleichgeschlechtliche Liebe aus äusseren, occasionellen Momenten entspringt, dass eine originäre Anlage zu derselben sehr unwahrscheinlich, jedenfalls sehr selten ist." ".

Sehr richtig sagt Hirschfeld hierzu:[1])

„Dass die zahlreichen angeführten Gründe — über 60 — unmöglich als ausreichend angesehen werden können, geht mit Sicherkeit daraus hervor, dass es wohl überhaupt keinen Menschen gibt, der nicht im Leben einem oder mehreren der genannten

[1]) l. c. Seiten 117 und 118.

Faktoren nachdrücklichst und wiederholt ausgesetzt war. Tatsächlich wird von diesen aber nur ein ganz kleiner Teil homosexuell. Derselbe Reiz lässt den einen vollständig kalt oder beeinflusst ihn nur ganz vorübergehend, für einen andern bildet er das höchste Lustgefühl, und er beginnt sich dauernd homosexuell zu betätigen. Der Grund hierfür kann nur in der verschieden gearteten Psyche der Beteiligten gefunden werden, nur die unterschiedliche Konstitution kann bewirken, dass sich Menschen denselben Umständen gegenüber so unterschiedlich verhalten. Desshalb ist das Wesentliche die angeborene Beschaffenheit."

Ausserdem wird jeder vorurteilslose Leser einsehen, dass Bloch immer Folge und Ursache verwechselt.

Seine eigene Motivirung, weshalb er einige Factore als Ursachen angiebt, beweist dies ohne weiteres; ein Beispiel möge hier folgen:

„Die aetiologische Bedeutung (obscöner Schriften) wird vor allem dadurch bewiesen, dass die meisten geschlechtlich abnormen Individuen eifrige Leser solcher Werke sind." [1])

Aus dem vorhergehenden können wir also mit vollkommener Gewissheit concludiren, dass bleibender Uranismus nur angeboren, absolut niemals erworben sein kann. Wohl kann eine Person, deren Heterosexualität später vollkommen evident sein wird, eine Zeit lang homosexuelle Handlungen verrichten, ja selbst möchte ich fast sagen, kann diese Uranoïd sein. Doch dauert dies aber immer nur kurze Zeit und ändert sich von selbst, wenn keine urnische Veranlagung eingeboren war.

---

[1]) Bloch, Beiträge, Seite 196.

## II.

Wo es also als Tatsache angenommen werden muss, dass eine solche Anlage einer bestimmten Anzahl von Personen angeboren ist, bleibt das Wichtigste, zu wissen, wieviele Menschen diese Veranlagung besitzen.

Meine oben erwähnte Enquete, und mehrere andere von Dr. M. Hirschfeld in Charlottenburg vorgenommene Enqueten haben ergeben, dass mindestens 2.2 % der Menschen Uranier sind.

Obschon an anderen Stellen veröffentlicht, [1]) will ich, wegen der grossen Wichtigkeit der Frage, die Ergebnisse hier nochmals sämtlich anführen.

Hirschfeld schreibt, bevor er die Ergebnisse der Stichproben mitteilt: [2])

„Bei den Stichproben legten wir besonderen Wert darauf, dass es sich um gemischte, möglichst indifferente und nicht zu kleine Gruppen handelte, vor allem auch nicht um den Bekanntenkreis einer Persönlichkeit, in welchem möglicherweise die Menge der gleichgeschlechtlich Empfindenden hätte überwiegen können.

„Wir lassen nun eine Reihe von Ermittelungen folgen, wobei wir bemerken, dass sämtliche Angaben von Personen herrühren, die uns als unbedingt zuverlässig bekannt sind. Die Berichterstatter sind, soweit sie selbst Urninge sind, stets mitgerechnet."

A. Die Ergebnisse der Stichproben waren:

I. Unter einer Gruppe von 40 Personen, welche dem höchsten

---

[1]) Hirschfeld, Das Ergebnis der statistischen Untersüchungen über den Prozentsatz der Homosexuellen — im Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Jahrg. VI, Seiten 106—178. Auch separat erschienen.

Von Römer, Ongekend Leed. De physiologische ontwikkeling der geslachten in verband met de homosexualiteit. Amsterdam, G. P. Tierie, 1904. Seiten 11—14.

[2]) Im Jahrb. VI, l. c. Seite 127. In der separaten Ausgabe Seite 17.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | Europäischen Adel angehören befanden sich nach absolut zuverlässigen Informationen Zwei, deren Uranismus ausser Zweifel steht . . . . . . | 2 | auf | 40 = 5 | % |
| II. | Unter 190 Lungenkranken aus Arbeiterkreisen befanden sich 3 Uraniër . . . . . . . . . | 3 | „ | 190 = 1.578 | „ |
| III. | Unter 560 Offizieren waren 14 Uraniër . . . . | 14 | „ | 560 = 2.5 | „ |
| IV. | Unter einer Kompagniemannschaft waren 4 Uraniër. | 4 | „ | 125 = 3.2 | „ |
| V. | „ „ „ „ „ 3 „ | 3 | „ | 125 = 2.4 | „ |
| VI. | Unter 1000 Postbeamten waren 18 Uraniër . . | 18 | „ | 1000 = 1.8 | „ |
| VII. | Unter 300 Eisenbahnbeambten waren 3 Uraniër. | 3 | „ | 300 = 1 | „ |
| VIII. | Unter 100 Marineoffizieren „ 5 „ | 5 | „ | 100 = 5 | „ |
| IX. | Unter 50 Bankbeamten „ 2 „ | 2 | „ | 50 = 4 | „ |
| X. | Unter 100 Bankangestellten „ 2 „ | 2 | „ | 100 = 2 | „ |
| XI. | Unter 400 Angestellten einer Kunstanstalt waren 7 Uraniër . . . . . . . . . . . . . . | 7 | „ | 400 = 1.75 | „ |
| XII. | Unter 400 Angestellten eines Warenhauses waren 6 Uraniër . . . . . . . . . . . . . . | 6 | „ | 400 = 1.5 | „ |
| XIII. | Unter 200 Angestellten eines Geschäftshauses waren 2 Uraniër . . . . . . . . . . . . | 2 | „ | 200 = 1 | „ |
| XIV. | Unter 1000 Angestellten einer Firma waren 10 Uraniër . . . . . . . . . . . . . . . . | 10 | „ | 1000 = 1 | „ |
| XV. | Unter 100 Studenten waren 2 Uraniër | 2 | „ | 100 = 2 | „ |
| XVI. | Unter 35 Kouleurstudenten „ 2 „ | 2 | „ | 35 = 5.7 | „ |
| XVII. | Unter 90 Seminaristen „ 2 „ | 2 | „ | 90 = 2.22 | „ |
| XVIII. | Unter 50 Präparanden waren u. blieben 2 „ | 2 | „ | 50 = 4 | „ |
| XIX. | Unter 350 Zöglingen einer grossen Erzielungsanstalt waren und blieben 7 Uraniër. . . . . . . | 7 | „ | 350 = 2 | „ |
| XX. | Unter 200 Gymnasiast. waren und blieben 3 Uraniër | 3 | „ | 200 = 1.5 | „ |
| XXI. | Unter 130 Klosterschül. „ „ „ 7 „ | 7 | „ | 130 = 5.3 | „ |
| XXII. | Unter 52 Bürgerschülern „ „ „ 3 „ | 3 | „ | 52 = 5.7 | „ |
| XXIII. | Unter 120 Stadtschülern „ „ „ 2 „ | 2 | „ | 120 = 1.6 | „ |
| XXIV. | Unter 120 Gymnasiasten „ „ „ 3 „ | 3 | „ | 120 = 2.5 | „ |
| XXV. | Unter 87 protest. Pfarrern waren 3 Uraniër . . . | 3 | „ | 87 = 3.4 | „ |
| XXVI. | Unter 95 kathol. Geistlichen „ 3 „ . . . . | 3 | „ | 95 = 3.15 | „ |
| XXVII. | Unter 110 Fleischern „ 4 „ . . . . | 4 | „ | 110 = 3.6 | „ |
| XXVIII. | Unter 30 Familienmitgliedern war 1 „ . . . . | 1 | „ | 30 = 3.3 | „ |
| XXIX. | Unter 80 erwachsenen Dorfbewohnern waren 2 Uraniër . . . . . . . . . . . . . . | 2 | „ | 80 = 2.5 | „ |
| XXX. | Unter 372 Bezirksbewohnern waren 5 Uraniër . | 5 | „ | 375 = 1.3 | „ |
| | | 132 | auf | 6611 = 1.99 | % |

Ungefähr in derselben Weise wie bei meiner oben erwähnten Holländischen Enquete, wurden von Dr. Hirschfeld Enqueten unter den Studenten der technischen Hochschule in Charlottenburg [1]) und under den Eisen-, Metall- und Revolverdrehern vorgenommen.

B. Die Charlottenburger Studenten-Enquete:

Abgesandte Briefe 3000.

1696 brauchbare Antwortkarten trafen ein.

Von diesen waren 1593 heterosexuell = 94 %

26 homosexuell = 1.5 „ } 6 %

77 bisexuell = 4.5 „ }

C. Die Metallarbeiterenquete:

Abgesandte Briefe 5721

Unbestelbar zurück 1137

also empfangene Briefe 4594

Es antworteten 1912.

Hiervon waren heterosexuell 1802

undeutlich beantwortet 27

1829 = 95.7 %

homosexuell 22 = 1.15 % } 4.35 %

bisexuell 61 = 3.2 % }

Wir bekommen also folgende Durchschnittszahlen:

| | Heteros. | Homos. | Bisex. |
|---|---|---|---|
| Charlottenb. Stud.-Enq. . . . | 94.0 % | 1.5 % | 4.5 % |
| Amsterdamer Enq. . . . . | 94.1 „ | 1.9 „ | 3.9 „ |
| Metallarbeiter Enq. . . . . | 95.7 „ | 1.1 „ | 3.2 „ |
| | 283.8 % | 4.5 % | 11.6 % |
| Durchschnittszahl . . | 94.6 % | 1.5 % | 3.0 % |

Von den Bisexuellen der Metallarbeiterenquete gaben 11 an doch fast ganz oder wenigstens überwiegend Liebe für das gleiche Geschlecht zu empfinden, d. h. also circa $^1/_5$.

Wenn wir auch bei den anderen Enqueten dasselbe Verhältnis annehmen, und die oben erwähnten Stichproben mit in Betracht nehmen, dann finden wir für die ganz oder fast ganz homosexuell-Empfindenden:

---

1) Ueber den Prozess und die Verurteilung Dr. Hirschfeld's wegen dieser Enquete siehe Jonkheer Dr. jur. J. A. Schorer, Wissenschaft und Rechtsprache, Friedreichs Blätter für gerichtliche Medizin, 1905, Heft II, sqq.

Auch in der Holländischen juristischen Zeitschrift Themis, 1904, afl. 3, hat er einen Artikel über diesen Prozess veröffentlicht.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Stichproben | 132 | von | 6611 | = 1.99 % |
| Charlottenb. Enq. | 1.5 % | + | 0.9 % | = 2.4 „ |
| Amsterd. Enq. | 1.9 „ | + | 0.8 „ | = 2.7 „ |
| Metallarb. Enq. | 1.1 „ | + | 0.6 „ | = 1.7 „ |
| | | | | 8.8 % |
| | | Durchschnittszahl | | $4\overline{)2.2}$ % |

Wenn wir nun betrachten, wie diese Zahlen bei den uranischen und bisixuellen Familiën stimmen, die von mir bis heute (1 Dezember 1904) untersucht wurden, dann finden wir:

Untersucht wurden 269 uranische Familiën [1]).
Zusammen 1342 Kinder enthaltend.
Durchschnitts-Kinderzahl circa 5.
Die Einteilung in Geschlechtern war:

Knaben 894
Mädchen 448

nach Geschlechtstriebsrichtung:

Uraniër 298
Urninden 18
Bisexuellen 4

Der Maximum-Prozentsatz für den Uraniër wird also:

$$\frac{298}{894} \times 100 = \underline{33.3\ \%}$$

Untersucht wurden 69 bisexuelle Familiën
zusammen 402 Kinder enthaltend
Durchschnitts-Kinderzahl circa 6.
Die Einteilung in Geschlechtern war:

Knaben 253
Mädchen 149

Nach Geschlechtstriebsrichtung:

Uraniër 4
Urninden 2
Bisexuellen 69

Der Maximum-Prozentsatz für den Bisexuellen wird also:

$$\frac{69}{253} \times 100 = \underline{27.3\ \%}$$

Man hat wohl behauptet, dass die Minimum-Statistiken kein Vertrauen verdienen. Ich will darauf nur dies antworten:

---

[1]) D. H. Familien, in denen wenigstens ein Uraniër vorkommt. So sind bisexuelle Familien, diejenigen, in denen wenigstens ein Bisexueller vorkommt.

1⁰. dass ich die Personen, welche sich in meiner Enquete als homosexuell bekannt haben, alle persönlich kenne und sie untersucht habe.

2⁰. dass, in Anbetracht dessen, dass in allen Untersuchungen eine beinahe vollkommen genau übereinstimmende Zahl gefunden wurde, es doch gewiss nicht angeht, dies dem Zufall zuzuschreiben.

Bevor wir jetzt einige Besonderheiten der Familiën, aus denen die von mir untersuchten Uraniër stammen erläutern, werden wir erst untersuchen, was man unter dem Ausdruck Degeneration, Entartung, (welchen Ausdruck ich oben schon anwandte) zu verstehen hat. Morel, welcher diesen Ausdruck zuerst gebrauchte, legte die Bedeutung hinein, welche von Aletrino, wie folgt mitgeteilt wird. Ins Deutsche übertragen sagt er: [1])

„Setzen wir den Fall, dass der Zufall, ein Individuum, das mit der Körper- und Geisteskraft eines Durchschnittsmenschen geboren ist im mittleren Alter unter Umstände versetzt wird, welche nicht für ihn geeignet sind, an die er sich nicht gewöhnen kann, und unter denen seine Körper- und Geisteskraft abnehmen. Was wird dann die Folge davon sein? Die Folge wird sein, dass das physische und das intellectuelle Leben dieses Individuums sich ändern werden; er bleibt nicht mehr derselbe, der er war, er wird sich vermindern, und selbst für sich schon entarten."

Die Entartung wird das Individuum wiederum in grösserem Mass auf seine Kinder übertragen, und so wird sich dies weiter in der Fortpflanzungskette fortsetzen können, bis endlich ein Individuum geboren wird, dass sich nicht mehr fortpflanzen kann, es sei denn dass, z. B. durch eine Heirat mit einer vollkommen gesunden Person, die Rasse wiederum verbessert wird.

Ungefähr dasselbe sagt Magnan [2]): „Le dégénérescence est l'état pathologique de l'être, qui, comparativement à ses générateurs les plus immédiats, est constitutionnellement amoindri dans sa résistance psychophysique et ne réalise qu'incomplètement les conditions biologiques de la lutte héréditaire pour la vie. Cet amoindrissement, qui se traduit par des stigmates permanentes, est essentiellement progressif, sauf régénération intercurrente; quand celle-ci fait défaut, il aboutit plus ou moins rapidement à l'anéantissement de l'espèce".

---

[1]) Aletrino, Handleiding bij de studie der Crimineele Anthropologie. Amsterdam. G. P. Tierie I, Seiten 13 und 14.

[2]) Ich citire aus Aletrino, o. c. Theil I, Seite 44. Auch die folgenden Stellen.

Dallemagne gibt folgende Erklärung: „Degeneration ist die Reihe von Ereignissen, infolge deren eine Familie, eine Rasse, eine Gattung, nachdem sie eine aufsteigende Entwicklung durchgemacht haben, mehr und mehr herabsteigen unter Rückgangserscheinungen, welche stets deutlicher sich zeigen, und welche mit Unfruchtbarheit des Individuums und infolge dessen mit Aussterben der Art ein Ende nehmen."

„Hoche nennt Degeneration eine Abweichung des Typus in den ungünstigen Richtungen und stimmt mit Möbius überein, Entartung eines Typus die ungünstigen Abweichungen zu nennen, welche eine gewisse Grösse erreichen, dauernd anhalten und vererbt werden können, entweder als solche, oder mehr im Allgemeinen, als ein Schaden für die Nachkommenschaft."

Aus diesen Anführungen geht genügend hervor, was wissenschaftlich unter Degenerirten und Entarteten zu verstehen ist, nämlich:

Personen, welche zu gleicher Zeit sowohl in psychischer als in somatischer Hinsicht minderwertig sind, als auch zugleich in Beziehung zur Fortpflanzung.

Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus kann und darf man also nur diejenigen entartet oder degenerirt nennen, bei welchen diese drei Kennzeichen vorhanden sind. Hieran muss man festhalten, als an der Definition eines Begriffes. Wenn man dies nicht tut, und Personen, welche nur eins oder auch zwei dieser Kennzeichen besitzen, degenerirt nennt, dann stiftet man heillose Verwirrung, welche nur allzu oft sich merken lässt, wenn, selbst wissenschaftliche Menschen über dieses Thema schreiben oder sprechen.

Wenn wir sehen, welche Combinationen dieser drei Kennzeichen möglich sind — wobei ich dann psychisch in Verstand und Gefühl einteile, dann finden wir:

Ein Individuum kann sein, in Hinsicht auf

| QUALITÄTEN. | COMBINATIONEN. | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Körper . . . . | + | — | + | + | — | — | + | — | — | + | — | — | + | + | — | + |
| Verstand . . . | + | + | — | + | — | + | — | — | — | — | + | — | + | — | + | + |
| Gefühl . . . . | + | + | + | — | + | — | — | — | — | — | — | + | — | + | + | + |
| Fortpflanzung. | + | + | + | + | + | + | + | + | — | — | — | — | — | — | — | — |
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 |

\+ bedeutet hier: im positiven Besitz der Eigenschaften, welche für ein gutes Functioniren der Qualitäten erforderlich sind; und —: im negativen Besitz derselben Eigenschaften; indem positiv und negativ alle möglichen Abstufungen haben können.

Ein Degenerirter ist also, nach oben gegebener Difinition ausschliesslich, wer unter 9 eingeteilt werden kann, welches auch seine Geschlechtstriebsrichtung sein möge. Von den übrigen 15 Combinationen, welche sowohl Heterosexuelle, Bisexuelle und selbst auch Homosexuelle umfassen können — so zu verstehen, dass ein Homosexueller nur dann in 1—8 eingereiht werden kann, wenn er nicht über seine Natur aufgeklärt ist, oder auch noch unter anderen Umständen, wie wir später sehen werden — umfasst eigentlich keine einzige solche Personen, sondern immer nur Zwischenstufen zwischen dem volkommenen Menschen (1) und dem Degenerirten (9) und man müsste dafür andere Namen gebrauchen.

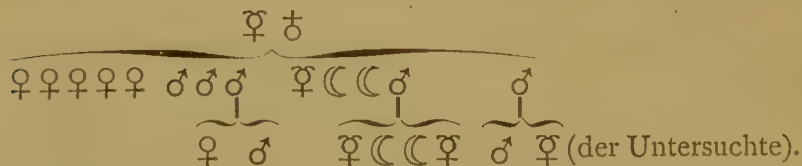
Kein Forscher wird gewiss daran denken erklären zu wollen, dass im Allgemeinen der Uraniër in Hinsicht zur Fortpflanzung nicht minderwertig sei, auch wenn er heiratet und Kinder zeugt — aber es sind doch auch Fälle bekannt, in welchen Uraniër, wenn auch unter Anwendung aller möglichen Hülfsmittel viele Kinder gezeugt haben.

Ich werde ein paar Beispiele aus meinem Material anführen,

So hat ein urnischer Vater (Material No. XLV) neun Kinder gezeugt, von denen ausser sieben normalen Töchter eines eine Urninde, und eines ein Uranier ist.

Und ein anderer (Material No. CLXXIX) selbst elf Kinder, 5 Töchter und 6 Söhne, von welchen das eine ein Uranier.

Eine Person aus meinem Material hat folgenden Stammbaum:




Erklärung der Zeichen: ♂ = Sohn; ♀ = Tochter; ☿ = Uraniër;
☾ = Urninde.

In Beziehung auf die Fortpflanzungsorgane ist es also nicht absolut notwendig, das ein Uranier minderwertig sein muss; dass er dieses in den andern Qualitäten ebensowenig zu sein braucht,

darin stimmen die meisten Forscher überein. Oben führte ich schon die Meinungen von v. Krafft-Ebing und Alfred Fuchs an.

Dass Uranismus mit sehr hohen Geistes- und Körpergaben zusammen gehen kann, finden wir schon bei Platon[1]) erwährt:

„Gerade die Mutigsten finden wir unter ihnen (die froh sind, wenn sie Männer umarmen und mit Männern liegen), da sie ja doch schon von Natur aus sozusagen die Männlichsten sind. Wer sie schamlos nennt, der lügt. Denn nicht aus Schamlosigkeit handeln sie so; nein, ihr Mut, ihre Mannhaftigkeit, ihre Männlichkeit liebt eben ihresgleichen. Und das beweist es: nur sie dienen, reif und zu Männern geworden, dem Staate."

Höchst interessant ist die Erklärung von Cl. Ptolemaeus[2]):

„Darum verachten die Völker dieser Länder (Britannia, Galatia, Germania, Apulia, Sicilia, Tyrrenia, Celtica, Hispania) den Geschlechtsakt mit Weibern und machen sich nicht viel daraus; aber einen Geschlechtsakt mit Männern erwünschen sie sehr, und den nennen sie nicht schändlich oder unmännlich. Und man hört auch nicht, dass das ihnen schadet; aber sie behalten sich ihre Seele echt männlich, und beschützen ihre Gesellschaft, und sind treu, und sie lieben ihre Hausgenossen und sind sehr mildtätig." Interessant, weil aus Hirschfeld's[3]) Forschungen hervorgeht, dass wirklich in den Germanischen und nördlichen Ländern mehr wirklicher Uranismus gefunden wird als im Süden.

Noch eine Meinung eines bestimmt heterosexuellen Gelehrten aus einem Volke, das jetzt im Aufblühen ist, dem Japanischen nämlich, Prof. Suyewo Iwaya, aus Tokio, den ich in Berlin kennen lernte, lautet:[4])

„Es ist auch noch merkwürdig, dass die Päderastie in Japan nicht in allen Provinzen in gleicher Weise bekannt ist. Es scheint, dass sie in dem südlichen Teil eine grössere Ausdehnung gefunden hat, als in den nördlichen Provinzen von Japan. Es giebt Gegenden, wo das grosse Publikum beinahe keine Ahnung davon hat. Dagegen in Kyushu, besonders in Satzuma ist sie von alten Zeiten ganz

---

[1]) Platon's Gastmahl, o. c. Seite 32.

[2]) Ptolemaeus, o. c. Lib. II. C. 3.

[3]) Hirschfeld, Ursachen und Wesen des Uranismus. Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Jahrgang V, Band I, Seite 8.

[4]) Suyewo Iwaya, Nan sho k' (die Päderastie in Japan). Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Jahrg. IV, 1902, Seite 270.

besonders verbreitet. Das kommt vielleicht daher, dass man dort in Satzuma so sehr die Tapferkeit und Männlichkeit schätzt, während in anderen Provinzen, wo keine oder wenig Päderastie bekannt ist, das Ansehen der Frauen und die Liebe zu ihnen viel grösser ist. Denn man hört von verständigen Leuten sagen, dass der Mensch in den Provinzen, wo die Liebe zu Jünglingen vielfach herrscht, mehr männlich und robust, und der, welcher in Gegenden ohne Päderastie lebt, sanfter, schlaffer, manchmal liederlicher sei."

Etwas früher schreibt er: [1]) „Man sagt, dass die Päderastie in Japan schon in uralten Zeiten bekannt gewesen sei. Andere glauben, dass sie erst seit der Zeit, wo der Buddhismus von China aus eingeführt wurde, (ungefähr 600 n. Chr.) aufkam. Wie man weiss, war es im Buddhismus streng verboten, dass die Mönche mit den Weibern verkehrten. Später wurde es bei einigen Sekten frei. Deswegen hatten die Mönche meistens schöne Jungen unter dem Namen „Chigo" (Jüngling) bei sich, welche sie oft leidenschaftlich liebten. Darnach kam die Zeit (ungefähr 1200 n. Chr.) in der die Ritter immer mehr hervortraten und auch unter ihnen war die Päderastie weit verbreitet. Es waren namentlich viele Daimyo's (Fürsten), welche ausser ihren Frauen hübsche Jünglinge als sogenannte Kosho bei sich hielten.

„Die damaligen Leute hatten sogar den Gedanken, dass es tapferer und heldenhafter sei, wenn die Männer Männer liebten und mit ihnen verkehrten, als wenn sie sich mit den Weibern abgeben. Diese Meinung herrschte einige Jahrhunderte lang weit und breit. Fast jeder Ritter suchte den Jüngling, der seiner würdig war, und begründete mit ihm eine feste Brüderschaft. Es kam oft vor, dass der Ritter wegen des Geliebten einen Eifersuchtsscandal oder ein Duell hatte. So blieb das Verhältnis zuerst nur zwischen Rittern und „Ritterchen", so nannte man die Geliebten. Später wurde es aber ziemlich allgemein. Vor allem die jungen Schauspieler oder die Lehrlinge der Schauspieler, welche noch nicht auf der Bühne erschienen, waren als passive Geliebte begehrt. So war es beinahe bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts."

Nach 1868 wurden wohl Strafbestimmungen dagegen festgestellt, aber, schreibt Iwaya: „trotzdem hört man oft, dass die Sitten besonders unter den Studenten jetzt noch ebenso vorkommen, wie bei den früheren Rittern. Viele Pädagogen bekümmern sich sehr

---

[1]) l. c. Seite 266.

darum und sprechen dagegen, aber fast immer vergeblich." [1])

Ich habe dies alles angeführt, um zu zeigen, dass offenbar Häufigkeit des Uranismus keinen Beweis dafür bildet, oder wenigstens zu bilden braucht, dass ein Volk, als Gesammtheit sich in Degeneration befindet, in der Entwicklung herabsteigt, oder dem Untergang gewidmet ist.

Und dieses Beispiel eines Volkes, das im Aufblühen begriffen ist, steht nicht vereinzelt da. Bei allen Naturvölkern findet man den Uranismus stark verbreitet, ja, man kann selbst fast keine Tierart nennen, bei welcher keine Erscheinungen von Uranismus nachgewiesen sind. [2])

Als eine sehr interessante Wahrnehmung führe ich hier folgendes aus einem Werk des Professors der Zoölogie in Berlin, Karsch, an, das diese Erscheinungen bei Maikäfern betrifft:

„Mehrere Einzelfälle endlich von copula inter mares bei Melolontha vulgaris hatte Noël, Leiter des Landes-Laboratoriums für landwirtschaftliche Entomologie in Rouen, im April 1895 zu beobachten Gelegenheit, als er Maikäfer zum Zwecke der Feststellung der Einwirkung zerstörender Pilze auf ihren Organismus in grosser Menge und in beiden Geschlechtern gefangen hielt. Unter den vielen Paaren befanden sich auch etliche ausschliesslich männliche Paare, von denen Noël einige de Kerville zum Geschenke machte; sie waren in Spiritus getötet und im Tode ungetrennt geblieben. de Kerville legte diese Paare in der Sitzung vom 26 Februar 1896 der französischen entomologischen Gesellschaft in

[1]) Wir möchten mit Nachdruck hinweisen auf die Arbeit Dr. Benedict Friedländer's im soeben erschienenen VIIen Band des Jahrbuchs f. sex. Zwischenst: „Schadet die soziale Freigabe des homosexuellen Verkehrs der kriegerischen Tüchtigkeit der Rasse?" worin der gelehrte Verfasser nachweisst, wie die grösste Mehrzahl der Japanischen Kriegshelden und Diplomaten gerade aus Süd-Japan, und oft aus Ky-ushu, resp. Satzuma gebürtig ist. Genannt sind: Graf Katsura; Teranchi; Baron Sone; Marquis Jamagata; Baron Nogi: Eroberer von Porth Arthur; Baron Kodama; Hasegawa; Baron Kawamura; Baron Jamamoto; Marquis Oyama, Veldmarschall in der Mandschurei; Graf Nozu; Togo, den Sieger über Radjestvensky; Vicomte Joshikawa; Baron Kiyoura; Baron Kuroki; Oku.

[2]) Man vergleiche hierfür:

Karsch, Uranismus oder Päderastie und Tribadie bei den Naturvölkern, Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Jahrg. III, 1901, Seiten 72—201.

Karsch, Päderastie und Tribadie bei den Tieren auf Grund der Literatur. Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Jahrg. II, 1900, Seiten 126—160. (Citirt sind Seiten 143—144).

Paris vor und führte aus, dass diese ausschliesslich männlichen Paare, ungeachtet der Anwesenheit zahlreicher Weibchen, sich zusammenfanden und daher zu dem Schlusse berechtigten, dass wenigstens die vorliegenden aktiven Männchen anderen Männchen vor Weibchen den Vorzug gegeben hätten; er unterscheide demnach bei Päderastie treibenden Käfermännchen Päderasten durch Not (pédérastes par necessité), d. h. solche bei fehlenden Weibchen, und Päderasten durch Wahlbevorzugung (pédérastes par goût). Für die in Rede stehenden, der letzteren Kategorie angehörenden Paare wird festgestellt, dass die Penisscheide je des aktiven Männchens in der „Kloake" (es ist wohl der After gemeint, da eine Kloake, wie die Vögel sie haben, bei Insekten nicht vorkommt) des passiven Männchens steckte, dessen eigene Penisscheide, wie im Ruhezustande, vollständig zurückgezogen im Leibe lag. de Kerville hält für wahrscheinlich, dass in der Gefangenschaft der Prozentsatz der päderastischen Akte grösser sei als in der Freiheit, also durch den Verlust der vollen Freiheit eine Steigerung erfahre, und er glaubt, die beiden von ihm geltend gemachten Arten der Päderastie seien auch auf die höheren Tiere anwendbar. Mit seinen durchaus ernst und sachlich gemeinten Darlegungen scheint de Kerville vielfach Anstoss erregt zu haben und entschiedenem Widerspruche begegnet zu sein; denn er hat es für nötig erachtet, mündlichen und schriftlichen Einwürfen gegen seine Auffassung in einer kleinen, in demselben Jahre (1896) veröffenlichten Broschüre (Observations etc.) entgegenzutreten; er sucht darin die Bezeichnung „Päderastie" als für die Geschlechtsakte zwischen männlichen Käfern anwendbar, unter Verweisung auf Moll, zu rechtfertigen und erklärt das Vorkommen der „Päderastie durch Not" in der Tierwelt für ebenso sicher ausgemacht, wie beim Menschen, giebt aber zu, dass die Annahme der „Päderastie durch Wahlbevorzugung" für die Tiere zur Zeit nur den Wert einer Hypothese habe — (10 Fall)".

Ich weiss sehr wohl, dass de Kerville's[1]) Auschauungen von

---

[1]) Die diesbezügliche Schriften dieses Autors sind:

De Kerville, Henri Gadeau, un fait d'union entre deux mâles du Hanneton commun observé par l'abbé Maze, in: Compte Rendu de la 22. réunion des délégués des sociétés savantes à la Sorbonne (sciences naturelles) 1884. Bulletin de la Société des Amis des Sciences naturelles de Rouen. Rouen 1884, p. 101, V.

De Kerville, Henri Gadeau, Perversion sexuelle chex les coléoptères mâles, avec une figure dans le texte, in: Bulletin de la Société entomologique de France, nro. 4 bis, séance du 26. février 1896, p. 85—87.

Féré angegriffen sind, aber ich weise auf die genannte Arbeit von Karsch hin, wo die Angriffe und deren Widerlegung an der Hand von Moll's Ausführungen nach gelesen werden mögen.

Niemand wird dies alles nur durch Degeneration, so wie sie oben definirt wurde, erklären wollen? Ja, wenn man Möbius's fast Alles umfassendes Bild von Entartung acceptirt, würde dies vielleicht möglich sein, aber solche Erweiterungen von Begriffen stiften nur Verwirrung.

So schreibt Möbius z. B. in seiner Besprechung von Hirschfeld's „Ursachen und Wesen des Uranismus", das als separates Werk „Der urnische Mensch" heisst, in Schmidt's Jahrbücher:

„Man müsse doch „entartet" und „minderwertig" nicht auf die gleiche Stufe stellen. Alle Abweichungen von der Norm seien insofern minderwertig, als durch sie die normale Entwickelung gestört werde. Deshalb sei nicht gesagt, dass sie wertlos seien. Freue man sich denn nicht an gefüllten Blumen, obwohl sie entartet seien?

„Gewisse Vorzüge seien nur möglich, wenn zugleich Defekte da seien. Die Genialen seien gerade so gut Entartete, wie die Geistesschwachen, und alle die gelehrten Herren, die heute über Entartung schrieben, seien selbst entartet, der Referent (Möbius) auch, also gebe man sich zufrieden, trage sein Schildchen „entartet" mit Geduld und stosse sich nicht an populäre Vorurteile" [1]).

Und an einer anderen Stelle [2]) schreibt Möbius:

„Die Leute wehren sich deshalb so sehr gegen den Begriff der Entartung, weil sie sich etwas ganz Schauderhaftes darunter vorstellen. Wenn sie bedenken wollten, dass auch ausserordentliche Vorzüge nicht ohne Entartung möglich sind, können sie sich doch zufrieden geben."

Dass Möbius wirklich zu weit geht, wird jedem einleuchten aus der Erklärung: „Ein rechtes Symbol des Hermaphroditenthums

---

De Kerville, Henri Gadeau, Observations relatives à ma note intitulée Perversion sexuelle chez les coléoptères mâles avec une figure dans le texte. Note communiquée au Congrès annuel de la Société entomologique de France (séance du 26. février 1896) et publiée dans le Bulletin de cette Société. Rouen. Julien Lecery, 1896. 12 pg. in 8⁰.

[1]) Citirt aus Numa Praetorius Bibliographie. Jahrb. f. sex. Zwischenst. Jahr. VI 1904, Seite 500. Die Spatierungen sind von mir. v. R.

[2]) Möbius, Geschlecht und Entartung.
(Beiträge z. Lehre von den Geschlechts-Unterschieden, Heft. 2) Seite 31.

ist die Cigarette: sie lieben die weibischen Männer und die männischen Weiber" [1]).

Solch eine Ausdehnung des Begriffes Entartung erscheint mir unstatthaft, aber Möbius selbst giebt uns die Andeutung, wie wir die Erscheinung dann aufzufassen haben, durch seine oben citirte Vergleichung mit „gefüllten Blumen" d. h. also als Varität. Diese Auffassung, welche zuerst von Aletrino verkündigt wurde [2]), wird mehr und mehr von den Forschern als richtig erkannt.

Hugo de Vries schrieb auf eine diesbezügliche Frage an Aletrino, dass er mit dessen Auffassung: Varietät, vollkommen einverstanden sei [3]).

Näcke erklärt [4]): Eine Reihe von Autoren, denen ich mich auch anschliesse, glaubt, dass es körperlich und geistig ganz normale Homosexuelle giebt, wenigstens in der grossen Variations-breite des „Normalen". Ich selbst habe zwei solche Fälle kennen gelernt. Ist dem aber so, dann ist die Homosexualität an sich keine Perversion, kein Laster mehr, sondern eine normale, wenn auch immerhin seltene Varietät des Geschlechtstriebes."

Schrickert [5]) sagt: „Ich halte die Homosexualität mit Näcke, Hirschfeld und anderen für eine natürliche Varietät des Geschlechtstriebes, also nicht für eine Entartung, sondern für eine Abartung."

Havelock Ellis [6]) concludirt: „Wir haben in der Inversion etwas vor uns, das man mit vollem Rechte als eine „Spielart" oder eine Variation bezeichnen kann, eine jener organischen Abweichungen, die wir überall in der Lebewelt finden bei Pflanzen wie bei Tieren."

Und Numa Praetorius ist ebenso der Meinung, dass man die Uraniër als: „Geschlechts-varietät, als seelische Zwischenstufen" betrachten muss [7]).

1) Ibidem Seite 34.

2) Aletrino, La situation sociale de l'uranisme. Rapport au V$^{me}$ Congrès internat. d'anthropologie criminelle, 1901. Compte-rendu Seite 25—26.

3) Aletrino, Inleiding tot Hirschfeld's Oorzaken en Wezen van het Uranisme, Seite 16.

4) Näcke, Das dritte Geschlecht, Politisch-Antropol. Revue Jahrg. II, no. 4, Seite 313 (1903).

5) Schrickert, Homosexualität und Strafrecht, Polit. Antrop. Revue, Jahrg. III, 1904, no. 9 Seite 581.

6) Havelock Ellis, o. c. Seite 240.

7) Numa Praetorius, Bibliographie. Jahrb. f. sex. Zwischenst. IV, 1902, Seite 833.

# IV.

Wir haben also gesehen, dass alle befugten Forscher den Uranier als so geboren betrachten; wenn es auch selbstverständlich verschiedene Umstände sind, welche den eingeborenen Keim zur Entwickelung bringen.

Ich will jetzt untersuchen, wie man sich die Entwickelung der Varietät vorzustellen hat.

Wir müssen bedenken: „alle geschlechtlich entstandenen Wesen sind Doppelwesen, welche ihr ganzes Leben den doppelten Ursprung verraten und dies in gewissen Fällen in sehr besonderer und eclatanter Weise [1]).

Orschansky [2]) schreibt dann auch: „Bei der Beurteilung der Vererbungserscheinungen muss man im Auge behalten, dass jedes befruchtete Ei das Produkt der Verschmelzung zweier verschiedener Geschlechtstypen darstellt, d. h. es ist hermaphroditisch. Daraus folgt, dass unter diesen Bedingungen das sich entwickelnde Individuum, welchen Geschlechts es auch sei, sich in seiner ganzen Organisation nur relativ und graduell von dem Individuum des anderen Geschlechts unterscheiden kann. Die Differenzierung des Geschlechts nach dem väterlichen oder mütterlichen Typus weist auf das Ueberwiegen des einen und das Unterordnen, aber nicht Vernichten des anderen hin. Das unterdrückte Element befindet sich in einem

[1]) Übersetzt aus: Hugo de Vries, Oorsprong en Bevruchting der Bloemen. — Amsterdam, Tieric, 1904, Seite 80.

[2]) Orschansky, Die Vererbung im gesunden und krankhaften Zustande und die Entstehung des Geschlechts beim Menschen. Stuttgart, Ferd. Enke. — 1903, Seite 313.

Zustand latenter Energie, welche unter günstigen Bedingungen wieder zum Vorschein kommen kann"[1]).

Viele Beispiele dieses „zum Vorschein kommen" dieser latenten Energie findet man in der ganzen organisirten Natur. Einige will ich erwähnen:

Bei den Botanikern ist es bekannt, wie sich durch Auftreten eines bestimmten Parasiten, Ustilago violacea Pers, sowohl bei Melandryum album Garcke als bei Melandryum rubrum Garcke in den weiblichen Blüten Staubfäden entwickeln, wenn auch deren Helmknospen in diesen Fällen anstatt mit Staubmehl, mit Sporen des Parasiten gefüllt sind[2]); wie durch einen anderen Parasiten, Ustilago Caricis, in den männlichen Blumen des Carex praecox Samenknospen entstehen; wie wiederum ein anderer Parasit, Ustilago Andropogonis die gestielten männlichen Blüten des Andropogon, welche neben den sitzenden zweigeschlechtlichen vorkommen, in zweigeschlechtliche umwandelt[3]).

„Mr. Tegetmeier[4]) hat den merkwürdigen Fall eines braunbrüstigen rothen Kampfhahns bekannt gemacht, welcher nach Annahme seines vollständigen männlichen Gefieders im Herbste des folgenden Jahres hennenfiedrig wurde; doch verlor er weder Stimme noch Sporne, noch Kraft und Productivität. Dieser Vogel hat nun fünf Jahre lang dieselben Charaktere beibehalten und hat sowohl hennenfiedrige als hahnenfiedrige Nachkommen erzeugt. Mr. Grantley, F. Berkeley[5]) erzählt den noch merkwürdigeren Fall von einer berühmten Familie von „Iltis-Kampfhühnern", welche in fast jeder Brut einen einzigen Hennenhahn producirten. Die grosse Eigenthümlichkeit bei einem dieser Vögel bestand darin, dass derselbe in aufeinanderfolgenden Jahren nicht immer ein Hennenhahn war, und nicht immer die sogenannte Iltisfärbung, ein

---

1) Die Spatiirungen stehen im Original.

2) Oudemans, Revision des Champignons. — Handl. koninkl. Academie Ser. II, Theil II, Seite 599—601.

3) Oudemans en de Vries, Leerboek der Plantkunde. 1896. Band II, Teil II, Seite 414.

4) Proceedings of Zoolog. Society. March 1861, Seite 102.

5) The Fields, 20 April 1861.

Diese beiden Stellen sind citirt aus Darwins Werk »Das Variieren der Thiere und Pflanze im Zustande der Domestication", Übersetzung van V. Carus, Stuttgart, Schweizerbart (E. Koch) 1878, I Band, 7 Capitel, Seite 281.

gewisses Schwarz, besass. Aus dem Iltis- und Hennenhahngefieder des einen Jahres mauserte er sich zu einem völlig männlich befiederten schwarzbrüstigen Rothen und im folgenden Jahre kehrte er zum ersten Gefieder zurück."

Wenn wir also im Pflanzenreich Beispiele sahen, in denen sich wirklich die Geschlechtsorgane des entgegengesetzten Geschlechts, auf Grund einer nachweisbaren Ursache entwickelten, so sehen wir in diesen aus Darwin citirten Fällen bei einem Exemplar des einen Geschlechts plötzlich, ohne dass wir die Ursache erforschen können, die secundären Geschlechtsmerkmale des anderen Geschlechts erscheinen.

Von dieser Erscheinung aber können wir zahllose Beispiele finden, auch bei höher entwickelten Tieren, selbst bei dem Mensche. Mit vollstem Recht kann man dann auch behaupten, dass jedes secundäre Geschlechtsmerkmal, es sei somatisch oder psychisch, das man gewöhnlich bei einem Individuum mit einer bestimmten Form der Geschlechtsorgane findet, auch bei einer Person, welche eben den anderen Typus dieser Organe besitzt, vorkommen kann.

Nicht nur dass Bart-Wachstum bei Weibern, und entwickelte functionnierende Brustdrüsen bei Männern, ziemlich oft vorkommen sondern es zeigen sich auch die weiche oder rauhe Haut, die Körperbehaarung, die Skelett-Verhältnisse, wie Beckenmasse, Schädelform und die allgemeinen Körperformen nicht selten ganz und gar im Widerspruch mit dem was man beim Geschlechtsaparat eines bestimmten Individuums erwarten würde.

Es würde zu weit führen, mehrere Fälle hiervon mitzuteilen; nur der streng-wissenschaftlich festgestellte Fall eines säugenden Vaters sei hier citiert.

Der bekannte Griechische Anthropologe, Bernard Ornstein, berichtete an die Berliner Anthropologische Gesellschaft:

„Ich wohnte im Jahre 1846 in dem Seestädtchen Galaxidi, an einer Bucht des Meerbusens von Amphissa, bei dem Schiffsbaumeister Elias Kanada, einem Manne von so colossalem Körperbau, wie ich in Griechenland keinen zweiten gesehen habe. So oft es seiner kleinen schwächlichen und dabei tuberkulösen Frau an Milch fehlte, und ihr fast schon zweijähriger Sprössling sein Missvergnügen darüber durch anhaltendes Jammern und Wehklagen zu erkennen gab, reichte ihm der Vater mit wahrer Mutterzärtlichkeit eine der stark entwickelten Brüste, und der kleine Schreihals sog nach Herzenslust, bis er gesättigt war. Ich habe oft genug gesehen,

wie der Mann die von der Milch benetzte Brust abzutrocknen genöthigt war" [1]).

Aber auch dann wenn die Merkmale nicht nachweisbar sind, kann man durch die Nachkommenschaft beweisen, dass die Merkmale bei einem bestimmten Individuum wirklich latent vorhanden gewesen sein müssen.

„Wenn z.B. ein Stier von einer Kuh abstammt, welche viel Milch giebt und Kühe, die dieselbe Eigenschaft besitzen hervorbringt, so ist es klar, dass dieser Stier diese Eigenschaft von seiner Mutter geerbt hatte, obwohl sie bei ihm nicht realisiert war. Er besitzt also das Merkmal eines weiblichen Individuums in latentem Zustande" [2]).

Dürfen wir also annehmen, dass körperlich [3]) und soweit es die directen körperlichen Functionen anbelangt, ganz gewiss, bei einem männlichen Individuum, wenn auch mehr oder weniger latent die weiblichen Charakteristika vorhanden sind, und umgekehrt, so ist dies auch im Psychischen der Fall:

„Das psychische Leben eines modernen Menschen muss also eine mannigfaltige Kombination der beiden Arten psychisch-erblicher Anlagen darstellen: einer realen und einer latenten, welche sich während des ganzen Lebens im Zustande eines Kampfes befinden" [4]).

Auch Möbius [5]) ist der Meinung, dass „bei männlichem Geschlechte eine weibliche Anlage vorhanden ist, und umgekehrt, so dass sich die Möglichkeit einer Mischung männlicher und weiblicher Geschlechtsmerkmale ergiebt."

Und Weismann erklärt: [6])

„Dass bei den männlichen Tieren einer Art die Keimzellen ganz

---

[1]) Citirt aus: Ploss, das Weib in der Natur und Völkerkunde, 6e umgearb. u. stark vermehrte Aufl., bearbeitet u. herausgegeben van Dr. Max Bartels. — Leipzig Grieben's Verlag, 1899 Bnd. II Seite 423.

[2]) Orschansky, o. c. Seite 313.

[3]) Siehe auch v. Römer, Vorläufige Mitteilungen über die Darstellung eines Schema's der Geschlechts-differenzierungen. Jahrb. f. sex. Zwischenst. Bnd VI (1904) Seiten 327—357.

[4]) Orschansky, o. c. Seite 316.

[5]) Möbius, Ueber die Wirkungen der Castration. (Beitr. z. Lehre v. d. Geschl. Untersch. Heft 3/4, Seite 10).

[6]) Weismann, Vorträge über Descendenz-theorie. 2e Verbesserte Auflage. G. Fischer, Jena 1904, Seite 317.

anders sich gestalten, als bei den weiblichen, dass in ihnen andere bestimmende Elemente zur Aktivität gelangen als in jenen, ist klar, und da im Ei und in der Samenzelle der meisten Tiere die Anlagen zu beiden Geschlechtern enthalten sein müssen, so sind, in beiden sowohl „ovogene" als „spermogene" Determinanten anzunehmen, von denen aber meist nur die eine Art in demselben Individuum aktiv wird. Doch giebt es ja auch Zwitter in beiden Naturreichen, bei welchen beiderlei Geschlechtsprodukte gleichzeitig oder nacheinander gebildet werden.

„Aber nicht nur die primären, sondern auch sämtliche secundäre Geschlechtscharaktere machen die Annahme von doppelten Determinanten im Keimplasma notwendig. Wir wissen ja von uns selbst her sehr gut, dass „die schöne Sopranstimme der Mutter sich durch den Sohn hindurch auf die Enkelin vererben kann, ebenso der schwarze Bart des Vaters durch die Tochter auf den Enkel. Es müssen also in jedem geschlechtlich differenzierten Wesen beiderlei Geschlechtskaraktere vorhanden sein, die einen sichtbar, die anderen latent"[1]).

Diese latenten Eigenschaften aber können zur Entwickelung kommen, wie wir oben sahen; wie und unter welchen Umständen, haben wir, was die Geschlechtsorgane anbelangt, bei den Pflanzen nachweisen können; bei den Tieren und bei dem Menschen aber können wir das nicht.

Bei diesen aber sahen wir bisjetzt, wie eigentlich nur die sogenannten secundären Geschlechtsmerkmale die Abweichung zeigten.

So kommen wir jetzt zum Problem, wie sich das Geschlecht eines werdenden Individuums entwickelt.

Was aber nennt man das Geschlecht eines Individuums?

Es scheint mir sehr einseitig, das Geschlecht allein durch die Form und den Bau der Geschlechtsdrüsen zu bestimmen, weil sehr oft die Tatsache zu constatiren ist, dass sonst der ganze Körper und auch die psychischen Eigenschaften, im meist umfassenden Sinne, sich in einer Weise entwickelt haben, welche in geringerem oder grösserem Masse eigentlich zum anderen Typus der Drüse passt.

Weil aber eben die Forscher der sexuellen Zwischenstufen mehr als Anderen durch die Incongruenz dieser Merkmale mit den Geschlechtsdrüsen getroffen werden, kommen sie von selbst dazu,

---

[1]) Die Spatiirung befindet sich im Original.

diesen Merkmalen auch mehr Wert beizulegen, als es bis jetzt für die Geschlechtsbestimmung geschah. Ich bin dann auch in meinen obenerwähnten „Vorläufigen Mittheilungen" dazu gekommen, zu fordern, dass man für eine genaue Geschlechtsbestimmung einer bestimmten Person die folgenden vier Factoren betrachten muss:

1. die Geschlechtsdrüse,
2. die Körperformen,
3. die psychischen Eigenschaften,
4. die Richtung des Geschlechtstriebes. [1])

Nur dann, wenn diese vier Factoren sich ganz im männlichen oder im weiblichen Sinne entwickelt haben, können wir, wissenschaftlich wenigstens, erst von einem Manne, resp. von einem Weibe sprechen, und weil die Richtung des Geschlechtstriebes erst mit der Geschlechtsreifheit sich zeigt, darf, vom streng-wissenschaftlichen Standpunkt aus, auch dann erst von Geschlechtsbestimmung die Rede sein.

Ich zweifle nicht, dass man später das wirklich-allgemein Nützliche hiervon einsehen wird; jetzt aber sind die Geschlechtsteile noch die Criteria, nach denen man die Rubricierung unternimmt.

„Wir nennen weiblich jedes Individuum, das ein Ovarium besitzt oder zu irgend einer Zeit seines Lebens besass; ist das Keimorgan aber eine Hode, so bezeichnen wir seinen Träger als männlich, ohne Rücksicht darauf, wie sonst die übrigen primären und sekundären Geschlechtscharaktere an ihm zu Tage treten" [2]).

Wenn also hier von den Geschlechtsbestimmungen gesprochen wird, ist damit gemeint, wie die Geschlechtsorgane gebildet sind.

Die drei Theorien, deren die Wissenschaft sich bedient. sind folgende:

1. Die Anlage der Geschlechtsdrüsen ist ungeschlechtlich, oder besser noch im Keim zweigeschlechtlich, woraus sich dann, infolge irgendwelcher Ursache, der eine Typus mehr entwickelt, indem die Merkmale des andern rudimentär werden.

2. das Ovulum besitzt schon in sich die Anlage für einen bestimmten Typus von Geschlechtsdrüse, und bei der Befruchtung entwickelt diese sich in dieser Richtung, ohne dass das Spermatozoon irgend welchen Einfluss darauf ausüben kann (v. Lenhossék).

---

[1]) l. c. Seite 329.

[2]) Bayer, Befruchtung und Geschlechtsbildung. 2e Aufl. — Strassburg, Schlesier u. Schweikhardt, 1904 Seite 21.

3. Nach der Befruchtung besitzt das Ovulum eine bestimmte Richtungsanlage der Geschlechtsdrüse, welche sich nicht mehr ändern kann [1]).

v. Lenhossék's [2]) Meinung scheint mir absolut jedes logischen Fundaments zu entbehren. Der grosse Fehler ist meines Erachtens darin zu finden, dass man sich für die Untersuchungen sehr niedriger Tiere bediente, und man nicht ohne weiteres die dabei wahrgenommenen Erscheinungen auf den Menschen übertragen darf.

Die Untersuchungen, auf denen v. Lenhossék seine Meinung begründet, beweisen bei objektiver Prüfung sehr wenig. Um nicht zu ausführlich zu werden, verweise ich auf obengenanntes Werkchen Bayer's, worin dieser v. Lenhossék's Meinung klar widerlegt.

Bayer's Auffassung, dass nach der Befruchtung, also nach der Verbindung von Spermatozoon mit Ovulum, keine Änderung der Geschlechtsrichtung mehr vor sich gehen kann; dass also durch die Vereinigung von Spermatozoon und Ovulum die werdende Geschlechtsdrüse absolut in der einen oder anderen Richtung festgelegt ist, wird ausserdem durch die Fälle von Hermaphroditismus verus widerlegt, bei denen man in einer Drüse, neben einander, Testikelgewebe und Ovarialgewebe findet, [3]) eine Erscheinung, welche bei niedrigeren Tieren schon länger bekannt war.

In Wirklichkeit bleibt also allein die erste Erklärung übrig, dass jede Geschlechtsdrüse im Keime zwei Entwickelungsrichtungen enthält, und dass von verschiedenen, uns zwar unbekannten, Ursachen die weitere Differenzierung bei dem sich entwickelnden Individuum abhängt; bei welcher Differenzierung der andere Typus nicht verschwindet, sondern nur latent bleibt. Dass Aussen-kanäle der Geschlechtsdrüsen in ihrer Anlage zweigeschlechtlich sind, darüber herrscht kein Streit, und ebensowenig über das Sichmehrentwickeln des einen Systems, wobei das andere rudimentär wird. Von Entwickelungsfehlern hierin hängt dann das Entstehen von Hermaphroditismus internus ab. Ebenso besteht vollkommene Übereinstimmung über die Erklärung, dass die mänlichen äusser-

[1]) Siehe Bayer l. c.

[2]) v. Lenhossék, Das Problem der geschlechtsbestimmenden Ursachen.. — Jena, Fischer, 1903.

[3]) Simon, Hermaphroditismus verus, Virchows Archiv, 172 Bd. 1903, citirt bei Eberth, die männlichen Geschlechtsorgane. Jena, Fischer, 1904, Seite 275 — Ebenso durch Neugebauer, Chirurgische Ueberraschungen auf dem Gebiete des Scheinzwittertums. Jahrb. f. sex. Zwischenst Jahrb. V. 1903, Seite 285.

lichen Geschlechtsorgane durch ein weiteres Auswachsen und Verwachsen derjenigen Teile gebildet werden, welche ohne solche Vorgänge die weiblichen Geschlechtsorgane bilden würden.[1])

Hirschfeld[2]) sagt über die weitere Entwickelung:

„Die menschliche Frucht im Mutterleib ist bis zum Ende des dritten Monats, wie die der niedersten Organismen, während ihrer ganzen Lebensdauer vollkommen ungeschlechtlich (oder besser zweigeschlechtlich[3]). Es ist bis zu dieser Zeit unmöglich zu unterscheiden, ob das betreffende Individuum ein Junge oder ein Mädchen werden soll. Analog dem undifferenzierten äusseren Geschlechtscharakter muss auch das geistige Zentrum der Geschlechtsempfindungen ursprünglich einheitlich sein nach dem entwickelungsgeschichtlichen Grundgesetz, dass mit jedem Organ eine entsprechende Funktion und Idee in wechselseitiger Abhängigkeit verknüpft ist. Würde die Frucht bereits im zweiten Monat etwas wie Liebe empfinden können, so müsste diese alle Wesen, d. h. beide Geschlechter, in gleicher Weise umfassen. In der Uranlage sind alle Menschen körperlich und seelisch Zwitter.

„Woher es kommt, dass die eine Frucht sich plötzlich in männlicher, die andere in weiblicher Richtung entwickelt, ist ein Rätsel, dessen Lösung viel versucht, bisher jedoch noch nicht gelungen ist. Wir wissen, dass durch Verkümmerung einiger und Erstärkung anderer Partien ein und derselben Zellenmasse nach einem bestimmten, zum Teil recht komplizierten Bildungsschema die Geschlechtsdrüsen eines Mädchens oder eines Knaben deutlicher und immer deutlicher hervortreten. Doch ist es der Lupe des Forschers sehr wohl möglich, die Reste der ursprünglichen Zwitteranlage bis in das späteste Alter nachzuweisen. Jeder Mann behält seine verkümmerte Gebärmutter, den

---

1) Man vergleiche z. B. v. Lenhossék l. c., Seiten 39—41. Die scheinbare Verneinung, welche man dort findet, erscheint bei genauer Beobachtung nur als eine Wortklauberei.

Eberth, l. c. Seiten 271—279.

v. Römer, Ongekend Leed. Amsterdam, Tierie, 1904, Seiten 2—5. wo auch durch Bilder diese Auseinandersetzung verdeutlicht wird.

2) Hirschfeld, Sappho und Socrates, 2e Auflage, Leipzig, Spohr, 1902, Seiten 11—14.

3) Dass die Möglichkeit besteht, dass sie sich sowohl in der einen als in der anderen Richtung entwickeln.

*Uterus masculinus*, die überflüssigen Brustwarzen, jede Frau ihre zwecklosen Nebenhoden und Samenstränge bis zum Tode.

„Es kann uns bei dem verwickelten anatomischen Bau der Geschlechtsorgane nicht Wunder nehmen, dass der unbekannten Schaffenskraft ihr schwieriges Werk nicht immer bis in alle Einzelheiten gelingt, ja dass in keiner Region des menschlichen Körpers Abweichungen von der normalen Bildungsweise so häufig vorkommen, wie in dieser. In stärkerem oder geringerem Masse missrät die Formung des äusseren Genitalapparates oft und führt dann zu unvollkommener Gestaltung einzelner Teile (Spaltbildungen der Harnröhre, *Epispadie, Uterus bicornis, bipartitus* etc.) zu fast gänzlichem Mangel wichtiger Organe wie der Gebärmutter, sowie zu den wahren und falschen körperlichen Zwitterbildungen in ihren mannigfachen Variationen.

„Auch die seelischen Zentralstellen der Geschlechtsempfindung, wo auch im Hirn und Rückenmark ihre Bahnen verlaufen mögen, müssen ihre anfängliche Neutralität aufgeben und sich entscheiden. Die Regel ist, dass mit der Entwickelung der Aussenteile in männlicher Richtung das Triebcentrum zum Weibe erstarkt, während mit der Bildung der weiblichen Geschlechtscharaktere die Neigungsfasern zum Manne sich entwickeln, beide Male wie ein sehnendes Verlangen nach dem einst innegehabten, verloren gegangenen Besitz. Wir dürfen aber mit aller Bestimmtheit annehmen, dass auch hier Residuen des zum Untergang bestimmten Triebes zurückbleiben, gleich der verkümmerten Gebärmutter des Mannes. Sobald es geglückt sein wird, den Geschlechtstrieb genau in seinem ganzen Verlauf zu lokalisieren, wird auch die Auffindung dieser Reste der ursprünglichen Zwitterbildung nicht lange auf sich warten lassen.

„Wie im peripherischen bleiben auch im zentralen Abschnitt der Geschlechtssphäre Unvollkommenheiten, Störungen, mangelhafte Exemplare nicht aus. Ihre Erkennung ist deshalb so ungemein schwierig, weil sie in das dunkle Gebiet jener Entwickelungsfehler fallen, die sich bei der Geburt durch keinerlei greifbare Abnormitäten verraten, und erst im späteren Leben als Aenderungen der Funktion hervortreten. Denn wenn auch vor der Pubertät selbst unbewusst Aeusserungen des Geschlechtstriebes vorkommen, so wird doch im allgemeinen erst in der Reifezeit das bis dahin

unparteiische Zentralorgan in deutlicher Weise für sexuelle Vorstellungen und Gefühle aufnahmefähig. Moll, dem wir die beste Naturgeschichte des Urnings verdanken, will sogar beobachtet haben „„dass bis zur vollständigen Ausbildung der Geschlechtsteile eine gewisse Hermaphrodisie häufiger ist'" (Konträre Sexualempfindung S. 154), und bereits 1834 wies August Hermann Niemeijer in seinen „Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts vom pädagogischen Gesichtspunkt" darauf hin, dass die Neigung gewisser Knaben zu anderen — und natürlich auch Mädchen zu anderen — mitunter entschieden sexuellen Charakter zu tragen scheine, welcher später mehr und mehr schwinde. Jedenfalls spricht vieles dafür, dass die endgültige Differenzierung des Triebes erst mit dem Stimmwechsel, der Behaarung und den zahlreichen anderen sekundären Charakteren der Geschlechtsreife eintritt"[1]).

Orschansky[2]) meint selbst:

„Es existiert eine Provinz des psychischen Lebens, wo die geschlechtliche Differenzierung fast so deutlich wie auf dem somatischen Gebiete zu herrschen scheint. — Es ist der geschlechtliche Trieb, oder, wie man ihn nennt, der geschlechtliche Instinkt. Die Neigung, die Sympathie, welche jedes gesunde Individuum eines Geschlechts zu dem Individuum des anderen Geschlechts fühlt, und die physiologische Reaktion dieser Neigung weist auf eine psychische Differenzierung der Geschlechter. Unterwerfen wir aber die Phänomene des sexuellen Instinktes einer strengen Kritik, so verliert die Lehre vom differenzierten monosexuellen Instinkt vieles von ihrer Beweiskraft.[3])

„Es sei hier an das schon oben Ausgesprochene erinnert — nämlich wie schwer es ist die beiden Grundelemente von einander zu trennen, d. h. die somatisch-physiologischen und die psychischen, welche sich unter dem Einflusse der Erziehung, Kultur, Suggestion seitens der andern u.s.w. ausbildet. Wie gross die Abhängigkeit des sexualen Triebes von äusseren Umständen und vom sozialen Leben ist, lehren uns die umfassenden Arbeiten von Moll,

---

[1]) Man vergleiche meine „Vorläufige Mitteilungen u. s. w.," worin ich versucht habe, die verschiedenen, scharf von einander zu unterscheidenden Zwischenformen zu entwerfen, wobei auch der Zustand vor, während und nach der Geschlechtsreife in Betracht gezogen ist.

[2]) Orschansky, l. c., Seiten 317—318.

[3]) Die Spatiirungen sind von mir. v. R.

aus welchen es sich klar herausstellt, in welch hohem Grade bei verschiedenen Völkern der psychische Bisexualismus verbreitet ist. Die Psycho-Pathologie besitzt eine Menge Beobachtungen, wo eine Umwandlung des sexuellen Instinkts bei psychisch ganz normalen, nur erblich belasteten Menschen leicht vorkommt.

„Dies liefert noch einen Beweis dafür, dass die geschlechtliche Differenzierung des psychischen Lebens eher eine soziale Anpassung als eine physiologische Erscheinung ist.

„Zweifellos ist der psychische Bisexualismus die Endstation und das letzte Produkt der Vermischung beider Keimelemente im Befruchtungsakt" [1]).

---

[1]) Die Spatiirungen sind von mir. v. R.

## V.

Aus meinem Material geht hervor, dass der Uranismus an sich wenig vererbt wird. Das familiäre Vorkommen aber ist sehr häufig.

Bei den 269 von mir untersuchten Uraniern fand ich:

| | | | |
|---|---|---|---|
| unter den Brüdern und Schwestern | 53 | uranische Personen | = 20 % |
| in rechter Ascendenz von Vatersseite | 14 | „ „ | = 5,2% |
| in rechter Ascendenz von Muttersseite | 4 | „ „ | = 1,5% |
| in Seitenlinien von Vatersseite | 40 | „ „ | = 15 % |
| in Seitenlinien von Muttersseite | 23 | „ „ | = 8,5% |

Bei den 69 Bisexuellen fand ich

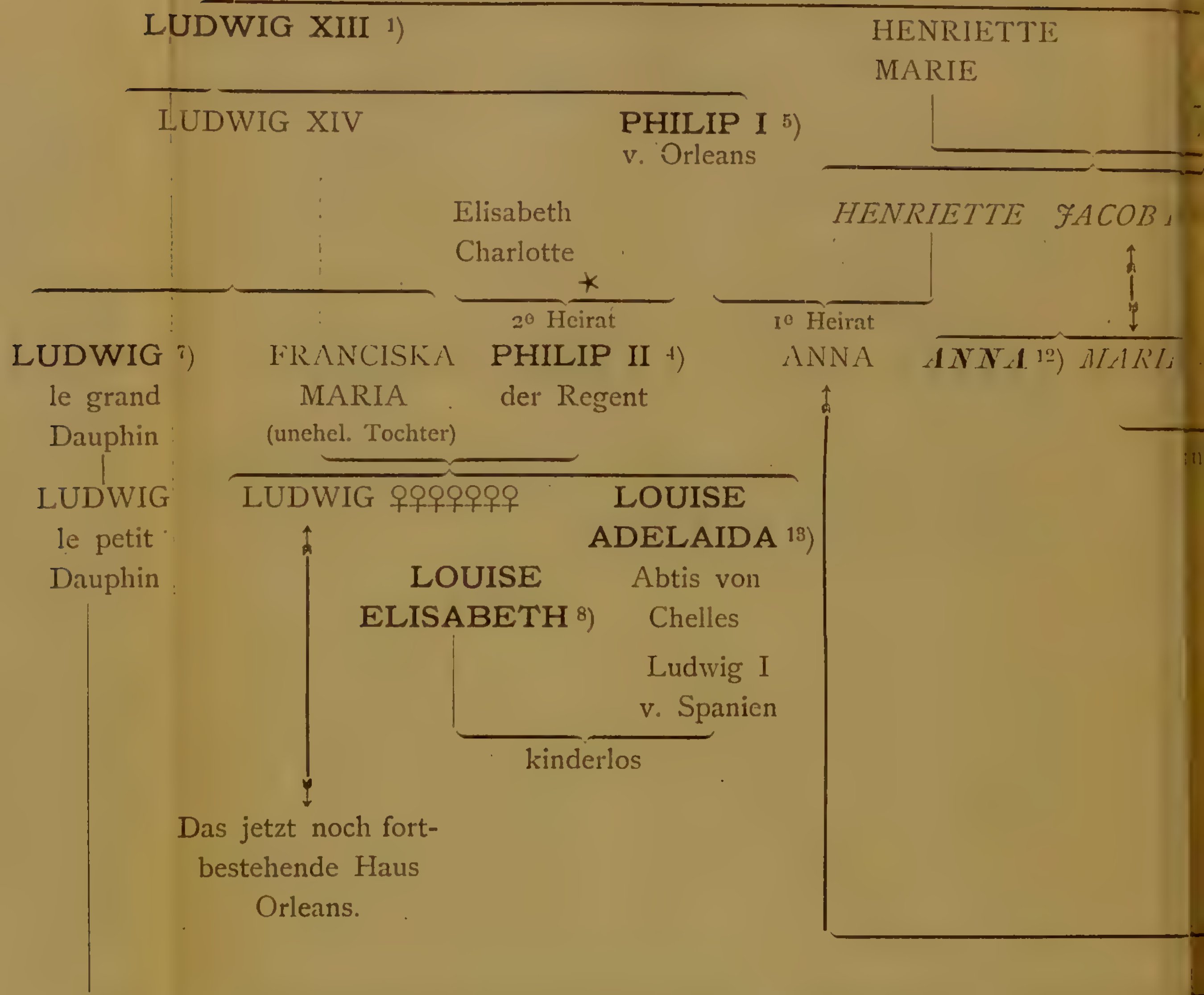
| | | | |
|---|---|---|---|
| unter den Brüdern und Schwestern | 9 | uran. oder bis. Pers. | = 13 % |
| in rechter Ascendenz von Vatersseite | 3 | „ „ „ „ | = 4 % |
| in rechter Ascendenz von Muttersseite | 1 | „ „ „ „ | = 1,4% |
| in Seitenlinien von Vatersseite | 11 | „ „ „ „ | = 15,9% |
| in Seitenlinien von Muttersseite | 5 | „ „ „ „ | = 7 % |

Wenn wir die beiden Reihen Prozent-Ziffern neben einander und zugleich daneben die Prozente stellen, welche die Frequenz der, sei es bei einer, sei es bei mehreren Personen constatirten Tatsache aufweisen, dann finden wir:

| Familie-Verhältniss. | Uranische Familie. | | Bisexuelle Familie. | |
|---|---|---|---|---|
| | % der Personen. | % der Frequenz. | % der Personen. | % der Frequenz. |
| Unter Brüdern und Schwestern . . . . | 20 % | 17,1 % | 13 % | 11,6 % |
| In rechter Ascendenz von Vatersseite . . | 5,2 » | 4,46 » | 4 » | 4 » |
| In rechter Ascendenz von Muttersseite . . | 1,5 » | 1,1 » | 1,4 » | 1,4 » |
| In Seitenlinien von Vatersseite . . . . | 15.— » | 8,2 » | 15.9 » | 13 » |
| In Seitenlinien von Muttersseite. . . . | 8,5 » | 4,7 » | 7,— » | 5.8 » |

Auch wenn wir heraus noch keine weitgehenden Folgerungen ziehen dürfen, so ist doch das, man würde fast sagen gesetzmässige, Zahlenverhältniss bemerkenswert.

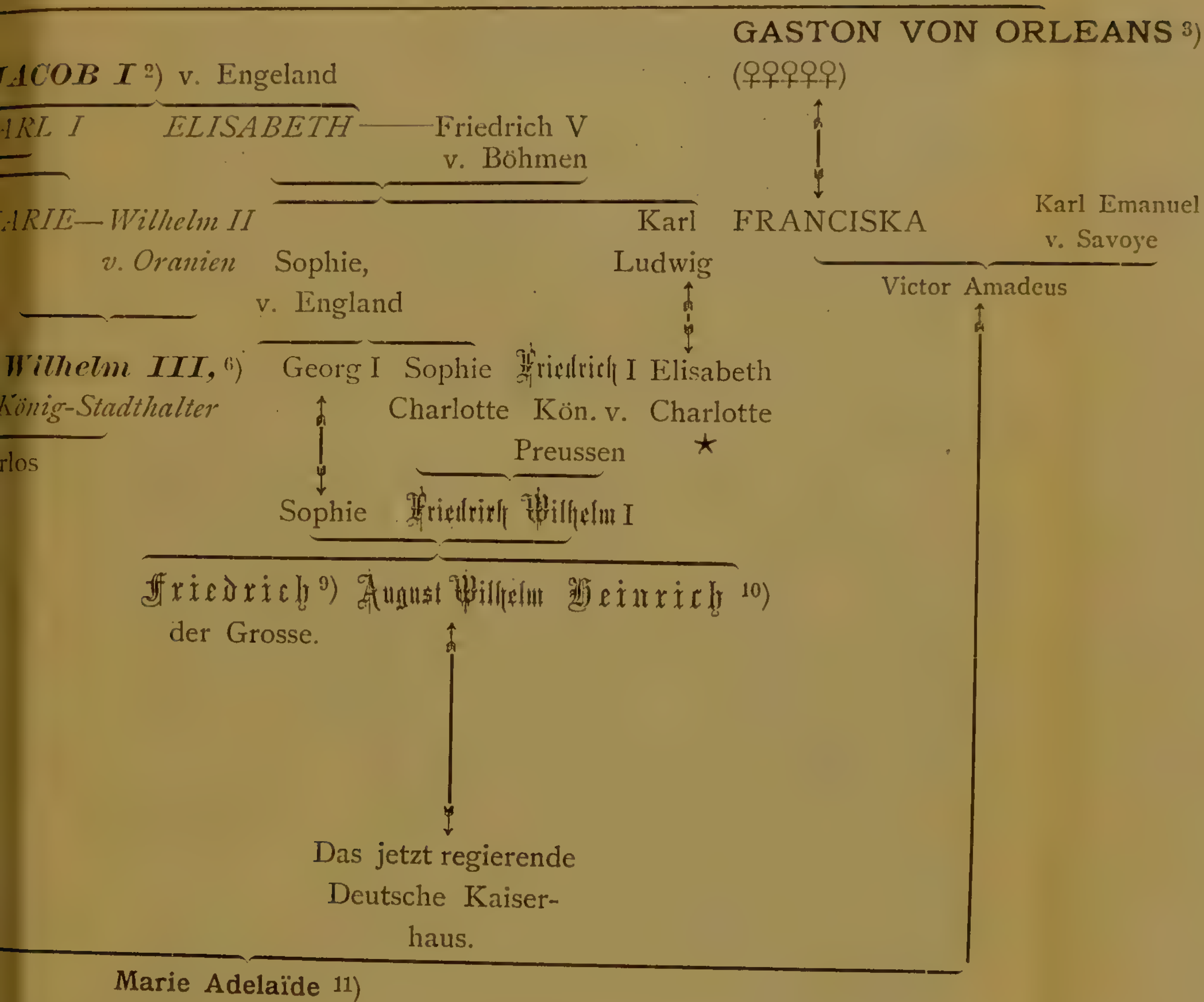
Ein sehr interessantes Beispiel eines uranischen Stammbaumes, ist der hier abg[...]




Erloschen mit den Tode des Grafen von Chambord (1883), oder, wenn die Naundorff-Tradition richtig ist, noch fortbestehend in Hause Bourbon in Holland.

…te, welcher die Abstammung in einigen Fürstenhausern demonstrirt.

…CH IV
…reich.




Die Personen, deren Urningtum historisch absolut bewiesen ist, oder wenigstens als äusserst wahrscheinlich genannt werden muss, sind fett gedruckt.

(Diese Stammbäume sind Ottokar Lorenz', Genealogischen Handbuch der europäischen Staatengeschichte. Berlin, Hertz, 1895. 2º Auflage entnommen.)

Einige Beläge:

1) Tallemant des Reaux, Les historiettes, 3e Edit. par de Monmerqué et Paulin Paris, Paris Fechner, 1862, Teil II, 87, Louis treiziesme.

2) Michelet, Histoire de France, Paris, Chamerot, 1860, Teil XII, Seite 235.

Raffalovich, Uranisme et Unisexualité, Lyon, 1896.

3) Michelet, Histoire de France, l.c. Seiten 212, 234.

4) (?) Moreau, des Aberrations du sens génésique, 4e Edit. Paris, Asselin et Houzeau 1887, Seite 57.

Frey, Eros und die Kunst, Leipzig, Spohr, Seite 178.

5) Correspondance de Madame Duchesse d'Orléans, née Princesse palatine, Mère du Régent, traduction nouvelle par M. G. Brunet, Paris, Charpentier, Teil I, Briefe vom 17 Mai 1710, 24 März 1716, 11 Juni 1717. Teil II, 18 October 1720;

Mémoires complets et authentiques du duc de Saint-Simon, publiées etc par M. le marquis de Saint-Simon, Paris, Sautelet & Cie. 1829—1830, Teil III, Seiten 166—169.

Manuscrits de Choisy t. 3 f⁰ 15, r⁰; Histoire de la comtesse de Berre, Seite 15; cit. in Notice, sur l'abbé de Choisy, vorhergehend an den Mémoires pour servir à l'histoire de Louis XIV par l'Abbé Choisy. (Collect. des Mémoires rélatifs à l'histoire de France. p. A. Petitot et Monmerqué, 2me Série, LXIII, Seite 127, 128.

Mémoires de Choisy. (Obengenannt) Seiten 431, 432.

6) Correspondance de Madame Duchesse d'Orléans o.c. Teil I, Briefe vom 12 October 1701; 4 November 1701; 13 December 1701.

Voltaire, Siècle de Louis XIV, Paris, Firmin Didot, 1856; Seite 183.

Macaulay, The history of England from the accession of James the second; London, Longman, Green, Longman and Roberts 1862, Teil II Chap. VII, Seiten 427 sqq.

7) Corresp. de Madame, u. s. w., o. c. Briefe vom 14 Juni 1717; Aus diesem Brief geht hervor, dass es am Hofe jedenfalls allgemein angenommen wurde, obwohl sie selbst es verneint.

Locard, o. c. Seiten 200, 209.

Chevalier, Inversion sexuelle, Biblioth. scientif. judicaire sous la direction du Dr. A. Lacassagne, Lyon—Storck, 1893, Seite 122.

La France devenue italienne (Bussy-Rabutin, Histoire amoureuse des gaules, revue et annotée p. Boiteau, Biblioth. Elzever. Teil III, Seiten 345 sqq.

8) Correspondance de Voltaire, Lettre à la présidente de Bernières, du 20 jullet 1724.

Lesmontey, Les filles du Régent, revue retrospective I Serie, Teil I Seiten 200, 209.

9) Poésies du philosophe de Sans-Souci, nouvelle édition, conforme à celles avouées par l'auteur et plus ample d'un tiers, etc. A Sans-Souci, 1760; Teil I, Seite 119 Epître à Césarion; Seite 122, Aux Manes de Césarion.

Les matinées du roi de Prusse, ou le passe-temps royal, augmenté d'un avis de l'Editeur, d'une table chronologique, avec notes et variantes des diverses Editions connues et d'une biographie de Frédéric II, par un de ses contemporains, à Berlin 1871, Seiten 34 sqq.: Dans les plaisirs, und Seiten 47 sqq.: Des moeurs et des galanteries.

La vie privée du roi de Prusse, ou mémoires pour servir à la vie de Mr. de Voltaire, écrits par lui-même: Amsterdam, Rey, 1784, passim.

Preuss, Friedrich der Grosse, Eine Lebensgeschichte, Berlin, Naucksche Buchhandlung 1832, Teil I, Seiten 365—367.

Vehse, Geschichte des preusischen Hofs und Adels; 1851, Hamburg, Hoffman u. Campe, Teil III u. VI, passim.

10) Les matinées du roi de Prusse, o. et l. c., Seite 34. Vehse, o. c. Teil VI, Seite 218.

11) Chevalier, o. c. Seite 122.

12) Corresp. de Madame u. s. w., o. c. Brief vom 18 März 1716. Macaulay, o. c. Seiten 519—520; Michelet, o. c. Teil 14, Seiten 323 sqq.

13) Chevalier, o. c. Seite 122.

Das Fragezeichen bei 4) bedeutet, dass die uranische Veranlagung des Regenten mir nicht genügend bewiesen erscheint.

Aus diesem Stammbaum können wir auch sehen, etwas, worauf ich oben schon hindeutete, dass das Geschlecht eines Uraniers sich offenbar tatsächlich Jahrhundertelang fortpflanzen kann, und dann noch nicht in oben festgestelltem Sinne degenerirt zu sein braucht. Man denke nur an das Deutsche Kaiserhaus. Aber zu gleicher Zeit verbürgen die Namen, dass, auch wenn uranische Personen sich nicht fortpflanzen, diese in psychischem oder somatischem Sinne

nicht minderwertig zu sein brauchen — eher könnte man aus diesem Stammbaum schliessen, dass die Uranier, welche sich nicht fortgepflanzt haben, die Anderen in diesen beiden Hinsichten weit überragten. Man vergleiche z. B. Friedrich den Grossen, Prinz Heinrich von Preussen, Wilhelm III von Oranien, welche Beispiele der erstgenannten Art sind, mit Ludwig XIII, Jacob I.

Bemerkenswert ist, dass Heinrich IV, welcher doch bestimmt nicht homosexuell, im Gegentheil sehr stark heterosexuell veranlagt war, soviel urnische Kinder gezeugt hat. Dass das auch nicht seiner Gemahlin zuzuschreiben ist, obwohl in der Familie der Medici auch uranische Erscheinungen vorkommen, geht daraus hervor, dass sein ausserehelicher Sohn Vendôme [1]) und seine Enkel, der Marschall und der „prieur" de Vendôme, ebenso Uranier waren.

Auch Ludwig XIV hatte einen ausserehelichen Sohn, welcher Uranier war, der Graf de Vermandois. [2])

Weiter ist noch interessant, dass in dieser Familie absolute Beweise vorhanden sind vom Angeboren-sein wenigstens eines uranischen Keimes.

Mazarin, dem Anna von Oesterreich, die Gemahlin Ludwigs XIII, die Erziehung ihrer Kinder anvertraute, indem sie selbst von ihm sagte: Mazarin n'est pas dangereux pour les femmes, il a d'autres moeurs" [3]), hat sich offenbar Mühe genug gegeben um seine beiden Zöglinge, den späteren Ludwig XIV, und Philip von Orleans, effeminirt zu erziehen und Homosexuelle aus ihnen zu machen.

Und indem ihm dies bei Philip von Orleans gelang, war das Resultat bei Ludwig wie bekannt, ganz anders.

De la Porte erzählt uns: „Le jour de la Saint-Jean de la même année 1652, le Roi ayant dîné chez son Eminence, et étant demeuré avec lui jusque vers les sept heures du soir, il m'envoya dire qu'il se vouloit baigner: son bain étant prêt, il arriva tout triste, et j'en connus le sujet sans qu'il fût nécessaire qu'il me le dît" [4]).

---

1) Correspond. de Madame, u. s. w., o. c., Teil I, Seite 89, Fussnote 1 Locard l. c. Seite 200.

2) Corresp. de Madame, u. s. w., o. c., Seite 302.

3) Michelet, Histoire de France au dix-septième siecle. Paris, Chamerot, 1858, Teil XII, Seite 305.

4) Memoires de P. de la Porte, premier valet de chambre de Louis XIV. Collection des memoires relatifs à l'Histoire de France. p. Petitot & Monmerqué, 2e Serie, LIX, Seite 433.

Und später schreibt er in einem Brief an die Königin: [1])

„Je donnai avis à Votre Majesté à Melun, en 1652, que le jour de la Saint-Jean le Roi dînant chez M. le cardinal, me commanda de lui faire apprêter son bain sur les six heures dans la rivière, ce que je fis; et le Roi en y arrivant me parut plus triste et plus chagrin qu'à son ordinaire et comme nous le déshabillions, l'attentat manuel qu'on venoit de commettre sur sa personne, parut si visiblement, que Bontemps le père et Moreau le virent comme moi."

Indem hier der Versuch um den jungen König zu verführen, eigentlich fehlgeschlagen war [2]), so wurde bei Philip, der so ganz anders veranlagt war, das Uranische auf allen Weisen entwickelt.

Der Abt de Choisy schreibt in seinen Memoires: [3])

„On m'habilloit en fille toutes les fois que le petit Monsieur [4]) venoit au logis, et il y venoit au moins deux ou trois fois la semaine. J'avois les oreilles percées, des diamans, des mouches, et toutes les autres petites afféteries auxquelles on s'accoutume fort aisément, et dont on se défait fort difficilement. Monsieur qui aimait aussi tout cela, me faisoit toujours cent amitiés. Des qu'il arrivoit, suivi des nièces du cardinal Mazarin et de quelques filles de la Reine, on le mettoit à sa toilette, on le coiffoit. Il avoit un corps pour conserver sa taille (ce corps étoit en broderie): on lui ôtoit son justaucorps, pour lui mettre des manteaux de femmes et des jupes, et tout cela se faisoit, dit-on, par l'ordre du cardinal, qui vouloit le rendre efféminé de peur, qu'il ne fît de la peine au Roi, comme Gaston avoit fait à Louis XIII."

Ebenso wie Choisy selbst, hat auch Philip von Orleans, sein ganzes Leben lang die echte Feminin-Uranier Eigenschaft beibehalten, Weiberkleider anlegen zu wollen. In der Notice sur l'abbé de Choisy von Monmerqué, welche den Memoires vorangeht, kann man (Seiten 126—136) die vielen Besonderheiten darüber nachlesen.

---

[1]) l. c. Seite 445.

[2]) Man vergleiche auch Michelet, o. c., Teil 12, Seiten 361—363.

[3]) Memoires pour servir à l'histoire de Louis XIV, par l'abbé de Choisy. Collect. des Mem. edit. p. Petitot & Monmerqué 2e Serie, Teil LXIII, Seiten 431—432.

[4]) Der spätere Herzog von Orleans.

# VI.

Einige Eigentümlichkeiten, welche wir weiter in der Uranischen Familie antrafen sind:

Das Durchschnittsalter des Vaters bei der Heirat war 29.9 Jahre, der Mutter 22.9 Jahre, sodass der Altersunterschied durchschnittlich 7 Jahre beträgt, was doch gewiss abnorm genannt werden muss. Wenn wir den Durchschnittsaltersunterschied zwischen Vater und Mutter in den Fällen berücksichtigen, in denen der Vater älter war als die Mutter, dann finden wir:

Anzahl der Fälle 198, Durchschnittsaltersunterschied 8.3 Jahre. [1])

Wenn wir dieses bei Orschansky [2]) vergleichen, so sehen wir dass ein so grosser Altersunterschied nur bei den Familien aus dem Almanach de Gotha zu finden ist.

Die ganze diesbezügliche Tabelle bei Orschansky ist:

| | Zahl der Familiën. | | Zahl der Kinder. I Typus. | | Zahl der Kinder. II Typus. | | Vater. | | Mutter. | | Unterschied des Alters zw. Vater u. Mutter. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | I Typus. | II Typus. | Knaben. | Mädchen. | Knaben. | Mädchen. | I Typus. | II Typus. | I Typus. | II Typus. | I Typus. | II Typus. |
| Familiën aus dem Almanach de Gotha . . . . | 289 | 215 | 790 | 519 | 385 | 599 | 29.8 | 29.3 | 21.6 | 21.6 | 8.2 | 7.7 |
| | | | 152 | 100 | 100 | 153 | | | | | | |
| Russische Bauern Familiën . . . | 293 | 260 | 972 | 622 | 600 | 748 | 23.8 | 23.4 | 19.3 | 19.0 | 4.5 | 4.4 |
| | | | 156 | 100 | 100 | 124 | | | | | | |
| Deutsche Kolonisten Familiën. . . . | 244 | 251 | 666 | 530 | 464 | 798 | 24 | 25 | 20 | 20 | 4 | 5 |
| | | | 125 | 100 | 100 | 170 | | | | | | |
| Russ. Familiën verschiedener Klasse. | 176 | 172 | 564 | 418 | 447 | 574 | 24 | 23 | 21 | 21 | 3 | 5 |
| | | | 134 | 100 | 100 | 128 | | | | | | |
| Jüdische Familiën. | 244 | 298 | 915 | 679 | 872 | 1112 | 22 | 23 | 18 | 18 | 4 | 5 |
| | | | 134 | 100 | 100 | 127 | | | | | | |

1) Siehe weiter, Seite 60.

2) Orschansky, o. c. Seite 103.

Der I Typus bedeutet, dass das erste Kind ein Sohn, der II Typus, dass dies ein Mädchen war.

Wenn ich aus meinem Material eine vergleichende Tabelle zusammenstelle, so finden wir:

| Anzahl der Familien über die sich die Untersuchung erstrecken konnte. | Anzahl der Kinder. | | | |
| --- | --- | --- | --- | --- |
| | I Typus. | | II Typus. | |
| | Knaben. | Mädchen. | Knaben. | Mädchen. |
| 108 | 274<br>258 | 106<br>100 | 46<br>100 | 51<br>112 |

Wenn wir diese Kinder nach der Geschlechtstriebsrichtung einteilen, so finden wir:

| Das erste Kind war | Anzahl der Familien über die sich die Untersuchung erstrecken konnte. | Anzahl der Kinder. | | | | | |
| --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- | --- |
| | | Total. | ♂ | ☿ | ♄[1] | ♀ | ☾ |
| | | | Anzahl. | Anzahl. | Anzahl. | Anzahl. | Anzahl. |
| I Typus ♂ | 45 | 220 | 121 | 50 | 2 | 46 | 1 |
| I Typus ☿ | 41 | 160 | 56 | 45 | — | 57 | 2 |
| I Typus ♄ | — | — | — | — | — | — | — |
| Total I Typus | 86 | 380 | 177 | 95 | 2 | 103 | 3 |
| II Typus ♀ | 19 | 82 | 21 | 20 | — | 39 | 2 |
| II Typus ☾ | 3 | 15 | 2 | 3 | — | 8 | 2 |
| Total II Typus | 22 | 97 | 23 | 23 | — | 47 | 4 |
| Total . . | 108 | 477 | 200 | 118 | 2 | 150 | 7 |

Wenn wir diese Zahlen nach der Geschlechtstriebsrichtung ordnen, dann bekommen wir folgendes, wobei Typus α alle Personen umfasst, welche Weiber lieben, Typus β alle diejenigen, welche Männer lieben:

---

[1] ♄ = bisexuell.

| Typus. | Anzahl der Familien über die sich die Untersuchung erstrecken konnte. | Total. | Anzahl der Kinder. α ♂ | α ☾ | α ♄ | β ♀ | β ☿ | β ♄ |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| α | ♂ 45 | 220 | 121 | 1 | (2) | 46 | 50 | (2) |
| | ☾ 3 | 15 | 2 | 2 | — | 8 | 3 | — |
| Total Typus α | 48 | 235 | 123 | 3 | (2) | 54 | 53 | (2) |
| | | | 127 [117,6] | | | 108 [100] | | |
| β | ♀ 19 | 82 | 21 | 2 | — | 39 | 20 | — |
| | ☿ 41 | 160 | 56 | 2 | — | 57 | 45 | — |
| Total Typus β | 60 | 242 | 77 | 4 | — | 96 | 65 | — |
| | | | 81 [100] | | | 161 [198,7] | | |

Hieraus geht meines Erachtens deutlich hervor, dass für diese Familien die soeben gegebene Klassifizirung ein richtigeres und genaueres Bild ergibt als eine nach den auswendigen Genitaliën.

Die Verhältnisszahlen sind also:

| | I Typus. Knaben | | I Typus. Mädchen | II Typus. Knaben | | II Typus. Mädchen |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Familien aus dem Almanach de Gotha | 123 | : | 100 | 100 | : | 153 |
| Deutsche Kolonisten-Familien. . . | 125 | : | 100 | 100 | : | 170 |
| Jüdische Familien. . . . . . . . . | 134 | : | 100 | 100 | : | 130 |
| Russ. Familien verschiedener klassen | 134 | : | 100 | 100 | : | 128 |
| Russische Bauern-Familien. . . . | 127 | : | 100 | 100 | : | 124 |
| Uranische Familien . . . . . . . . | 117.6 | : | 100 | 100 | : | 198.7 |

Sodass wir feststellen können, dass in diesen letzteren Familien stärkere Neigung als in einer der anderen vorhanden ist, Kinder zu zeugen, welche männliche Personen lieben.

Wir können dasselbe auch aus der Tatsache feststellen, dass die übergrosse Mehrzahl dieser Uranier nicht, wie man es wahrscheinlich erwarten könnte, ihrem Vater, sondern ihrer Mutter, einer mannliebenden Person also, ähnlich sind.

Orschansky gibt an: [1])

[1]) Orschansky, l. c. Seite 147.

| Juden. | I Typus. | | II Typus. | |
|---|---|---|---|---|
| | Knaben | Mädchen | Knaben | Mädchen |
| dem Vater ähnlich . . . . | 382 | 227 | 387 | 386 |
| der Mutter ähnlich . . . . | 264 | 262 | 267 | 470 |
| gemischte Ähnlichkeit . . . | 269 | 190 | 236 | 319 |

| Russen. | I Typus. | | II Typus. | |
|---|---|---|---|---|
| | Knaben | Mädchen | Knaben | Mädchen |
| dem Vater ähnlich . . . . | 296 | 166 | 242 | 253 |
| der Mutter ähnlich . . . . | 224 | 203 | 166 | 252 |
| gemischte Ähnlichkeit . . . | 256 | 175 | 144 | 223 |

In meinem Material hat bei 236 Uraniern Ähnlichkeit constatirt werden können. Der Wahrscheinlichkeitsberechnung zufolge würden die Zahlen derjenigen, welche dem Vater, welche der Mutter, und welche beiden ähnlich sind ungefähr im Verhältniss stehen von

98.5 : 69 : 68.5

Hier is das Verhaltniss aber von . . . . 72 : 133 : 31

sodass eine übergrosse Mehrzahl wirklich der mannliebenden Mutter ähnlich ist.

Wenn wir die Familien welche wir genauer untersuchen konnten, behandelen, so finden wir:

| Kinderreihe, anfangend mit | | Untersuchbare Fälle | Dem Vater ähnlich | Der Mutter ähnlich | Beiden ähnlich |
|---|---|---|---|---|---|
| Typus I | ♂ | 44 | 9 | 23 | 6 |
| | ☿ | 37 | 8 | 18 | 8 |
| | | 81 | 17 | 41 | 14 |
| Typus II | ☾ | 19 | 3 | 10 | 5 |
| | ♀ | 3 | 1 | 1 | 0 |
| | | 22 | 4 | 11 | 5 |
| Typus α | ♂ | 44 | 9 | 23 | 6 |
| | ☾ | 3 | 1 | 1 | 0 |
| | | 47 | 10 | 24 | 6 |
| Typus β | ♀ | 19 | 3 | 10 | 5 |
| | ☿ | 37 | 8 | 18 | 8 |
| | | 56 | 11 | 28 | 13 |

Auf welche Weise man die Reihen combiniert, stets finden wir dass von denen, die der Mutter ähnlich sind ungefähr 2.5 × mehr vorkommen als Vater ähnlichen, während die, welche beiden ähnlich sind, in den femininen Reihen (d. h. Typus II oder β) immer häufiger sind als die, welche dem Vater ähnlich sind; in den virilen Reihen aber (Typus I und α) die, welche dem Vater ähnlich sind, mehr vorkommen, was auch a priori zu erwarten war, weil im I Typus die Ähnlichkeit mit dem Vater vorherrscht, im II Typus aber die mit der Mutter [1]), und der I Typus mit Typus α, der II Typus mit Typus β, was Virilität oder Feminität anbelangt, keinen Unterschied aufweist.

Indem wir also gesehen haben, dass der Uranier in einigen wichtigen Erscheinungen sozusagen ganz entgegengesetzte Verhältnisse zeigt, als man bei seinem Mann-sein erwarten müsste, so ist es auch interessant zu sehen, welche Stelle das uranische Kind in der Kinderreihe einnimmt.

---

[1]) Lombroso, Vorwort in Orschansky, l. c. Seite 8.

Von den 269 Uraniern, welche ich untersucht habe, gab es 263, welche brauchbare Antworten hierfür lieferten.

Der Wahrscheinlichkeitsberechnung zufolge kann man, wenn die 263 Personen aus Familien mit 5 Kindern entstammen, erwarten, dass die Chancen einer bestimmten Person um respective das älteste Kind, ein Kind aus der Mitte, oder das jüngste Kind zu sein, im Verhältniss stehen von 52,6 : 157,8 : 52,6.

In meinen Material aber sind die Verhältnisse

41 : 101 : 121.

Hierbei berechnete ich die Uranier, welche einziges Kind waren, unter den jüngsten Kindern, weil sie am Ende der Progeneration der Eltern stehen. Will man diese aber lieber nicht mit in Betracht ziehen, dann werden die Verhältnisse:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Normal | 45·2 | : 135·6 | : 45·2 |
| Uranisch | 41 | : 101 | : 79 |

wobei also auch die Anzahl der jüngsten Kinder viel zu hoch bleibt.

Wenn wir jetzt genau prüfen, wie die uranischen Kinder in diesen Familien vorkommen, so zeigt die hier beigefügte graphische Vorstellung ein genaues Bild davon.

Tabelle I. Erst habe ich hierin angezeichnet, wie die Familien sich verhalten, was die Kinderzahl anbelangt, d. h. wieviel Familien unter dem untersuchten Material waren, die respective ein, zwei, drei u.s.w. Kinder haben.

Der Abscisse ergiebt immer die Anzahl der Kinder als Ganzes, indem die Ordinate angiebt, wieviel Familien mit dieser bestimmten Anzahl Kinder vorkommen. Die hierbei gehörenden Punkte sind als + angedeutet, idem die gezogene Linie ebenso hiermit in Verbinding steht. Weiter ist durch × und eine abgebrochene Linie (— — — —) die absolute Anzahl der Kinder angegeben, welche jedesmal in den sämmtlichen Familien mit einer gleichen Anzahl Kinder zu finden war. Die äusserste Zahlenreihe zeigt jedesmal den Wert der Ordinaten, welche hier die Anzahl der Kinder angeben.

Durch ○ und —|—|—| sind auf dieselbe Weise die uranischen Kinder angegeben.

Um aber so deutlich wie möglich, das Verhältniss der Uranier in den verschiedenen Familien, nach der Kinderanzahl geordnet, anzugeben, habe ich ihre Zahl nach denselben Ordinaten als die Familien, in denen sie vorkomen, durch einen gestrichelten Kreis ◌ und eine gestrichelten Linie angegeben.

Während die Zahl der Uranier fast überall mit der Zahl der

Familien gleichen Schritt hält, sehen wir bei einigen Familiën plötzlich eine relativ grosse Vermehrung auftreten, namentlich in den Familien mit vier, mit fünf, mit sechs, mit sieben, mit acht und mit fünfzehn Kindern.

Die Tabelle II lehrt uns, wie die uranischen Kinder in der uranischen Familie vorkommen, nämlich welche Stelle sie in der Reihe der Kinder einnehmen.

Die Ziffern oben an den Coordinaten-systemen geben die Kinderzahl dieser Familien an, die Abscissen die Platznummern in den Kinderreihen, die Ordinaten die Zahl der uranischen Kinder.

Es wird Jedem auffallen, dass besonders in den Familien mit einer kleinen Kinderzahl, die uranischen Kinder weitaus mehr als letztes Kind vorkommen, dass an zweiter Stelle dann das Vorkommen als erstes Kind folgt, und dann erst in der Mitte.

Wird dies vielleicht mit einer Erschöpfung der Zeuger zusammenhängen, im ersten Falle da keine Kinder mehr geboren werden können; im zweiten, weil im Anfang der Ehe wohl excessiver dem Geschlechtstrieb nachgegeben wird, als im weiteren Verlauf, und deshalb eine relative Erschöpfung eintreten könnte, indem zu gleicher Zeit in der grössten Anzahl der Familien schon Uranismus in der rechten Ascendenz oder in den Seitenlinien vorkam?

Hiermit im Einklang wäre wohl die Tatsache, dass eine so grosse Anzahl Uranier einzige Kinder sind, nämlich 41 oder 15 %.

In den Familien mit sehr vielen Kindern kam offenbar nur dann und wann, mehr als lusus naturae, ein Uranier vor.

Die Tabelle III giebt die Häufigkeit an, in der Familien mit einem, und Familien mit mehreren Uraniern vorkommen. Mehr als 4 Uranier in einer Familie habe ich nirgends angetroffen. Diese Zahl kam vor in einer Familie mit sieben Kindern.

Man wird sehen, dass unter den Familien mit zwei Kindern eine sehr grosse Anzahl Familien mit zwei Uraniern vorkommt, im Verhältnis zu den Familien, in denen nur ein Uranier angetroffen wurde, was auch für obenstehende Auffassung über das Entstehen uranischer Kinder spricht.

Auch wird es Jedem auffallen, dass in den Familien mit einer grossen Kinderzahl ein relatives Überwiegen der Familien mit mehr als einem Uranier zu constatiren ist.

Wie wir oben sahen, war die gesamte Kinderzahl der Familien, aus denen die von mir untersuchten Uranier stammen, 1342, über 269 Familien verteilt. Hierbei sind 10 Familien, deren Vater

Uranier war. Diese 10 Uranier zeugten: ♂ 14
♀ 18
☿ 12
☾ 1
Kinder, deren Geschlecht mir nicht bekannt ist 4
49

Es bleiben dann 259 Familien mit 1293 Kindern übrig; also mit der normalen Kinderzahl [1]) ziemlich übereinstimmend, per Familie 4,9 Kind.

Zufälligerweise würden wir in obengenannten Familien mit urnischen Vätern ebenso 4,9 als durchschnittlichem Fruchtbarkeits-Index finden. Wenn wir aber in der Berechnung auch die untersuchten Uranier aufnehmen, die verheiratet sind und Kinder gezeugt haben, nämlich 27 Uranier, welche 41 Kinder zeugten, so finden wir:

27 Uranier mit 41 Kindern
10 „ „ 49 „
37 „ „ 90 „

Durchschnittliche Fruchtbarkeit 2.43,

sodass man wohl ungefähr $^1/_2$ des durchschnittlichen normalen Fruchtbarkeits-Index, als für den Uranier geltend, annehmen kann.

---

[1]) Orschansky, o. c. Seite 105.
v. Mayr, Statistik und Gesellschaftslehre 2er Band, Bevölkerungsstatistik. Freiburg i. B., Leipzig u. Tübingen, Mohr, 1897, Seite 146 sqq.

## VII.

Wir werden jetzt untersuchen, ob vielleicht einige Ursachen für die Entwickelung eines uranischen Kindes nachzuweisen sind.

Wir werden zunächst untersuchen, wie das Verhältnis des Alters von Vater und Mutter im allgemeinen, und wie es in uranischen Familien ist.

Weil mein Material grösstenteils Deutsche umfasst, nehme ich zur Controle die Zahlen aus Preussen, Bayern, Sachsen, Würtemberg, Oesterreich und den Niederlanden. [1])

| Altersklassen. Jahren. | Vater. | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Preussen. | Bayern. | Sachsen. | Würtemberg. | Oesterreich. | Niederlande. | Uran. Familien. |
| unter 20 | 2,06 | 0,51 | 0,02 | 17,62 (unter 20 u. 20—25) | 17,19 (unter 20 u. 20—25) | 2,97 | 1,63 |
| 20—25 | 69,53 (20—25 u. 25—30) | 28,92 | 38,78 | | | 27,98 | 15,22 |
| 25—30 | | 35,54 | 36,87 | 44,50 | 47,29 | 35,22 | 40,76 |
| 30—40 | 21,81 | 24,72 | 16,20 | 26,72 | 22,02 | 32,75 | 35,33 |
| 40—50 | 5,47 | 9,27 (40—50 u. 50—60) | 5,00 | 7,21 | 7,98 | 6,83 | 5,98 |
| 50—60 | 2,22 | | 2,23 | 2,88 | 3,79 | 2,89 | — |
| mehr als 60 | 0,91 | 0,20 | 0,90 | 0,90 | 1,73 | 1,36 | 1,08 |
| Total | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 |

[1]) v. Mayr o. c. Seite 399.

| Altersklassen. Jahren. | Mutter. | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Preussen. | Bayern. | Sachsen. | Würtemberg. | Oesterreich. | Niederlande. | Uran. Familien. |
| unter 20 | 8.13 | 10.73 | 7.65 | 4.01 | 17.33 | 12.45 | 25.54 |
| 20—25 | 73.59 | 41.93 | 51.95 | 41.41 | 30.28 | 36.56 | 43.48 |
| 25—30 | | 26.62 | 24.43 | 33.09 | 30.24 | 28.59 | 20.65 |
| 30—40 | 13.55 | 15.40 | 11.13 | 15.82 | 14.94 | 15.67 | 9.78 |
| 40—50 | 3.67 | 5.12 | 3.72 | 4.37 | 5.35 | 4.67 | 0.54 |
| 50—60 | 0.90 | | 0.94 | 1.14 | 1.84 | 1.63 | — |
| mehr als 60 | 0.20 | 0.20 | 0.18 | 0.16 | | 0.46 | — |
| Total | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 |

Wir sehen hieraus dass die Väter in den uranischen Familien im Allgemeinen zu alt und die Mütter zu jung sind.

Wir müssen also auch erwarten, dass der Altersunterschied von Vater und Mutter in den verschiedenen Familiengruppen viel grösser ist, als man normaliter erwarten konnte.

| Familien Typus I. | Durchschnittsalter. | | Altersunterschied. | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | Vater | Mutter | Vater älter als Mutter | Anzahl der Fälle | Aus dieser Anzahl berechnet |
| ♂ | 29.7 | 23.02 | 6.68 | 30 | 7.1 |
| ☿ | 29.41 | 22.09 | 7.52 | 28 | 7.02 |
| | 29.55 | 22.55 | 7.09 | 58 | 7.06 |
| Typus II. ♀ | 29.46 | 22 | 7.46 | 14 | 9.28 |

Nach Orschansky's Aufgabe:[1])

| | Vater. | | Mutter. | | Altersunterschied. | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Typus I. | Typus II. | Typus I. | Typus II. | Typus I. | Typus II. |
| Familien aus dem Almanach de Gotha . . . . . . . | 29.8 | 29.3 | 21.6 | 21.6 | 8.2 | 7.7 |
| Russische Bauern-Familien. . | 23.8 | 23.4 | 19.3 | 19.0 | 4.5 | 4.4 |
| Deutsche Kolonisten-Familien. | 24 | 25 | 20 | 20 | 4 | 5 |
| Russ. Familien verschiedener Klasse . . . . . . . . . | 24 | 23 | 21 | 21 | 3 | 5 |
| Jüdische Familien. . . . . | 22 | 23 | 18 | 18 | 4 | 5 |

Ein sehr richtiges Bild der Verhältnisse des Alters der Eltern im Allgemeinen gibt die Tabelle IV.

Neben vielen anderen interessanten Punkten, welche dem Verlauf der Linien zu entnehmen sind, welche ich aber, um nicht zu weitläufig zu werden, einstweilig übergehe, will ich nur darauf hinweisen, wie deutlich das starke Überwiegen des Älter-seins der Väter auffällt, und wie, auch in absoluter Hinsicht, der Vater im Allgemeinen älter ist als die Mutter, eine Tatsache, in welcher diese Familien wenigstens nicht von anderen Geschlechtern abweichen.

---

[1]) Siehe oben Seite 51. Orschansky, o. c. Seite 183.

# VIII.

Jetzt werden wir sehen, inwieweit in den Familien, aus denen die von mir untersuchten Uranier stammen, Krankheiten vorkommen, die als erbliche angesehen werden.

Wenn man den hier gefundenen Zahlen einigen Wert beilegen will, so muss man ebenso Vergleichungsmaterial aus heterosexuellen Personen stammend untersuchen. Ich bin dabei, solches Material in grossem Massstab auszusammeln. Vorläufig standen mir nur verschiedene Sterbestatistiken zur Verfügung.

In der Tabelle V habe ich alle Resultate zusammengestelt, welche die Mittheilungen aus der Geschäfts-und Sterblichkeitsstatistik der „Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha", für die fünfzig Jahre von 1829 bis 1878, herausgegeben von Dr. A. Emminghaus, Weimar, Hermann Böhlau, 1880, mir verschafften, nebst den Resultaten, welche ich bei den von mir untersuchten Uraniern gefunden habe.

Erst werde ich noch einige Bedenken besprechen, welche man gegen das Lebensversicherungsmaterial anwenden könnte. Dieses Material rührt von Männern und Weibern her; die Mittheilungen sagen uns aber nicht in welchem Verhältniss. Weil aber die Anzahl der Männer, welche in diesen 50 Jahren versichert wurden, mehr als 20 mal so gross ist, als die der Weiber, würde das Resultat, falls wir die Weiber aus diesem Material ausscheiden könnten, gewiss nicht viel von dem jetzt von mir gefundenen abweichen.

Die 22017 Personen sind die in diesen 50 Jahren gestorbenen Versicherten.

Nun sind die Personen, welche in einer Lebensversicherung aufgenommen werden, sicherlich die meist gesunden. Die Prozentzahlen müssen also was die heriditäre Belastung anbelangt, bei diesen auch ganz bestimmt flattirt sein, wie wir es unten auch sehen werden.

Ich glaube keinen grossen Fehler zu machen, wenn ich diese

alle als heterosexuell betrachte, weil die übergrosse Mehrheit der Versicherungen doch abgeschlossen wird zur Versorgung von Frau und Kindern. [1]) Wenn ich die Resultate dieser Lebensversicherungsbank verwenden wollte, so müsste ich ausschliesslich die von dieser als heriditär betrachteten Krankheiten bei den Uraniern in Betracht ziehen, und das auch dann nur, wenn die Krankheiten bei den Eltern, oder bei wenigstens zwei Brüdern oder Schwestern vorkamen.

Es ist nicht zu leugnen, dass der Unterschied in den Prozentzahlen sehr gross ist. Wenn wir aber bedenken, wie viele dieser Erblich-Belasteten und der Unbelasteten im Laufe dieser 50 Jahre an den Krankheiten gestorben sind, welche die Bank als heriditär betrachtet, indem wir annehmen, dass wenigstens die grosse Mehrzahl der Versicherten eine Police löste, um ihre Kinder zu versorgen, sodass sie also als Erblich-Belastende (s. v. v.) betrachtet werden können, so finden wir:

Von diesen 22017 starben an

| | | |
|---|---|---|
| (t) Tuberculose | 2560 | Personen |
| (k) Carcinom | 1110 | „ |
| (g) Rheumatismus | 201 | „ |
| (h) Herzkrankheiten | 1279 | „ |
| (c) Gehirnkrankheiten und Irrsin | 3848 [2]) | „ |
| | 8898 = 40,86⁸⁰/₀ | |

Diese Zahl ist bestimmt zu hoch, weil Weiber und Unverheiratete mitgerechnet sind, aber doch geht hieraus hervor, dass selbst unter diesen, was die Gesundheit anbelangt, als Elite-Menschen zu betrachtenden Teilnemern an Lebensversicherungen eine sehr hohe Zahl von erblichen Krankheiten gefunden wird.

Auch glaube ich, dass man aus solch einer Übereinstimmung mit der obengefundenen Prozentzahl für Uranier, — welche Zahl wahrscheinlich zu niedrig ist, weil ich auf die Angaben der Personen selbst angewiesen war, da bei diesen Todesursachen die medizinische Diagnose feststeht — ruhig schliessen darf, dass, was diese Krankheiten anbelangt, die hereditäre Belastung bei den Uraniern nicht sehr viel von der bei den Heterosexuellen abweicht.

---

1) Mittheilungen, o. c. Seite 5.

2) Diese Zahl ist weiter specificirt (Mittheil Tabelle XIV und Seite 22:

| | |
|---|---|
| Geisteskrankheiten | 83 |
| Gehirn-entzündung | 180 |
| Chr. Gehirn-u-Rückm. Kr. | 914 |
| Gehirnschlagfluss | 2671 |
| | 3848 |

Zur Controlle habe ich auch noch die Verhältnisse in den Niederlanden in Betracht gezogen.

Das Verhältnis zwischen verheirateten und unverheirateten Männern in den Niederlanden zeigt sich folgendermassen: [1])

| | | |
|---|---|---|
| Verheiratete Männer mit ihrer Frau lebend . . . . | | 837475 |
| geschieden von Tisch und Bett . | | 1417 |
| Wittwer . . . . . . . . . . | | 89355 |
| geschieden von Ehe . . . . . . | | 2131 |
| Total . | | 930378 |
| Unverheiratete Männer . . . . . . . | 1590178 | |
| von 0—15 Jahren (unter denen keine Verheiratete sind) | | |
| Total von 0— 4 Jahre 334407 | | |
| 5— 9 „ 289669 | | |
| 10—14 „ 270984 | | |
| 15 „ 51517 | | |
| 946577 | 946577 | |
| Total der unverheirateten Männer, älter als 15 Jahre . | 643601 | 643601 |
| Total der Männer, älter als 15 Jahre | | 1573979 |

Prozentsatz der verheirateten Männer 59,11% abgerundet 59%

Wir begehen hier eine Ungenauigkeit, wenn wir annehmen, dass alle diesen verheirateten Männer auch Kinder gezeugt haben, da doch, wie bekannt ist, auf jede zehn Familien, eine unfruchtbare Familie vorkommt [2]). Weil aber mit dem Material, worauf ich vorläufig angewiesen bin, doch keine absolut genauen Zahlen gefunden werden können, erscheint mir diese Ungenauigkeit wohl gestattet.

Der Sterblichkeits-Statistik zufolge sind nun im Jahre 1902 [3]) von der männlichen Bevölkerung gestorben:

---

[1]) Uitkomsten der achtste tienjaarlijksche volkstelling in het koninkrijk der Nederlanden, gehouden op den een en dertigsten December 1899. (Bijdragen tot de Statistiek van Nederland, uitgegeven door het Centraal-Bureau voor de Statistiek. Nieuwe Volgreeks No. 3.) Deel XII, Het Rijk, 's-Gravenhage, Gebrs. Belinfante, 1901.

[2]) Kisch, Das Geschlechtsleben des Weibes in physiologischer, pathologischer und hygienischer Beziehung, Berlin u. Wien, Urban u. Schwarzenberg. 1904, Seite 473.

[3]) Statistiek van de sterfte naar den leeftijd en naar de oorzaken van den dood over het jaar 1902.

Bijdr. tot de statist. v. Nederland, uitgegeven door het Centr. Bureau voor de Statistiek. Nieuwe volgreeks No. XXVIII, 's-Gravenhage, Gebrs. Belinfante. 1903.

| | | | |
|---|---|---|---|
| An Lungentuberculose | v. 14—19 Jahren | 327 | An tbc. und malignen Neubildungen. |
| | v. 20—49 „ | 2177 | |
| | v. 50—64 „ | 582 | |
| | v. 65—79 „ | 214 | |
| | v. 80 Jahren und höher | 8 | |
| An Gehirntuberculose | v. 14—19 Jahren | 31 | |
| | v. 20—49 „ | 59 | |
| | v. 50—64 „ | 5 | |
| | v. 65—79 „ | 1 | |
| | v. 80 Jahren und höher | — | |
| An anderer Tuberculose | v. 14—19 Jahren | 99 | |
| | v. 20—49 „ | 369 | |
| | v. 50—64 „ | 120 | |
| | v. 65—79 „ | 22 | |
| | v. 80 Jahren und höher | — | |
| An Krebs und anderen malignen Neubildungen | v. 14—19 Jahren | 6 | |
| | v. 20—49 „ | 305 | |
| | v. 50—64 „ | 1034 | |
| | v. 65—79 „ | 1086 | |
| | v. 80 Jahren und höher | 130 | |
| | | | 6575 |
| An chron. Herzkrankheiten | v. 14—19 Jahren | 35 | |
| | v. 20—49 „ | 205 | |
| | v. 50—64 „ | 369 | |
| | v. 65—79 „ | 546 | |
| | v. 80 Jahren und höher | 91 | |
| An Apoplexie, Gehirnerweichung | v. 14—19 Jahren | 4 | |
| | v. 20—49 „ | 107 | |
| | v. 50—64 „ | 402 | |
| | v. 95—19 „ | 941 | |
| | v. 80 Jahren und höher | 287 | |
| Total der an genannten Krankheiten verstorbenen | | 9562 | |
| Anzahl der gestorbenen Männer | v. 14—19 Jahren | 1071 | |
| „ „ „ „ | v. 20—49 „ | 6390 | |
| „ „ „ „ | v. 50—64 „ | 5883 | |
| „ „ „ „ | v. 65—79 „ | 8764 | |
| „ „ „ „ | v. 80 J. und höher | 3152 | |
| | | 25260 | |

Wenn wir nun annehmen, dass das Verhältnis zwischen der Anzahl der gestorbenen verheirateten Männer und der gestorbenen unverheirateten Männer als dasselbe angesehen werden darf, das zwischen der Anzahl der verheirateten und der unverheirateten Männer überhaupt besteht, begehen wir wiederum einen Fehler; aber, meines Erachtens, bei unseren sehr allgemeinen Berechnungen, keinen von Bedeutung; noch um so weniger, weil eine Richtigstellung die erbliche Belastung noch höher zeigen würde.[1])

Wir finden dann, dass unter den oben angegebenen an diesen bestimmten Krankheiten Gestorbenen, und unter den Gestorbenen überhaupt vorkamen:

Unter 25260 Männern 59 % verheiratete = 14903.40 oder abgerundet 14903;

Unter 9562 Männern 59 % verheiratete = 5641.58 oder abgerundet 5642;

So sind also unter

14903 Männern an erblichen Krankheiten gestorben 5642 = 37.83 %.

Nicht allein dadurch, dass die soeben angedeuteten Verhältnisse verwendet wurden, sondern noch mehr durch die Unmöglichkeit, die Sterbefälle an Rheumatismus acutus und Irrsinn in Betracht ziehen zu können, wie dies vorher wohl geschah, müsste man erwarten, dass diese Prozentzahl bestimmt übertrieben sei. Bei Prüfung genauerer Angaben aber wird man sehen, dass diese Zahl doch wahrscheinlich nicht so ganz unrichtig ist. Um dies zu zeigen, werde ich einige Zahlen aus der Italienischen Sterblichkeits-statistik von 1900 anführen.[2])

---

[1]) v. Mayr, o. c., Seite 293 gibt an:

| | | Sterbeziffern der Altersklassen. | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 30—40 Jahre | | | 40—50 Jahre | | | 50—60 Jahre | | |
| | | ledig. | verheir. | verwitt. | ledig. | verheir. | verwitt. | ledig. | verheir. | verwitt. |
| Niederlande (1871/80) | männlich | 12,6 | 8,2 | 18,4 | 16,6 | 12,1 | 21,9 | 28 | 21 | 32 |

[2]) Statistica delle Cause di morte, nel l'anno 1900 (ministero di agricoltura, industria, e commercio, Direzione generale della statistica. Rome, Tipografia nazionale di G. Bertero E. C. Via Umbria, 1902.

Prospetto 15, 16 und 18.

Als absolute Zahl der gestorbenen verheirateten Männer oder Wittwer in diesem Jahre wird angegeben:

| | | |
|---|---|---|
| Verheiratete Männer | 105162 | |
| Wittwer | 50063 | |
| total | 155225 | |

Als gestorben an maligner Neubildung:

| | |
|---|---|
| Verheiratete Männer | 4618 |
| Wittwer | 1454 |

Als gestorben an Tuberculose:

| | |
|---|---|
| Verheiratete Männer | 8081 |
| Wittwer | 1221 |
| total | 15374 |

Das heisst also, dass unter 155225 verheirateten Männern und Wittwern, die im Jahre 1900 gestorben sind, 15374 oder 9.9 % vorkommen, die an diesen beiden Krankheiten gestorben sind.

Wenn wir die Sterblichheit der an diesen beiden Krankheiten in den Niederlanden gestorbenen betrachten, finden wir:

Anzahl der daran gestorbenen Männer 6575

Von denen dann 59 % verheiratet waren = 3879,25, oder abgerundet 3879, d. h. im Verhältnis zu der allgemeinen Sterblichkeit der verheirateten Männer, oder 14903 : 26,02 %.

Wenn wir untersuchen, wie das Verhältnis der Sterbefälle in Italien und in den Niederlanden ist, so finden wir:

Männer und Weiber

| | |
|---|---|
| Italien [1]) (1900), gestorben an tuberculosis pulm. | 41733 |
| „ „ anderen Formen von tbc. | 18236 |
| „ „ malignen Neubildungen | 16873 |
| | 76842 |

Total Anzahl der Einwohner 32346366
„ „ „ Gestorbenen 768917

| | |
|---|---|
| Niederlande [2]) (1902) gestorben an tuberculosis pulm. | 7028 |
| „ „ andere Formen v. tbc. | 2900 |
| „ „ malignen Neubildungen | 5040 |
| | 14968 |

Total Anzahl der Einwohner 5305207
„ „ „ Gestorbenen 86248

Hieraus geht also hervor, dass in Italien die Anzahl der an

---

[1]) o. c. Prospetto II.

[2]) o. c.

diesen Krankheiten gestorbenen Personen sich zur Anzahl aller gestorbenen Personen ungefähr in gleichem Mass verhält, als die Anzahl der an diesen Krankheiten gestorbenen verheirateten Männer zur Anzahl aller gestorbenen verheirateten Männer.

Können wir dies auch für die Niederlande annehmen?

Meines Erachtens für globale Berechnungen wohl. Wir sehen doch:

Die totale Sterblichkeit in den Niederlanden ist 86248
„ „ „ „ Italien ist 768917
also in Italien 8.9 × so gross.

Die totale Sterblichkeit bis zum 19 Jahre, worunter also die geringste Anzahl Verheirateter vorkommt, in den Niederlanden 37374
in Italien 370507
also in Italien ungefähr 9 × so gross.

Die Sterblichkeit an den beiden genannten Krankheiten, unter dem 19 Jahre in den Niederlanden 3208
in Italien 24005
also in Italien ungefähr 8 × so gross.

Wir finden nun, dass also unter Verheirateten und Unverheirateten diese Krankheiten ungefähr gleichmässig vorkommen.

Und weil das Verhältnis zwischen der Anzahl der an diesen Krankheiten Gestorbenen und der totalen Sterblichkeitszahl ungefähr dasselbe ist, wie das zwischen der Anzahl, der an diesen Krankheiten gestorbenen Verheirateten und der totalen Anzahl der gestorbenen Verheirateten, so finden wir also, dass in den Niederlanden ungefähr $^1/_5$ der Verheirateten an diesen beiden Krankheiten stirbt, also ungefähr 20 $^0/_0$, welches Resultat nicht so viel vom oben gefundenen abweicht.

Jedenfalls kann man mit Recht behaupten, dass die erbliche Belastung, was diese Krankheiten anbelangt, im Allgemeinen bei den Uraniern nicht höher ist als bei den Heterosexuellen; man darf jedoch nicht vergessen, dass ich in meiner Berechnung bei den Uraniern auch die Belastungs-Verhältnisse der Mütter mitzählte, was bei der Control-Statistik nicht möglich war; sodass also die Fälle, worin der Vater gesund war, die Mutter aber erbliche Belastungs-eigenschaften aufwies, nicht mitgerechnet sind.

Interessant aber ist es, dass, wenn auch im Allgemeinen die erbliche Belastung bei den Heterosexuellen und den Uraniern gleich zu achten ist, doch ein Unterschied in der Form der Belastung zu constatiren ist. Während sich die Belastung bei den

Heterosexuellen meistens in Form von Tuberculose zeigt, herrscht diese bei den Uraniern mehr in Form von Gehirnkrankheiten und Irrsinn vor, (die obenangedeutete Gruppe C), was man auch logischer Weise bei unserer Auffassung, dass der Uranismus infolge eines Entwickelungsfehlers im Centralen Nervensystem entsteht, und dass solche Fehler wohl eher bei Kindern vorkommen, deren Eltern schon ein labiles Nervensystem hatten, als bei solchen, wo das nicht der Fall war, erwarten kann.

Man könnte vielleicht die Einwendung erheben: Bei diesen einzelnen Krankheiten mag dies der Fall sein, bei anderen Krankheiten aber kann es anders sein.

Obgleich ich unten darauf zurückkommen werde, weise ich schon jetzt darauf hin, dass, wenn auch dabei etwas anderes herauskäme, man daraus doch nicht mit mehr Recht seine Schlüsse ziehen dürfte, als aus dem Vorhergehenden, weil kein Controle-material ausser dieser Lebensversicherungsbank angewendet werden konnte.

Ich habe auch untersucht, wie es mit der erblichen Belastung bei einer grösseren Anzahl Personen steht.

Das Material habe ich der Aufgabe von Böckh über Berlin [1]) entnommen, so weit es das Jahr 1877 anbelangt.

Auf der Tabelle VI habe ich die Tabellen von Seite 32—35 und 92 und 93 combiniert, und jedesmal den Prozentsatz der gestorbenen verheirateten Männer berechnet, wobei ich wiederum, was die Sterblichkeitszahl der verheirateten, unverheirateten u. s. w. anbelangt, dieselbe Ungenauigkeit wie oben beging.

Ich habe ausschliesslich diejenigen Todesursachen der Berliner Bevölkerung berücksichtigt, welche ich mit denjenigen der Väter der von mir untersuchten Uranier vergleichen konnte.

Die sehr hohen Zahlen von Marasmus senilis (Altertumsschwäche) und gewiss auch die von paralysis cordis (Herzverlähmung) bei den Vätern der Uranier sind offenbar daraus zu erklären, dass die Angaben von den Söhnen herrührten, und dadurch oft solche nichtssagenden Todesursachen angegeben wurden. Die Prozentzahlen der als belastende Momente zu betrachtenden Todesursachen sind fett gedruckt, wobei noch anzugeben ist, dass ich, wie man bei

---

[1]) Böckh, Die Bewegung der Bevölkerung der Stadt Berlin in den Jahren 1869—1878. Im Auftrage der städtischen Deputation für Statistik. — Berlin, Leonhard Simion, 1884.

genauerer Betrachtung sehen wird, dabei einzelne symptomatische Todesursachen mitgerechnet habe, welche auf einem anderen Leiden beruhen, wie hydrops, uraemie, und ebenso meningitis und pericarditis, weil diese Krankheiten von tuberculöser Art sein können; aber auch um eine Vergleichung mit früheren Tabellen zu ermöglichen.

Die beiden Endzahlen 52,168 und 57,285 zeigen einen so geringen Unterschied, dass man auch hier wiederum mit der grösstmöglichen Wahrscheinlichkeit sagen kann, dass die erbliche Belastung bei den Heterosexuellen ungefähr dieselbe ist, wie bei den Uraniern.

Von hohem Wert für die Glaubwürdigkeit dieser Zahlen und der vorhergehenden Berechnungen ist die Tatsache, dass die Total-Prozentsätze für die oben (was die Tabelle V anbelangt) untersuchten Krankheiten auch in dieser Tabelle VI wiederum ungefähr zurück zufinden sind.

| | Lebensversicherungs material. | Niederl. Material. | Berlin's Material. | |
|---|---|---|---|---|
| Tuberculose . . . | 40,86 % | 37,83 % | 30,141 [1] | 49,252 |
| Carcinom . . . . | | | 4,425 | |
| Rheumatismus . . | | | 0,353 | |
| Herzkrankheiten . | | | 3,698 [2] | |
| Gehirnkrankh. u.s.w. | | | 10,615 [3] | |

Die Todesursachen aber, welche bei den Vätern der Uranier die der verheirateten Männer im Allgemeinen, an Häufigkeit weit über-

---

[1]) Nämlich:

| | | |
|---|---|---|
| phthisis laryngea | | 0,284 |
| » | pulmonum | 29,857 |
| | | 30,141 |

[2]) Nämlich:

| | |
|---|---|
| pericarditis | 0,280 |
| vitia cordis | 3,418 |
| | 3,698 |

[3]) Nämlich:

| | |
|---|---|
| meningitis | 0,466 |
| apoplexia | 7,079 |
| mania | 3,07 |
| | 10,615 |

steigen, sind solche, welche eine äussert starke Veränderung des väterlichen Organismus postuliren, besonders von nervöser Art im meist ausgedehnten Sinne.

Mit Degeneration im wissenschaftlichen Sinne, wie wir sie oben nach den tonangebenden Autoren umschrieben haben, hat der Uranismus aber, diesen Tabellen zufolge, nicht mehr zu thun, als die Heterosexualität, weil schwere erblich belastende Momente bei beiden in ungefähr gleich starkem Masse vorkommen.

Ich habe allein die Todesursachen der Väter in Betracht gezogen, weil doch, wenn der Uranismus eine Erscheinung wäre, welche ausschliesslich bei Degenerierten vorkäme, die Degeneration in den Familien von Vaterseite grösser sein würde, als die in den mütterlichen Geschlechtern, da der Uranismus, wie man hier oben sehen konnte, in den erstgenannten mehr vorkommt als in den letztgenannten, und ich also die ungünstigste Bedingung für den Uranismus gewählt habe.

Wir haben also gefunden dass der Uranier in Durchschnitt nicht schwerer belastet ist als die anderen Menschen im Allgemeinen.

Interessant wird es nun aber noch sein, die erbliche Belastung des Centralnervensystems der Geisteskranken und der Geistiggesunden und der Uraniër zu vergleichen.

Das Vergleichsmaterial habe ich in einer Studie Jenny Kollers[1]) gefunden; auf der Tabelle VII habe ich die Kollerschen Zahlen unter den Rubriken B und C und under A die Zahlen, welche aus meinem Materiale stammen, eingetragen. Ich habe unter „auffallende Charaktere" auch die Familienglieder mit aufgenommen, welche in meinem Materiale als Uranier angeführt sind, da ich dadurch, dass ich dieselben hier unterbrachte, am allerwenigsten einer vorgefassten Meinung Folge zu leisten glaubte, und tatsächlich für nicht Sachverständige Uranier meistens nur als Sonderlinge erscheinen werden.

Obwohl man natürlich mit diesen relativ beschränkten Zahlen sehr viel Vorsicht üben muss, glaube ich doch, dass es höchst interessant sein muss, das Resultat dieser Vergleichungen näher

---

[1]) Jenny Koller, Beitrag zur Statistik der Geisteskranken im Kanton Zürich; Vergleichung derselben mit der erblichen Belastung gesunder Menschen durch Geistesstörungen u. dergl. (aus der psychiatrischen Klinik in Zürich, Prof. Dr. Forel). Archiv f. Psychiatrie und Nervenkrankheiten 17. Bd., 1895, Seite 268—294.

zu betrachten. Sicher wird der gesammte Prozentsatz der Belastung bei Uraniern zu niedrig sein; es wird hier die relativ kleine Anzahl der untersuchten Fälle störend wirken. Aber in jedem Falle ist anzunehmen, dass in Wirklichkeit der Prozensatz eher mit dem geistig gesunden Menschen, als mit dem geistig kranken übereinstimmen wird.

Eine einfache Berechnung lehrt uns schon, dass bei den 101 Uraniern, welche fehlen, um ihre Anzahl auf 370 Personen zu bringen, die erbliche Belastung im Durchschnitt doppelt so sein müsste, als bei den übrigen 269, damit ihre Belastung derjenigen der Geisteskranken gleich würde; was doch nicht sehr wahrscheinlich zu nennen ist.

Dass die Angaben der drei Kategorien gleiche Glaubwürdigkeit verdienen, ergiebt sich schon aus dem Umstande, dass bei den Fällen, wo man überhaupt vergleichen kann, d. h. wo z. B. sowohl für Väter als für Mütter Zahlen angeführt sind, immer in A, B und C Übereinstimmung in dem Verhältnis zwischen väterlicher und mütterlicher Belastung besteht.

Um eine viel deutlichere Übersicht über den Sachverhalt zu bekommen, habe ich die Zahlen aus Tabelle VII graphisch in Kurven dargestellt. Auf Tabelle VIII sind die prozentualen Totalzahlen nach den Familienbeziehungen durch Kurven abgebildet.

Die punktierte Kurve gibt die Verhältnisse bei den geistig gesunden Menschen, die durchzogene Kurve die bei den Uraniern, und die unterbrochene Kurve die bei den Geisteskranken.

Die römische Zahl I giebt als Ordinate den heriditär belastenden Prozensatz

I der Väter,
II „ Mütter,
III „ Grosseltern,
IV „ Geschwister,
V „ Onkel und Tanten.

Auch aus diesen Zeichnungen geht die Glaubwürdigkeit der Angaben deutlich hervor. Denn, wenn wir von sehr belastenden Grosseltern ausgehen, können wir erwarten, dass auch die Onkel und Tanten, d. h. die Geschwister des Vaters und der Mutter der untersuchten Person ebenfalls sehr viele derartige stark belastende Eigenschaften zeigen werden; und, wenn wir mit weniger belastenden Grosseltern anfangen, werden wir — mutatis mutandis — das entsprechende Resultat erwarten können.

Für das Erstere sind nun die Punkte A und B Beispiele in der Aszendenz der geistig Gesunden, für das Letztere resp. $\alpha$ und $\beta$, und a, b.

Die Kurve C, D, A, E, B giebt zugleich ein hoffnungsvolles Bild, bezüglich der Möglichkeit, bei einem dafür günstigen Individuum durch Heirat eine Nachkommenschaft zu erzielen, die unter günstigeren Bedingungen steht, als die vorhergehende Generation.

Im Falle der durch Koller nntersuchten geistig Gesunden scheint diese Änderung offenbar durch die Mütter der betreffenden Personen beeinflusst zu sein, da dieselben sowohl relativ als absolut eine viel leichtere Belastung zeigen (D), als die Väter (C).

Denn, dass eine solche Abnahme der Belastung bei der Generation, zu der diese Personen gehören, eingetreten ist, geht aus der geringeren erblichen Belastung der Geschwister (E) deutlich hervor.

Bei der Kurve der Geisteskranken (c, d, a, b, e) sehen wir gerade das Gegenteil.

Ausgehend von Grosseltern: a, die nur geringe Belastungsfaktoren zeigen, womit eine ebenfalls geringe Belastung bei Onkeln und Tanten (b) übereinstimmt, finden wir äusserst schwer belastende Väter (c) und ebenfalls äusserst schwer belastende Mütter (d) und auch sehr ausgesprochene Abweichungen bei den Geschwistern (e),

Es scheint wohl, als ob bei den Vätern und Müttern der Geisteskranken irgendwelche schädliche Einflüsse gewirkt hätten, um eine solche Veränderung hervorzurufen. Wir werden unten sehen, welche Faktoren dabei wahrscheinlich von Bedeutung waren.

Wenn wir nun die Kurve der Uranier ($\alpha$, $\beta$, $\gamma$, $\delta$, $\varepsilon$) in Beziehung zu diesen beiden Kurven betrachten, so finden wir, dass auch sie von Grosseltern ausgeht, die wenig belastende Faktoren zeigten, aber doch schon offenbar verschiedene Eigentümlichkeiten hatten, wodurch ihre Nachkommenschaft, Eltern der untersuchten Uranier ($\gamma$, $\delta$) und Onkel und Tanten ($\beta$), viel mehr derartige Faktoren zeigten. Wenn nun aber ihre Väter ($\gamma$) mehr belastend zu sein scheinen, wie die der geistig Gesunden (C), so ist das für die Mütter ($\delta$ resp. D) offenbar umgekehrt. Die Geschwister ihrer Eltern aber ($\beta$ und B) sind ebenfalls im Falle B, d. h. bei geistig Gesunden, viel mehr abweichend als im Falle $\beta$; sie beide aber übertreffen b.

Bei den Geschwistern der untersuchten Uranier aber ist im Vergleich mit ihren Onkeln und Tanten der belastende Einfluss geringer geworden. Das wird offenbar wohl auch der äusserst geringen Belastung der Mütter zuzuschreiben sein.

Wenn wir nun die mehr detaillierten graphischen Darstellungen

untersuchen, finden wir sehr wichtige Angaben (Tabelle IX).

Die Kurven sind wieder ganz wie bei der früheren Tabelle dargestellt; äusserst wichtig sind die Kurven, welche sich auf das Potatorium beziehen. Hier finden wir offenbar eine der Ursachen, weshalb die Grosseltern dieser verschiedenen Menschenklassen sich so ganz verschieden zeigten.

Wir können nämlich bei den Grosseltern und auch bei den Vätern und Onkeln und Tanten, resp. A und B stark ausgesprochene Trunksucht konstatieren, dagegen ein fast völliges Fehlen dieser Neigung bei den Müttern, deren Einfluss auf die Geschwister (E) der untersuchten Personen und deshalb auch auf diese selbst, offenbar deren geistige Gesundheit bedingte.

Dasselbe wird deutlich durch die Kurve (c, d, a, e, b) demonstriert. Sicher waren die Grosseltern hier weniger mit dieser Eigenschaft belastet, dagegen waren es die Eltern, und namentlich die Väter, sehr stark. Dass aber dieser Trieb zum Alkoholismus schon bei der Generation, der die Eltern angehörten, bestand, und also nicht diese allein betraf, stellt sich deutlich dadurch heraus, dass auch die Onkel und Tanten (b) eine Verstärkung dieser Neigung zeigen. Die uranische Kurve ($\gamma$, $\delta$, $\varkappa$, $\varepsilon$, $\beta$) zeigt uns, dass auch hier die Väter ($\gamma$) weniger an Trunksucht leiden als die der Geisteskranken und selbst die der geistig Gesunden, dass aber das Potatorium der Mütter in der Mitte zwischen beiden steht. Bei den Geschwistern ist in der uranischen Kurve zu konstatieren, dass hier ebenso wie bei den Onkeln und Tanten die Trunksucht weniger ausgesprochen ist, als bei den beiden anderen Kategorien (vergleiche $\varepsilon$ und $\beta$ mit E und e, bzw. mit B und b.)

Der Einwand, welcher möglicherweise erhoben werden könnte, dass die Angaben der Uranier von den untersuchten Personen in beschönigender Weise gemacht sein könnten, wird schon dadurch widerlegt, dass die Uranier einerseits einen so hohen Prozentsatz des Potatoriums bei ihren Müttern angeben, und dieselben anderseits, wie ich es bereits an einer anderen Stelle gezeigt habe [1]), sich gerade durch ihre Liebe für die Mütter charakterisieren.

Wir sehen aber aus dieser Kurve, dass offenbar auf den Uranier in seiner Aszendenz und in seiner Generation der allem Anscheine

---

[1]) Ongekend leed, de physiologische ontwikkeling der geslachten in verband met de homosexualiteit. Rede uitgesproken op cursus-vergaderingen „Rein Leven" te Amsterdam, Haarlem en Utrecht op den 16 en 21 Februari en den 9 Maart 1904. Amsterdam, G. P. Tierie, 1904, S. 19—23.

nach sehr verderbliche Einfluss des Potatoriums viel weniger gewirkt hat.

Betrachten wir nun die Kurve, für Apoplexien, so sehen wir, dass diese als erbliche Belastung von keinerlei Bedeutung sind, da gerade bei geistig gesunden Menschen dieses Leiden am meisten vorkommt, mit Ausnahme der Väter, die bei den Geisteskranken die grösste Neigung für diese Krankheit zeigen.

Für die Dementia senilis finden wir, dass die Uranier weit unter der Kurve der geistig Gesunden bleiben mit Ausnahme der Onkel und Tanten.

Sehr charakteristisch für die uranischen Familien scheint offenbar die Kurve der auffallenden Charaktere zu sein. Obwohl die Väter hinsichtlich der Quantität dieser Abweichung zwischen denen der Geisteskranken c und der geistig Gesunden C stehen, und die Mütter weniger als die beiden anderen Kategorien diese Exzentrizität zeigen, tritt dieselbe bei den Uraniern stark hervor bei den Grosseltern, mehr noch bei der Generation, aus der die Väter und Mütter stammen, d. h. bei den Onkeln und Tanten ($\beta$), am meisten aber in der Generation, zu der die untersuchten Uranier gehören, bei den Geschwistern ($\varepsilon$).

Die Tatsache, dass gerade die Väter und Mütter (c resp. d) der Irrsinnigen offenbar neben stark ausgesprochener Neigung zum Potatorium und neben vielen anderen Erscheinungen ähnlicher Art am meisten auch diese Exzentrizität zeigen, wird uns doch immer zur Vorsicht mahnen müssen, wenn wir die Lust verspüren, einem Uranier zur Ehe und Kinderzeugung zu raten. Auf der anderen Seite darf man hier aber nicht vergessen, dass die Väter und Mütter der Geisteskranken offenbar plötzliche Ausschläge aus dem bisherigen Familienzustande darstellen, was aus der Tatsache, dass die Grosseltern und Onkel und Tanten (a resp. b) diese Abweichung von den drei Menschenklassen am wenigsten zeigen, während dieselbe bei den Uraniern etwas sehr gewöhnliches ist, ohne weiteres klar wird.

Die Nervenkrankheiten üben offenbar einen sehr geringen Einfluss auf das Entstehen von Geisteskrankheiten aus und dürfen also nicht als schwere erbliche Belastung angesehen werden. Dass also die Väter auf der uranischen Kurve bezüglich der Krankheiten die anderen weit überragen, kann für die Feststellung der Degeneration in geistigem Sinne nicht in Betracht kommen.

Was nun Geistes- und Gehirnkrankheiten anbelangt, welche

offenbar für das Enstehen der Geisteskrankheiten von höchster Wichtigkeit sind, wenn sie als direkte oder indirekte hereditäre Momente angesehen werden können, so treten diese beiden Abweichungen in der uranischen Familie quantitativ im Vergleich mit den Verhältnissen bei den geistig Gesunden nur bei den Müttern in den Vordergrund, und auch etwas bei den Grosseltern. Es scheint mir plausibel, diese Erscheinung auf Rechnung des bei den Müttern — wie wir früher gesehen haben — stärker hervortretenden Potatoriums zu setzen.

Als letzte Abweichung ist auf dieser Tabelle der Selbstmord behandelt. Dass in dieser Beziehung die uranischen Familien alle anderen Geschlechter quantitativ weit überragen, war schon a priori zu erwarten, da ich unter den Excentrizitäten auch die uranischen Familienglieder eingereiht habe, und, wie ich schon an anderer Stelle berichtet habe, unter Uraniern der Selbstmord äusserst häufig ist. [1])

Die beiden folgenden Tabellen X und XI beleuchten diese Tatsache noch deutlicher. Tabelle X giebt in Prozenten die Totalzahlen der sieben hier verglichenen Abweichungen, die direkte Belastung (d. h. Väter, Mütter, Grosseltern) und die indirekte (d. h. durch Geschwister und Onkel und Tanten) umfassend.

Die Buchstaben an der Abszisse haben die Bedeutung,die sich aus Tabelle IX ergiebt.

Wir sehen hier deutlich demonstiert, dass Nervenkrankheiten und Apoplexien keine Ursache von Geistesstörungen bei der Nachkommenschaft sein können, da diese Abweichungen gerade in der Aszendenz und in den aufsteigenden Seitenlinien der geistig gesunden Menschen am meisten vorkommen. Typisch für die Familien der Geisteskranken ist das enorme Überwiegen von Geistes- und Gehirnkrankheiten in Aszendenz und aufsteigenden Seitenlinien, und ein Hervortreten des Potatoriums. Für die uranischen Familien sind dagegen charakteristisch: die auffallenden Charaktere, Exzentrizitäten, Selbstmorde, und ebenso das sehr schwach vertretene Potatorium.

Tabelle XI giebt uns eine Zusammenfassung der direkten erblichen

[1]) Ongekend leed, S. 17 gekürzt lautet diese Stelle: »Unter 216 Personen (ich hatte damals nur diese Zahl Personen untersucht) waren 162, welche sich tief unglücklich fühlten, d. h. 75 %. Unter diesen 162 befanden sich 100, deren Leid zum Lebensüberdruss geworden war, d. h. 46.29 %. Und von diesen 100 waren 55, die lange Zeit und oft heute noch sich mit Selbstmordgedanken trugen, d. h. 25,46 %. Und von diesen 55 haben 16 Personen — oft mehrere — Selbstmordversuche verübt, d. h. 7,87 %.

Belastung. Hier fällt uns bei den Familien der Geisteskranken das enorme Überwiegen von Geistes- und Gehirnkrankheiten und von auffallenden Charakteren, aber auch vom Potatorium, auf.

Die höchsten Punkte der Kurve der geistig Gesunden werden bei Nervenkrankheiten und Apoplexien erreicht.

Die uranische Kurve entspricht hier viel mehr der normalen, nur ist sie in den übrigen Punkten mehr oder weniger verstärkt, bleibt dagegen, was Dementia senilis, Apoplexien und Potatorium betrifft, weiter hinter jener zurück.

Die Tabellen XII und XIII, welche die Verhältnisse bei den Grosseltern und Eltern darstellen, lehren uns sehr Vieles, was von grossem sozialem Interesse ist und eine hoffnungsvolle Aussicht für die Zukunft bietet.

Sie erbringen die statistischen Beweise dafür, dass in einem Geschlechte eine Neubelebung wieder möglich ist, und geben auch, wenn nicht alles trügt, wenigstens eine der Ursachen an. Wir finden nämlich, dass bei den Grosseltern der geistig Gesunden das Potatorium an Häufigkeit im Vergleich mit den anderen Kurven ausgesprochen ist. Dagegen finden wir, dass bei den Eltern der untersuchten Personen das Potatorium bei den Geisteskranken stark überwiegt, und dass hiermit eine ungeheuere Zunahme der Geistes- und Gehirnkrankheiten und auffallenden Charaktere verbunden ist. Während nun einerseits dieses zu konstatieren ist, finden wir andererseits, dass, während bei den Grosseltern ein relativ geringer Unterschied zwischen den drei Menschenklassen bestand, wie z. B. den Geistes- und Gehirnkrankheiten, oder wo sogar die normalen und uranischen Familien den Geisteskranken gegenüber stärker hervortraten, wie z. B. bei den Nervenkrankheiten, auffallenden Charakteren und dem Potatorium, diese Abweichungen sich bei den Eltern viel weiter von der Kurve der Geisteskranken entfernt haben, resp. unter diese Kurve gekommen sind, wie das letztere bei den auffallenden Charakteren uud dem Potatorium der Fall ist.

Als sozial von hohem Interesse erscheint also auch hier unbedingt die Bekämpfung des Alkoholgebrauches, wenigstens bei Personen, welche Nachkommenschaft erzeugen.

Die Tabellen XIV und XV beleuchten noch viel deutlicher, wie sich diese hereditären Momente bei den Vätern und Müttern der untersuchten Personen verhalten.

Wir finden:

1. dass, wenn bei den Vätern sowohl, wie bei den Müttern

. . Gehirn- und Geisteskrankheiten,
auffallende Charaktere,
Dementia senilis und Apoplexien,
Potatorium

stark ausgesprochen sind, irrsinnige Kinder sehr häufig sind (vergleiche Tabelle XVI), worauf offenbar Nervenkrankheiten keinen Einfluss geübt haben.

2. dass, wenn im Vergleich zu den Verhältnissen bei den geistig gesunden Menschen

A. bei den Vätern ein stärkeres Hervortreten von Geistes- und Gehirnkrankheiten,
Apoplexien,
Potatorium.

Dagegen ein schwächeres Ausgesprochensein von
Nervenkrankheiten,
auffallenden Charakteren;

B. bei den Müttern ein schwächeres Ausgesprochensein von
auffallenden Charakteren,
Apoplexien;

dagegen ein stärkeres Hervortreten von Selbstmord,
Geistes- und Gehirnkrankheiten,
Potatorium

vorkommt:

die Entwickelung eines Uraniers viel wahrscheinlicher ist als die eines anderen Kindes.

3. Dass aber das umgekehrte Verhältnis des soeben geschilderten der Entwickelung eines geistig gesunden Menschen nicht im Wege steht.

Aus allem aber geht deutlich hervor, dass die uranische Familie kein in Degeneration, sondern vielmehr ein in Regeneration begriffenes Geschlecht darstellt.

Dasselbe geht auch aus den Tabellen XVI und XVII hervor. Genau dieselben Veränderungen sehen wir in Tabelle XVI im Vergleich mit Tabelle XVII als Regeneration auftreten wie in Tabelle XIII, mit Ausnahme davon, dass die Häufigkeit der Nervenkrankheiten und auch Geisteskrankheiten bei der uranischen Generation, zu der der untersuchte Uranier selbst gehört, sehr ausgesprochen zuzückgetreten ist im Vergleich zu der Häufigkeit, mit der diese Abweichungen noch bei den Geschwistern eines geistig Gesunden sich äussern können.

Statt dessen aber hat eine enorme Zunahme der auffallenden Charaktere stattgefunden, von Menschen also, welche anders sind als die gewöhnlichen Menschen, und diese Erscheinung ist schon bei den Onkeln und Tanten zu konstatieren, d. h. bei der vorhergehenden Generation.

Bei den Geisteskranken ist gerade diese Erscheinung zurückgegangen.

Wenn sich nun diese Verhältnisse auch bei einem grösseren Material, als das, worüber ich urteilen kann, genau so herausstellen — ich möchte hier bemerken, dass das hier gegebene Material zwar klein ist, doch, soweit es Uranier betrifft, das grösste, welches bis heute statistisch studiert worden ist, — dann wird es mir nicht ganz unmöglich erscheinen, dass man (in der Annahme, dass die Evolutionstheorie wahr ist, woraus unbedingt folgt, dass das, was wir als absolut höchste Evolutionsstufe betrachten, die Menschen, nie die absolut höchste sein kann, da es nicht einzusehen ist, warum die Evolution bei uns aufhören sollte), demnach in der uranischen Familie vielleicht einen Teil der Menschheit, der in Mutation begriffen ist, sehen könnte, worin die Uranier selber einen oft vielleicht schön blühenden, aber immer doch, wenn sie wenigstens ihrer Natur nach leben, absterbenden Zweig darstellen.

Man verstehe mich wohl; es liegt mir fern, behaupten zu wollen, dass man aus alledem, was ich hier vorgebracht habe, so weitgehende Schlüsse ziehen dürfe, ich wollte aber nur einen — vielleicht nicht ganz unmöglichen — Ausblick für weitere Untersuchungen eröffnen.

Ganz sicher aber ist es: dass man das allergrösste Recht hat, zu behaupten, dass des Uranier lediglich als Varietät aufzufassen sei.

---

Zusammenfassend stellen wir also fest:

1e. dass der Prozentsatz der Uranier mindestens 2 %, höchstens 33 % beträgt.

2e. dass der Uranismus in mindestens 35 % der Fälle familiär auftritt.

3e. dass der Charakter der uranischen Familien sich darin zeigt, dass in ihnen eine Einteilung der Geschlechter eher nach der Geschlechtstriebsrichtung, als nach den Geschlechtsteilen stattfinden muss.

4e. dass der Altersunterschied zwischen Vater und Mutter viel grösser ist als in normalen Fällen.

5e. dass aber in den uranischen Familien keine höhere erbliche Belastung vorkommt, als bei anderen Familien.

6e. dass bei den uranischen Familien Carcinom in viel grösserem Masse vorkommt, als Tuberculose, und in anderen Familien das Umgekehrte der Fall ist.

7e. dass die Chance für die Entwickelung eines Uraniers in dafür geeigneten Familien grösser wird, wenn der Zeitpunkt, an dem das Kind erweckt wird, sich dem Ende der Productivität der Eltern nähert.

8e. dass solch ein Kind dann aber in der übergrossen Mehrzahl der Fälle schon von frühester Jugend an Erscheinungen und Eigenschaften zeigt, welche mehr einem Individuum des anderen Geschlechts eigen sind.

9e. dass die Entwickelung eines Uraniers jeder anderen Entwickelungsanomalie, welche zur Bildung von Varietäten führt, gleichgestellt werden muss.

10e. dass in Übereinstimmung hiermit überhaupt keine Umstände eine Person in der Entwickelung nach seiner Geburt zu einem bleibenden Uranier heranbilden können, es sei denn, dass die angeborene Praedisposition dazu vorhanden war. Dann können und müssen diese Umstande jedoch nur als auslösendes Moment aufgefasst werden, nie aber als Ursache.

---

## IX.

Wie haben wir uns nun den fest stehenden Thatsachen gegenüber zu verhalten.

Diese Frage zerfällt ganz von selbst in verschiedene Unterfragen.

Ist es möglich einen Uranier in einen Heterosexuellen umzuwandeln? Ist dies erwünscht?

An der Hand von v. Schrenck-Notzing[1]) werde ich zeigen, welche Resultate durch Psychotherapie zu erzielen sein würden.

| No. | AUTEUR. | FORM DER ABWEICHUNGEN. | RESULTAT. |
|---|---|---|---|
| 1 | (Fall 39) v. Krafft-Seite 212. Ebing. | Psychosexuelle Hermaprodisie. | Keine. |
| 2 | (Fall 40) „ Seite 213 „ | „ „ | Rückfälle in meine Urninggelüste treten zwar ein, doch unterdrücke ich sie energisch. |
| 3 | (Fall 41) „ Seite 213 „ | „ „ | Gänzliche Indifferenz dem männlichen aber auch dem weiblichen Geschlecht gegenüber. |
| 4 | (Fall 42) „ Seite 214 „ | „ „ | Geheilt. |
| 5 | (Fall 43) „ Seite 216 „ | „ „ | Ist zufrieden, dass er sich dem Mann gegenüber gleichgiltig fühlt. Er fühlte zur Zeit ebensowenig das geringste Interesse für das weibliche Geschlecht. |

[1]) Die Suggestionstherapie o. c.

| No. | Auteur. | Form der Abweichungen. | Resultat. |
| --- | --- | --- | --- |
| 6 | (Fall 44) v. Krafft-Ebing. Seite 216 | Psychosexuelle Hermaprodisie. | Macht keinerlei Annäherungsversuche zu mann-männlichem Verkehr, wenn er auch die Neigung dazu nicht ganz verloren hat. |
| 7 | (Fall 45) „ Seite 218 „ | „ „ | Doch sei die Neigung zum Manne keineswegs erloschen. |
| 8 | (Fall 46) Charcot en Magnan. Seite 219 | Conträre Sexualempfindung. | Die unnatürliche Lust begann ihn, nach Entlassung, bald wieder zu beherrschen. |
| 9 | (Fall 47) Wetter-strand. Seite 222. | „ „ | Geheilt. |
| 10 | (Fall 48) „ Seite 222. | Gezüchtete conträre Sexualempfindung. | Geheilt. |
| 11 | (Fall 49) Wetter-strand. Seite 223 | Conträre Sexualempfindung. | Liebe zu Weibern bin ich nicht im Stande zu empfinden. Ich verabscheue die Männer. |
| 12 | (Fall 50) Bernheim. Seite 224 | „ „ | Geheilt. |
| 13 | (Fall 51) „ Seite 226 | „ „ | Er behauptet gleichgültig gegen das männliche Geschlecht geworden zu sein, wenn er auch noch keine Abneigung dagegen habe. |
| 14 | (Fall 52) Bernheim. Seite 226 | Conträre sexuale Zwangsvorstellung. | Kein Resultat. |
| 15 | (Fall 53) Müller. Seite 227 | Homosexuelle Vorstellungen. | Haben an Intensität nachgelassen, wenn sie ausnahmsweise auftreten. |

| No. | Auteur. | Form der Abweichungen. | Resultat. |
| --- | --- | --- | --- |
| 16 | (Fall 54) v. Krafft-Seite 227. Ebing. | Conträre Sexualempfindung. | Kein Erfolge. |
| 17 | (Fall 55) „ Seite 228 | „ „ | Hatte einige Male seine ganze moralische Kraft zusammen nehmen müssen, um die Angewohnheit zu bekämpfen. Führte Beischlaf aus mit leidlichem Genuss. |
| 18 | (Fall 56) „ Seite 229 | „ „ | 2 Recidiven. — Wird selten im wachem Zustande, dagegen mitunter im Traum von homosex. Anwandlungen heimgesucht. |
| 19 | (Fall 57) „ Seite 231. | „ „ | Wird wiederkommen, sobald die Macht der hypn. Suggestion versagt: kam aber nicht wieder. |
| 20 | (Fall 58) „ Seite 231 „ | „ „ | Kein Resultat. |
| 21 | (Fall 59) Ladame. Seite 232. | Sexuelle Inversion. | Ist immer noch gleichgültig gegen das andere Geschlecht. |
| 22 | (Fall 61) v. Krafft-Seite 234. Ebing. | Contr. Sexualempfindung mit Masochismus. | Coïtusversuch gelang nicht. |
| 23 | (Fall 62) v. Schrenck Seite 235. | Conträre Sexualempfindung. | Manchmal beschäftige ich mich mit der Frage, was ich wohl thun würde, wenn meine Frau nicht mehr am Leben wäre. Bliebe ich unverheiratet, so würde ich, wie ich glaube, |

| No. | Auteur. | Form der Abweichungen. | Resultat. |
|---|---|---|---|
| | | | wieder zu meinem früheren Leben zurückkehren, in das ich mich allerdings wieder eingewöhnen müsste, doch bin ich dessen nicht so sicher. Homosexuelle Rudimente treten noch hie und da in Träumen auf. |
| 24 | (Fall 63) v. Schrenck Seite 248. | Conträre Sexualempfindung. Effeminatio. | Abbruch der Homosexuellen Beziehungen, Effeminatio scheint in einigen Punkte abgeschwächt zu sein. |
| 25 | (Fall 64) v. Schrenck Seite 269. | Conträre Sexualempfindung. | Kein Erfolge. |
| 26 | (Fall 65) v. Schrenck Seite 271. | Conträre Sexualempfindung. | Die volle Potenz [Frauen gegenüber] scheint jedoch noch nicht wiedergekehrt, trotzdem ich solid lebe. |
| 27 | (Fall 66) v. Schrenck Seite 273. | Conträre Sexualempfindung. | Geheilt. [1] |
| 28 | (Fall 67) v. Schrenck Seite 287. | Active conträre Sexualempfindung. | Die Kur war noch nicht beendigt. |
| 29 | (Fall 68) v. Schrenck Seite 297. | Conträre Sexualempfindung mit active Algolagnie. | Active Algolagnie ist verschwunden, — Conträre Sexualempfindung besteht unverändert. |

[1]) Sehe v. Schrenck-Notzing. Ein Beitrag zur Aetiologie der conträren Sexualempfindung. Wien, Hölder, bldz. 18.

In diesen 29 Fällen können laut von Schrenck's Aufgaben fünf als geheilt angesehen werden, nämlich:

No. 4 (Fall 42) Psychosexuelle Hermaphrodisie.
„ 9 ( „ 47) Conträre Sexualempfindung.
„ 10 ( „ 48) „Gezüchtete" conträre Sexualempfindung.
„ 12 ( „ 50) Conträre Sexualempfindung.
„ 27 ( „ 66) „ „

Bei näherer Betrachtung dieser Fälle aber bleibt auch von ihnen nicht viel übrig.

Der Fall 4 bezieht sich auf einen psychosexuellen Hermaphroditen, d. h. der sowohl für Weiber als für Männer Geschlechtstrieb fühlt, und hier ist a priori schon zu erwarten, dass das quantitative Verhältniss zwischen beiden Richtungen des Geschlechtstriebs anders gestaltet werden könnte.

Auch der Fall no. 10, als „gezüchtet" bezeichnet, ist darum als Beispiel eines wirklichen Uraniers nicht verwendbar.

Der Fall no. 12 (Fall 50) betrifft ebenso wenig einen Uranier; l.c., kann man doch Seite 224 lesen: „Vor seiner Heirath war er indessen noch im Stande, ziemlich oft weiblichen Verkehr zu pflegen." Höchstens kann hier also von der Art psychosexueller Hermaphrodisie die Rede sein, in der beide Richtungen in verschiedenen Perioden abwechseln.

Von den fünf Fällen bleiben also nur noch zwei übrig von diesen aber ist der Fall no. 9 (Pall 47) so ungenügend beschrieben, dass man kein bestimmtes Urteil fassen kann, und so bleibt eigentlich nur der Fall no. 27 (Fall 66) übrig, der als ein Beispiel eines „geheilten" Uraniers gelten könnte, das heisst also 1 von 20 Uraniern.

Unter den von mir untersuchten Uraniern gab es 15, welche versucht hatten, sich durch Hypnose umwandeln zu lassen; bei 2 könnten, was eine wirkliche Umwandlung anbelangt, nur höchst fragwürdige Resultate constatirt werden, während bei den anderen 13 absolut keine Änderung zu verspüren war.

Mit vollstem Recht kann man denn auch behaupten, dass die mögliche Chance, mit der ein Uranier auf eine Umwandlung seines Geschlechtstriebs rechnen kann, verschwindend klein ist.

Ausserdem aber täuscht man sich tüchtig, wenn man der Meinung ist, dass das sittliche Niveau der Gesellschaft dadurch erhöht werden würde. Die Behandlung selbst könnte man fast eine Brutstätte von Unreinheit nennen.

Man soll die Behandlungsgeschichten in v. Schrenck-Notzing's Werk lesen, um sich davon eine Idee zu bilden.

Das befehlsmässige Besuchen des Bordells; das sich, selbst mit Hilfe eines Alkoholrausches Präparieren, um sich mit öffentlichen Weibern üben zu können; das Suggerieren einer Verlobung, um sich dann während dieser Verlobung wiederum stets in Bordellen zu üben, um später bei seiner reinen Frau die „Ehepflicht" erfüllen zu können; [1]) Jeder muss dies alles wohl als „unrein" kennzeichnen. Es ist wirklich zu verwundern, dass die anti-Abolitionisten diese grossartige Bedeutung der Prostitution und der Bordelle noch nicht angeführt haben! Den auf solche Weise auftretenden Psychotherapeuten aber könnte man den guten Rat erteilen, selbst ein Bordell zu stiften, um Aufsicht ausüben zu können, dass ihre Patienten, die so nach ihrem Rat das Bordell besuchen, keine Gonorrhoeen und Syphilis bekommen!

Dies ist aber nicht Alles!

v. Krafft-Ebing, der doch selbst auch solche Umwandlungen zu Stande gebracht hat, sagt nachdrücklich [2]), dass sie „immerhin auf suggestiver Dressur und nicht wirklicher Heilung beruhen dürfen. Es sind dies bewunderungswürdige Artefacta hypnotischer Kunst an nicht normalen Menschen, keineswegs aber „„Umzüchtungen"" der psychosexualen Existenz."

Mit fast absoluter Gewissheit wird man also in der grössten Mehrzahl dieser Fälle, in denen eine Umwandlung stattfinden konnte, erwarten können, dass nach kürzerer oder längerer Zeit die andere, wie wir oben sahen, eingeborene Natur sich wiederum offenbart, und das tiefste Elend in solch einer Kunst-Ehe hervorrufen wird.

Angesichts der grossen Chance hierfür, und der äusserst minimalen Wahrscheinlichkeit dieser Umwandlungen, wird jeder Vorurteilslose denn auch die absolute Verwerflichkeit solch einer „Therapie" einsehen.

Was dann aber tun?

„Man hat diesen Unglücklichen geraten, sich mit ihrer Anomalie abzufinden, auf homosexuellen Verkehr zu verzichten, was allerdings wenig Libidinösen und sittlich Hochstehenden zuweilen gelingen

---

[1]) Suggestionstherapie, o. c. Seiten 273—285. Fall. 66.

[2]) Psychopathia sexualis, mit besonderer Berücksichtigung der conträren Sexualempfindung, eine medicinisch-gerichtliche Studie für Aerzte und Juristen, 12e verbess. u. verm. Auflage, Stuttgart, Enke, 1903, Seite 324.

mag. Man hat jene darauf hingewiesen, dass es andere nicht minder schreckliche Leiden (z. B. Trigeminus neuralgie, maligne Neubildungen) giebt, die der Mensch tragen muss. Diese Anschauung, involvirt eine ganz mangelhafte Kenntniss von der Bedeutung und Schwere der c. Sexualempfindung, die eine hoffnungslose Existenz, ein Leben ohne Liebe, ein unwürdiges Comödiespielen mit den Mitmenschen, ein moralisches und psychisches Siechthum, wenn diesem Rate gefolgt wird, andernfalls den eventuellen Verlust socialer Stellung, bürgerlicher Ehre und Freiheit bedeutet.

„Man hat solchen Unglücklichen geraten, sich castriren zu lassen. Abgesehen von der fraglichen Berechtigung zu einer solchen Operation an und für sich, könnte dadurch doch nur die Libido sexualis herabgemindert, nicht aber die c. Sexualempfindung mit ihren seelischen Qualen beseitigt werden. Ganz ungeheuerlich ist der Vorschlag, solche Leute, wenn sie ihrem abnormen geschlechtlichen Drange nicht widerstehen können, ins Irrenhaus zu sperren, wozu eine Berechtigung und Verpflichtung doch nur in den seltenen Fällen bestände, wo der Conträrsexuelle zugleich an einer Psychose leidet, wegen welcher derselbe an und für sich einer Internirung bedürfte."

Wenn man ausserdem bedenkt, wie gross die Zahl der Uranier ist, (wie wir oben gesehen haben), so ist das selbst praktisch unausführbar.

Bis hier bin ich völlig mit v. Kraft-Ebing einverstanden. Wenn er nun aber weiter behauptet, dass die heilige Pflicht des Arztes Jedem, der Hilfe sucht, nach seinem besten Können mit Rat und Hilfe zur Seite zu stehen, ihm gebietet, zu versuchen, den Uranier umzuwandeln: weil für den Arzt das Wohl des Patienten höher stehen muss, als das Wohl der Gemeinschaft; so erscheint mir nach dem, was wir oben sahen, solch ein Versuch fast verbrecherisch zu sein.

Setzen wir den Fall, dass ein stark heterosexuell veranlagter Mensch, der aber die meist intensiv schwere degenerative Belastung zeigt und selbst auch reichlich entartet ist, zu einem Arzt kommt mit folgender Bitte: dass er, weil er infolge seines Zustandes die feste Überzeugung hat, unglückliche Kinder zu zeugen, diesem vorbeugen möchte; dass er auch fühlt, dass er keine Ehe schliessen darf, weil die absolute Gewissheit nicht besteht, dass bei Cohabitatio trotz aller Präservatieve kein Kind erweckt werden wird; dass er aber nicht aller Liebe auch in sexueller Hinsicht entsagen möchte,

um sein Leben nicht dürr und öde zu gestalten, und dass er darum bittet, ihn durch Hypnose in einen Homosexuellen zu verwandeln.

Glücklicher Weise würde auch hier dieses Kunststück misslingen (glücklicher, oder vielleicht eher unglücklicher, weil, wenn dies möglich wäre, die Degeneration sich in sich selbst blind laufen würde!) aber jeder wird verstehen, wie wenig Aerzte sich zu so etwas hergeben würden. Sie werden aber versuchen diesem Patienten anders zu helfen, es sei denn, dass sie versuchen, ihn davon zu überzeugen, dass man nie vorher sagen kann, ob Kinder von Eltern, von denen der eine degenerirt ist, der andere aber nicht, entartet sein werden, weil es gewiss auch eine Regeneration giebt; oder dass sie ihm zu verstehen geben, dass bestimmt zuverlässige Präservative bestehen; oder dass sie versuchen ihn zu sexueller Enthaltsamkeit zu bringen.

So ist es auch bei dem Uranier. Wenn ein Uranier zu uns kommt und uns bittet, ihn in einen Heterosexuellen umzuwandeln, müssen wir ihm ganz bestimmt mit Rat und Hilfe zur Seite stehen; es ist aber nicht unsere Aufgabe ihm seinen willen zu tun.

Unsere Pflicht ist es, ihn genau über seinen Zustand aufzuklären, ihm klar zu machen, dass nicht er seiner Natur Urheber ist. Wir müssen ihn davon überzeugen, dass er ganz dieselben moralischen Pflichten hat, wie jeder andere Mensch, d. h. die Rechte Anderer nicht zu verletzen und seine Pflicht vor Gott und der Menschheit zu erfüllen; dass er ebenso gut wie die anderen Menschen sich beherrschen müsse, und nicht nur drauf los leben dürfe, um seinem Geschlechtstrieb zu fröhnen, dass er aber als Mensch auch ebenso gut wie die Anderen das Recht und die Pflicht habe, zu leben.

Ich halte ihnen stets vor: „Die Anderen können auf zwei Wegen für die Erhebung der Menschheit sorgen, indem sie veredelnd und aufklärend auf ihre Zeitgenossen und auf die nach ihnen kommenden einwirken, dann aber durch Zeugung von Kindern die Menschheit zum ewigen Leben bringen und dadurch die Möglichkeit der einstigen Vollkommenheit im Ideal erwecken; Ihnen aber steht nur ein Weg offen, welcher Ihnen von Gott angewiesen ist: zu arbeiten und zu leben für diejenigen, welche jetzt leben und für die Kinder und Kindeskinder dieser Anderen, welche Sie jetzt verachten und verfluchen. Diese hohe Pflicht hat Gott Ihnen auferlegt; als den fast schwersten, aber auch sehr hohen Altruïsmus, als Liebes-Pflicht in rein geistigem Sinne; und wenn Sie beim Abschliessen Ihres Lebens-Buches nicht

hinter diesen Anderen zurückbleiben wollen, so müssen Sie also, weil Sie nur in einer Richtung arbeiten können, darin dann auch mit doppelter Energie und Geisteskraft vorwärts streben."

Dieses, oder der Lebensüberzeugung meiner Patienten in religiöser Hinsicht abgeändert, ist es, was ich ihnen beizubringen versuche, und dieses muss es auch sein, was jeder Andere, der wirklich den Uranismus studirt hat, den Uraniern vorhalten wird.

Und was das Sexuelle in ihrem Leben anbelangt: da ist das Einzige, was wir tun dürfen, sie darauf hinzuweisen, dass das Sexuelle nur durch wirkliches Liebes-Empfinden zur höchsten Form gebracht werden kann, und dass als strengstes Gebot darin gelten muss: nie und nimmer das Recht eines anderen Menschen zu verletzen.

Wenn sie das gut einsehen, so wird selbst kein Versuch stattfinden können zu dem, was man als die grösste Gefahr betrachtet, die Verführung eines Heterosexuellen zu homosexuellem Geschlechtsverkehr. Was denkende, erwachsene Personen, ihre Natur kennend, aus freiem Willen und nach ihrer Ehre und ihrem Gewissen vermeinen tun zu dürfen, entzieht sich unserem Urteil, wenn sie keine Rechte Anderer verletzen. Da wird Gott selbst richten.

Und unser Vater, so vermeine ich es tief und ernst in meiner Seele zu wissen, wird in Betracht ziehen, nicht welcher Art die Handlungen Seiner unwissenden Kinder waren, sondern ob diese der Liebe entsprossen und mit der Liebe verrichtet wurden.

---

## NACHTRAG.

Schon war meine ganze Arbeit fertig, und waren die Clichees hergestellt, als mir die ausführliche Arbeit von Dr. Otto Diem, die psychoneurotische erbliche Belastung der Geistesgesunden und der Geisteskranken, im Archiv für Rassen- und Gesellschafts-biologie, 2e Jahrg. Heft 2 & 3, in die Hände kam.

Meine Verleger waren so liebenswürdig mir zu gestatten, dass ich einige neue Clichees beifügte, welche deutlich documentieren, dass auch mit dem grösseren Material, welches Diem gesammelt hat, meine Auffassungen in Uebereinstimmung sind: d. h. nicht in absoluten Prozentziffern, sondern im relativen Verhältnis zwischen den Kurven.

Ich habe auf diesen Clichees gebracht:

Tabelle XVIII. Die Prozentziffer der Gesamtfaktorenzahl der erblichen Belastung, welche auf die Eltern fällt.
Bei Gesunden: die Punktlinie.
Bei Geisteskranken: die durchbrochene Linie.
Bei Uraniern: die durchgezogene Linie.

Tabelle XIX. Die Prozentziffer etc. aber berechnet bei dem von mir in meiner Arbeit benützten Material.

Tabelle XX. Die Prozentziffer der Gesamtfaktorenzahl der erblichen Belastung, welche auf die Geschwister fällt.

Tabelle XXI. Die Prozentziffer etc., aber berechnet bei dem von mir in meiner Arbeit benützten Material.

Die in den verschiedenen Kurven gebrauchten Zahlen sind:

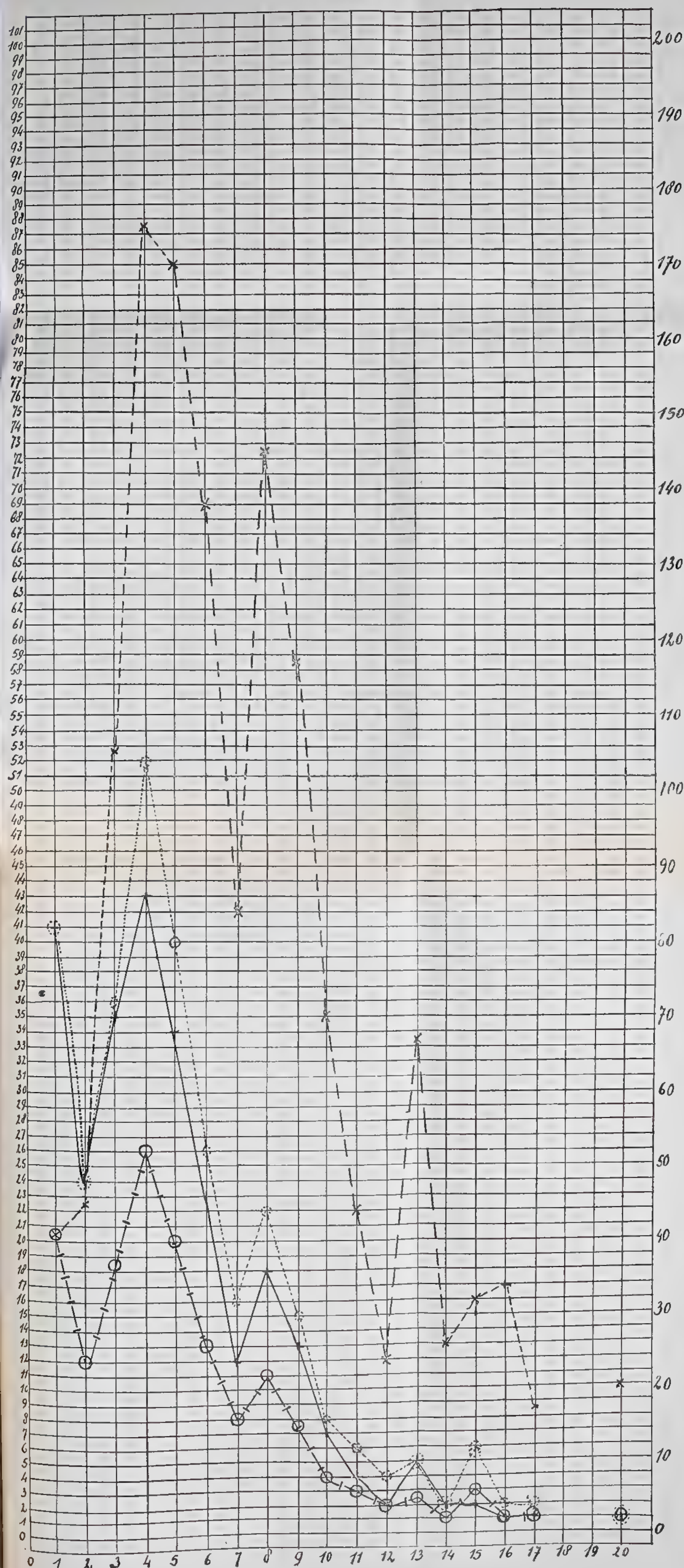
Für die Diemschen Zahlen diejenigen, welche von ihm aufgegeben sind in Tabelle 10, II, a & d, Seite 368 seiner Arbeit, welche leicht von den Kurven abgelesen werden können.

Die Zahlen, welche ich in diesen Tabellen bringe, stimmen nicht überein mit denjenigen, welche ich auf früheren Tabellen gebracht habe. Das kommt daher, dass ich in den früheren Tabellen immer im Verhältnis zu der Anzahl der belastenden Momente berechnet habe.

Die Tabellen sprechen m. E. weiter für sich selber.

---

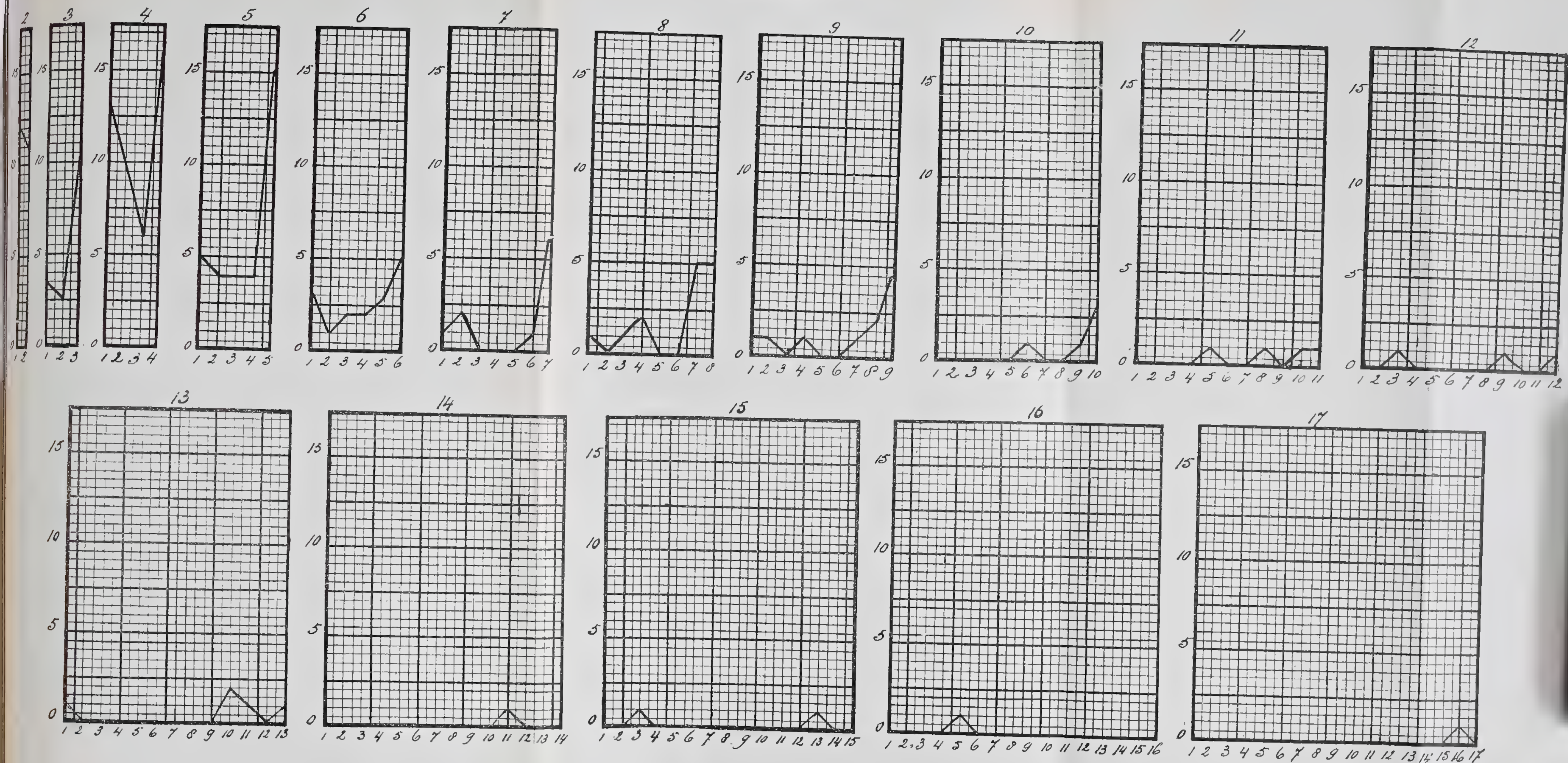
# TABEL I

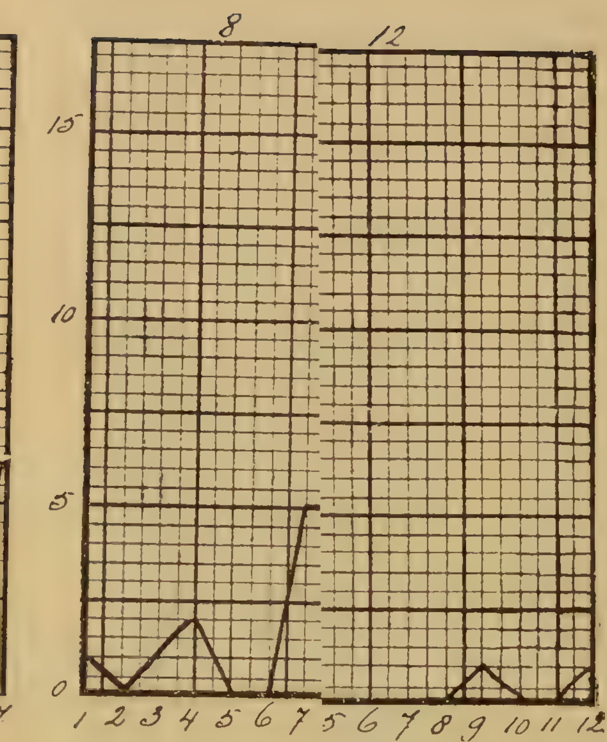


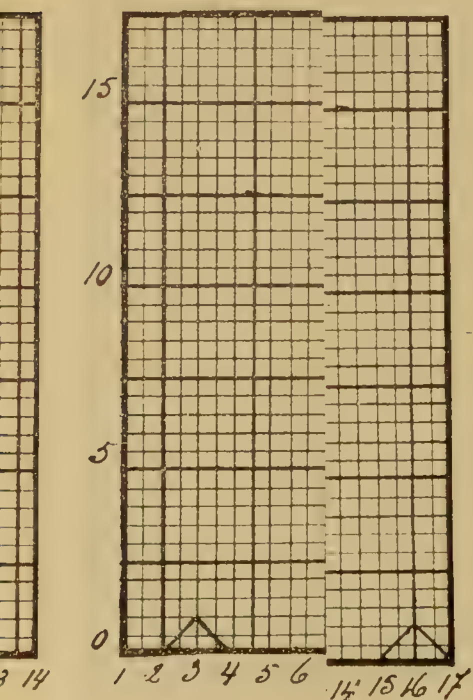
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100 101
0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200



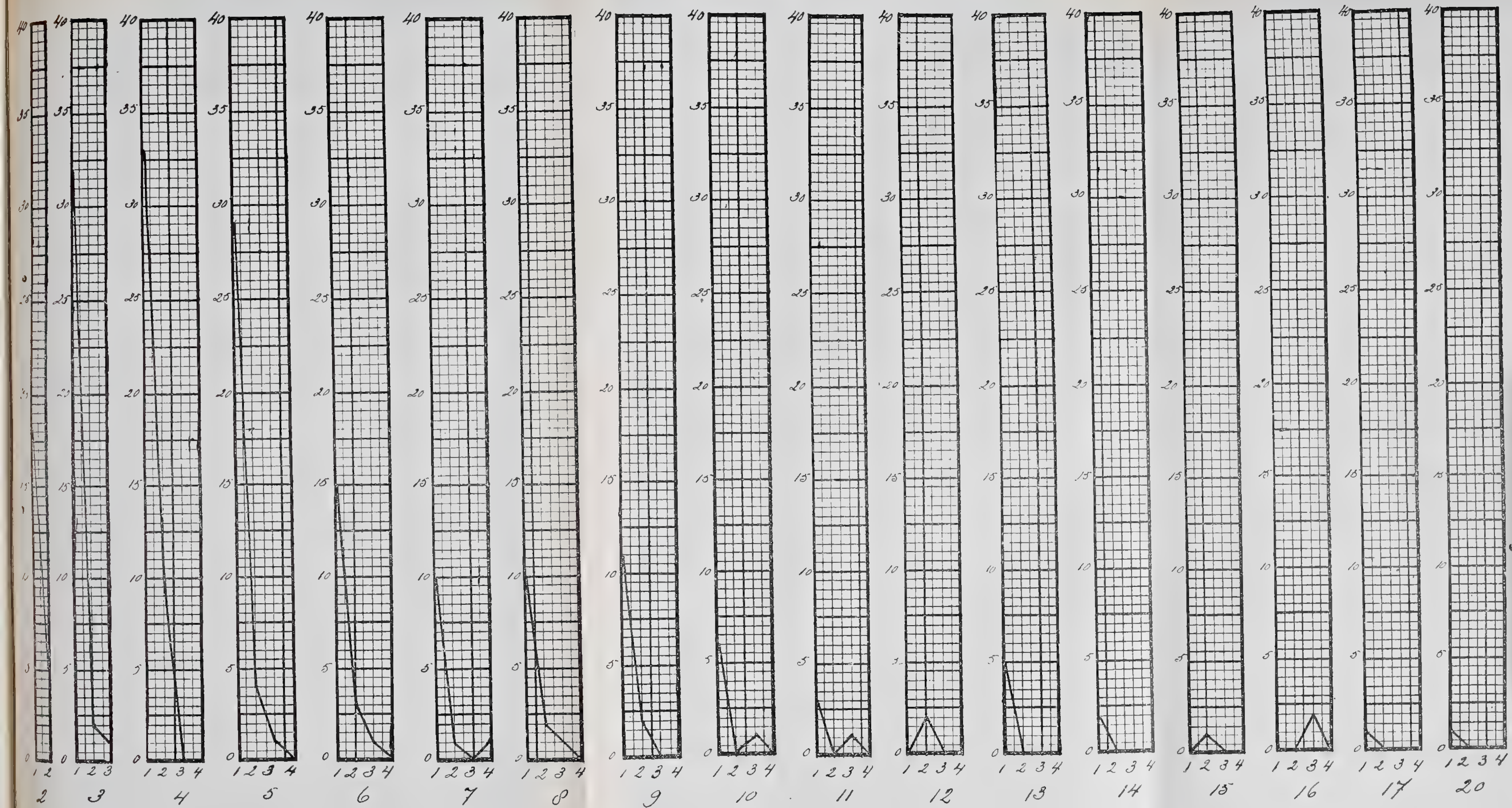
## TABEL II


2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
0
5
10
15
1 2
1 2 3
1 2 3 4
1 2 3 4 5
1 2 3 4 5 6
1 2 3 4 5 6 7
1 2 3 4 5 6 7 8
1 2 3 4 5 6 7 8 9
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17


8
12
15
10
5
0
1 2 3 4 5 6 7 5 6 7 8 9 10 11 12


15
10
5
0
13 14
1 2 3 4 5 6
14 15 16 17

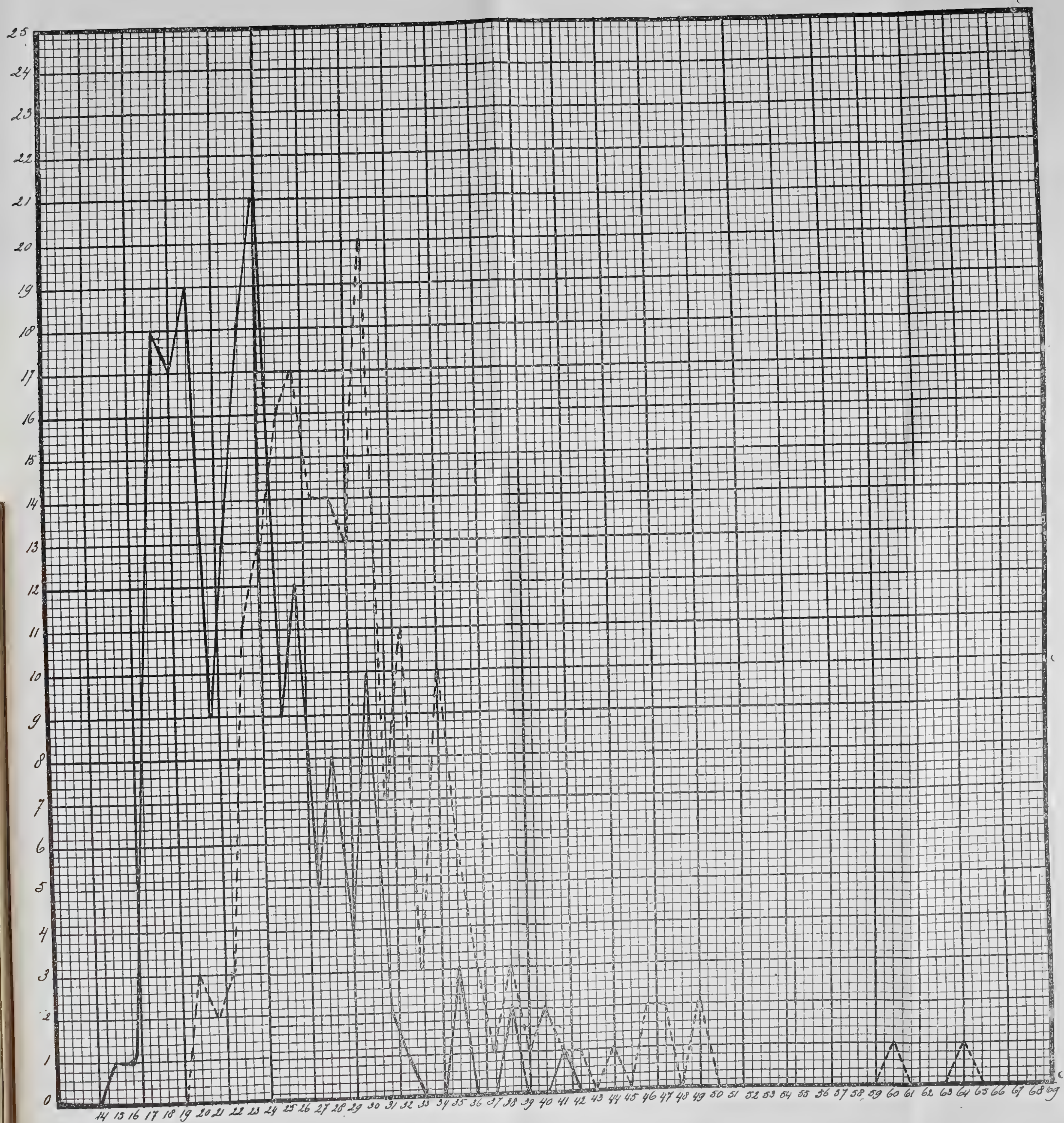
TABEL III.






9

TABEL IV



25
24
23
22
21
20
19
18
17
16
15
14
13
12
11
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1
0
14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69



| | Et | Ek | Eh | Eg | Ec | Et-Ek | Et-Eh | Et-Eg | Et-Ec | Ek-Eg | Ek-Eh | Ek-Ec | Eg-Eh | Eg-Ec | Ec-Eh-Et | Total. | Prozentzahl. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Gg | 1323 | 213 | 90 | 195 | 51 | 11 | 7 | 22 | 9 | 3 | 2 | 2 | 1 | 1 | — | | |
| Ks | 23 | 6 | 3 | 4 | 3 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kv | 6 | 1 | — | — | 1 | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kr | 16 | 1 | 1 | 4 | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kl | 62 | 5 | 4 | 9 | 4 | — | — | 3 | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kb | 9 | 2 | 8 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kw | 86 | 12 | — | 16 | 2 | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ks Kw | 3 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ks Kl Kw | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kv Kl | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kr Kl | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kr Kb | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kl Kw | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Cp | 44 | 2 | 1 | 4 | 1 | — | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | | |
| Ca | 23 | 8 | 2 | 3 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Cv | 7 | — | 1 | 1 | 2 | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | | | |
| Cb | 58 | 11 | 4 | 14 | 2 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | | |
| Ac | 10 | 1 | — | 3 | 12 | — | — | — | — | — | — | — | — | | — | | |
| Ah | 119 | 30 | 9 | 27 | — | 1 | 1 | 1 | 1 | — | — | — | — | — | — | | |
| Al | 17 | 2 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ag | 14 | 4 | — | 4 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ar | 9 | 4 | 1 | 1 | — | — | — | 1 | — | 1 | — | — | | — | — | | |
| Ac Ah | 3 | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ar | — | — | 1 | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ah Ag | 1 | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ar | 3 | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | | — | — | | |
| Ag Ar | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | — | — | | |
| Ar Ah Ac | — | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ac Cp | 4 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | | | | |
| Cb | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | | — | — | — | | — | | |
| Kr | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | | | — | — | | — | | |
| Kv | 1 | — | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ah Cp | 3 | — | — | 1 | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Cv | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Cb | — | 1 | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ca | — | — | 1 | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ks | 3 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kv | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | | |
| Kr | 2 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | | |
| Kl | 2 | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | | |
| Kb | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kw | — | 1 | 1 | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Al Kl | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ag Kl | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | | |
| Kw | 2 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ar Kl | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kw | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ca Ks | — | — | — | 1 | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kl | — | — | — | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | | — | — | | |
| Kw | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | — | — | | |
| Cp Cb | 2 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kl | 2 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kb | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | | |
| Kw | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ks | — | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | | |
| Cb Kv | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kr | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kl | 1 | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kw | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Cv Cb | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ks | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Kl Kw | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ah Cp Kb | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Ar Ca Kr Kl | — | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | |
| Erblich belasteten. | 1872 | 310 | 129 | 296 | 83 | 14 | 8 | 29 | 11 | 4 | 2 | 2 | 1 | 1 | — | 2762 | 12,54$^{6}$ |
| Nicht erblich belasteten. | | | | | | | | | | | | | | | | 19252 | 87,45$^{4}$ |
| | | | | | | | | | | | | | | | | 22014 | 100,00 |
| Erb. belastet Uranier. | 14 | 16 | 18 | 3 | 40 | 3 | — | — | 3 | — | 2 | 4 | — | — | 2 | 105 | 39,03$^{5}$ |
| Nicht erb. belastet Uranier | | | | | | | | | | | | | | | | 164 | 60,96$^{5}$ |
| | | | | | | | | | | | | | | | | 269 | 100,00 |

## TABEL V.

Mitth. o. c. bldz. 21.

1. Gg = frei von allen erkennbaren Krankheits-Dispositionen, völlig normal organisirt.
2. Organische Anomalien werden folgendermaasen bezeichnet:
   Cp bedeutet Hagerheit mit Spuren von phthisischem Habitus.
   Ca » Corpulenz mit Spuren von apoplectischen Habitus.
   Cv » Verkrümmung des Rückgrates.
   Cb » Eingeweidebruch vorhanden.
3. Habituelle Krankheits-Anlagen bezeichnet man wie nachsteht:
   Ac bedeutet Anlage zu Katarrh.
   Ah » Hämorrhoiden und Unterleibsplethora, Varices und Varicocele.
   Al » Vergrösserte Leber.
   Ag » Anlage zu Gicht und Podraga.
   Ar » » » Rheumatismus.
4. Vorerkrankungen werden markirt wie folgt:
   Ks bedeutet der Versicherte hat an Scropheln gelitten.
   Kv » » » » » Syphilis gelitten.
   Kr » » » » » acut. Rheumatismus gelitten.
   Kl » » » » » Lungenentzündung entweder überhaupt zweimal oder in den letzten 10 Jahren einmal gelitten.
   Kb » der V. hat innerhalb der letzte 10 Jahre an Wechselfieber gelitten.
5. Krankheiten der Eltern und Geschwister, wenn eines der Eltern oder mindestens zwei Geschwister mit der betref. Krankheit behaftet gewesen, werden folgendermaasen bezeichnet:
   Et bedeutet: Es war Tuberculose nachgewiesen.
   Ek » » » Krebs »
   Eg » » » Gicht oder Rheumatismus acutus nachgewiesen.
   Eh » » » Herzleiden nachgewiesen.
   Ec » » » Gehirn- oder Geisteskrankheit nachgewiesen.

Anzahl männlicher Personen gestorben in 1877 in Berlin, geordnet nach Alter und Todesursachen und wahrscheinlicher Anzahl der Verheirateten.

TABEL VI.

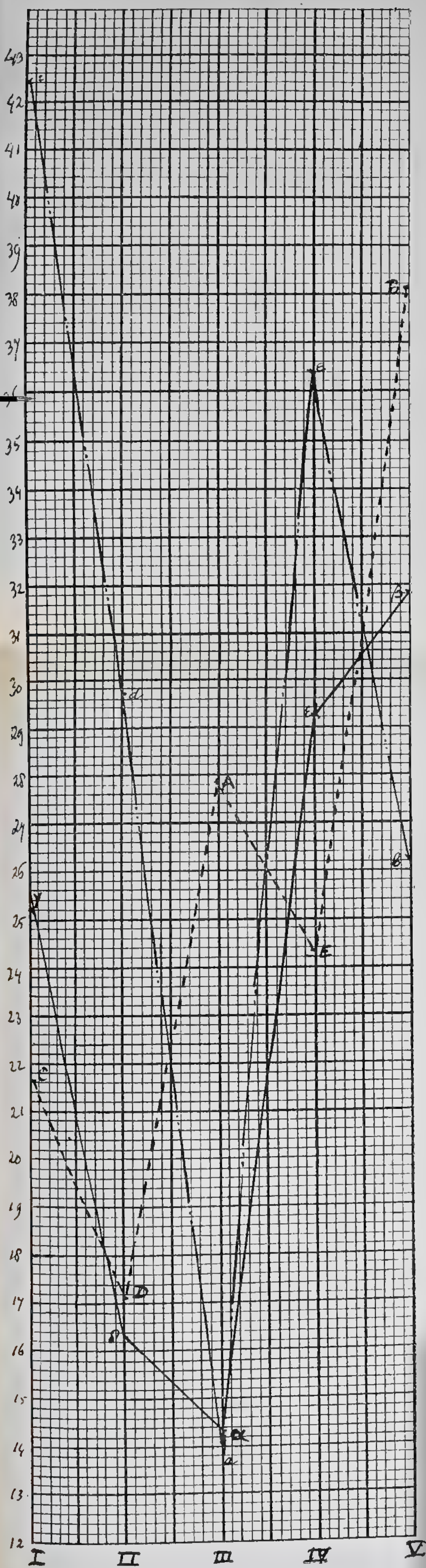
| Nummer von Virchow's Nomenclatur. | Altersklasse | 20—25 | 25—30 | 30—35 | 35—40 | 40—45 | 45—50 | 50—55 | 55—60 | 60—65 | 65—70 | 70—75 | 75—80 | 80—85 | 85—90 | 90—95 | Totale. | % | Gestorben Väter der untersuchten Uranier. % | Anzahl 117 | NAMEN DER TODESURSACHEN (nach Virchow's Nomenclatur). |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | verh. | 42 | 209 | 344 | 422 | 437 | 354 | 313 | 323 | 214 | 163 | 142 | 73 | 29 | 7 | 4 | — | | | | |
| | verw. | — | 6 | 7 | 21 | 31 | 35 | 38 | 74 | 82 | 83 | 91 | 118 | 70 | 26 | 5 | — | | | | |
| | gesch. | — | 2 | 2 | 5 | 12 | 12 | 7 | 4 | 6 | 2 | 6 | 1 | — | 1 | — | — | | | | |
| | tot. | 42 | 217 | 353 | 448 | 480 | 401 | 358 | 401 | 302 | 248 | 239 | 192 | 99 | 34 | 9 | 3823 | | | | |
| | unverh. | 426 | 350 | 207 | 156 | 91 | 62 | 49 | 59 | 41 | 23 | 25 | 20 | 6 | 1 | — | — | | | | |
| | | 466 | 567 | 560 | 604 | 571 | 463 | 407 | 460 | 343 | 271 | 264 | 212 | 105 | 35 | 9 | — | | | | |
| | | 42 = 8,97 | 217 = 38,27 | 353 = 63,03 | 448 = 74,17 | 480 = 84,06 | 401 = 86,60 | 358 = 87,96 | 401 = 87,17 | 302 = 88,04 | 248 = 91,15 | 239 = 90,53 | 192 = 90,56 | 99 = 94,28 | 34 = 97,14 | 9 = 100 | — | | | | |
| | verh. = | 9 % | 38 % | 63 % | 74 % | 84 % | 87 % | 88 % | 87 % | 88 % | 92 % | 91 % | 91 % | 94 % | 97 % | 100 % | — | | | | |
| 18 | tot. | — | 1 | — | — | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | **0,032** | **1,710** | 2 | Syphilis. |
| | verh. | — | 0,38 | — | — | — | 0,87 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 1,25 | | | | |
| 9 | tot. | 49 | 32 | 29 | 21 | 17 | 10 | 11 | 7 | 6 | 3 | — | 2 | 1 | — | — | | 2,498 | 2,565 | 3 | Typhus. |
| | verh. | 4,41 | 12,16 | 18,27 | 15,54 | 14,28 | 8,7 | 9,68 | 6,09 | 5,28 | 2,76 | — | 1,82 | 0,94 | — | — | 95,52 | | | | |
| 17 | tot. | 2 | 3 | 2 | 8 | 2 | 3 | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | | **0,353** | **0,855** | 1 | Rheumatismns acutus |
| | verh. | 0,18 | 1,14 | 1,26 | 5,92 | 1,68 | 2,67 | 0,88 | — | — | — | — | — | — | — | — | 13,49 | | | | |
| 4 | tot. | 1 | 3 | — | — | 3 | 2 | 3 | — | 2 | 1 | 2 | 2 | — | — | — | | 0,378 | 2,565 | 3 | Erysipelas. |
| | verh. | 0,09 | 1,14 | — | — | 2,52 | 1,74 | 2,64 | — | 1,76 | 0,92 | 1,82 | 1,82 | — | — | — | 14,45 | | | | |
| 24 | tot. | 1 | 6 | 2 | 10 | 6 | 3 | 5 | — | 5 | 1 | 1 | — | — | — | — | | **0,766** | **1,710** | 2 | Delirium tremens, Alkoholismus. |
| | verh. | 0,09 | 2,28 | 1,26 | 7,4 | 5,04 | 2,61 | 4,40 | — | 4,40 | 0,92 | 0,91 | — | — | — | — | 29,31 | | | | |
| 36 | tot. | — | — | — | — | — | — | — | — | 6 | 12 | 43 | 69 | 49 | 20 | 8 | | 4,647 | 11,125 | 13 | Marasmus senilis. |
| | verh. | — | — | — | — | — | — | — | — | 5,28 | 11,04 | 39,13 | 56,79 | 46,06 | 19,40 | 8 | 177,70 | | | | |
| 39 | tot. | 1 | 3 | 8 | 10 | 19 | 24 | 26 | 36 | 23 | 24 | 12 | 5 | 5 | — | — | | **4,425** | **9,405** | 11 | Carcinoma et tumores alii. |
| | verh. | 0,09 | 1,14 | 5,04 | 7,4 | 15,96 | 20,88 | 22,88 | 31,32 | 20,24 | 22,08 | 10,92 | 4,55 | 4,70 | — | — | 169,20 | | | | |
| 44 | tot. | — | — | 3 | 1 | 3 | 6 | 5 | 6 | 13 | 8 | 7 | 2 | 1 | — | — | | **1,254** | **4,275** | 5 | Hydrops. |
| | verh. | — | — | 1,89 | 0,74 | 2,52 | 5,22 | 4,40 | 5,22 | 11,44 | 7,36 | 6,37 | 1,85 | 0,94 | — | — | 47,95 | | | | |
| 45 | tot. | — | 1 | 2 | 2 | 1 | 2 | 2 | 1 | 2 | — | — | — | — | — | — | | **0,264** | **0,855** | 1 | Diabetes. |
| | verh. | — | 0,38 | 1,26 | 1,48 | 0,84 | 1,74 | 1,76 | 0,87 | 1,76 | — | — | — | — | — | — | 10,09 | | | | |
| 55 | tot. | 2 | 2 | 3 | 1 | 2 | 4 | 1 | 3 | 3 | 1 | — | 4 | 1 | — | — | | 0,533 | 0,855 | 1 | Periostitis. |
| | verh. | 0,18 | 0,76 | 1,89 | 0,74 | 1,68 | 3,48 | 0,88 | 2,61 | 2,64 | 0,92 | — | 3,64 | 0,94 | — | — | 20,28 | | | | |
| 57 | tot. | 1 | 1 | 1 | — | 3 | — | 2 | 2 | 2 | 2 | — | — | — | — | — | | **0,280** | **1,710** | 2 | Pericarditis. |
| | verh. | 0,09 | 0,38 | 0,63 | — | 2,52 | — | 1,76 | 1,74 | 1.76 | 1,84 | — | — | — | — | — | 10,72 | | | | |
| 59 | tot. | 5 | 12 | 8 | 18 | 19 | 21 | 21 | 14 | 17 | 12 | 13 | 5 | — | — | — | | **3,418** | **8,550** | 10 | Vitia cordis, (dabei Herzverfettung 2). |
| | verh. | 0,45 | 4,56 | 5,04 | 13,32 | 15,96 | 18,27 | 18,48 | 12,18 | 14,96 | 11,04 | 11,87 | 4,55 | — | — | — | 130,68 | | | | |
| 61 | tot. | 5 | — | 5 | 12 | 5 | 9 | 11 | 17 | 10 | 3 | 9 | 6 | 1 | — | — | | 1,966 | 9,405 | 11 | Paralysis cordis. |
| | verh. | 0,45 | — | 3,15 | 8,88 | 4,20 | 7,83 | 9,68 | 14,79 | 8,8 | 2,76 | 8,19 | 5,49 | 0,94 | — | — | 75,16 | | | | |
| 62 | tot. | — | 1 | — | — | — | 2 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | 0,055 | 0,855 | 1 | Arteriarum morbi. (i. c. aneurysma aortae) |
| | verh. | — | 0,38 | — | — | — | 1,74 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 2,12 | | | | |
| 64 | tot. | 2 | 2 | 5 | 7 | 2 | 1 | 2 | 4 | 2 | — | — | — | — | — | — | | **0,466** | **1,710** | 2 | Meningitis. |
| | verh. | 0,18 | 0,76 | 3,15 | 5,18 | 1,68 | 0,87 | 1,76 | 3,48 | 1.76 | — | — | — | — | — | — | 18,82 | | | | |
| 68 | tot. | 3 | 10 | 11 | 30 | 26 | 31 | 30 | 41 | 39 | 44 | 31 | 24 | 10 | 1 | — | | **7,079** | **8,550** | 10 | Apoplexia (dabei: Encephalomalacia 1). |
| | verh. | 0,27 | 3,8 | 6,93 | 22,2 | 21,84 | 26,97 | 26,4 | 35,67 | 25,52 | 40,48 | 28,21 | 21,96 | 9,4 | 0,97 | — | 270,62 | | | | |
| 70 | tot. | 1 | — | 1 | 2 | — | 1 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | | **0,080** | **2,565** | 3 | Mania (dabei: Dementia paralytica 1). |
| | verh. | 0,09 | — | 0,63 | 1,48 | — | 0,87 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 3,07 | | | | |
| 85 | tot. | 2 | 2 | 1 | 1 | 6 | 2 | — | 1 | — | — | 1 | — | — | — | — | | **0,284** | **0,855** | 1 | Phthisis laryngis. |
| | verh. | 0.18 | 0,76 | 0,63 | 0,74 | 5,04 | 1,74 | — | 0,87 | — | — | 0,91 | — | — | — | — | 10,87 | | | | |
| 88 | tot. | 16 | 25 | 29 | 24 | 40 | 25 | 24 | 28 | 17 | 19 | 16 | 8 | 5 | 1 | — | | 4,641 | 5,985 | 7 | Pneumonia. |
| | verh. | 1.44 | 9,50 | 18,27 | 17,76 | 33,6 | 21,75 | 21,12 | 24,36 | 14,96 | 17,48 | 14,56 | 7,28 | 4,70 | 0,97 | — | 177,51 | | | | |
| 89 | tot. | 265 | 324 | 280 | 282 | 230 | 153 | 121 | 108 | 47 | 24 | 13 | 5 | 2 | — | — | | **29,857** | **5,985** | 7 | Phthisis pulmonum. |
| | verh. | 23,85 | 123,12 | 176,40 | 208,68 | 192,2 | 133,11 | 106,48 | 93,96 | 41,36 | 22,08 | 11,87 | 4,55 | 1,88 | — | — | 1140,54 | | | | |
| 91 | tot. | 2 | 1 | 3 | 3 | 7 | 1 | 7 | 9 | 10 | 11 | 6 | 5 | — | — | — | | 1,422 | 4,275 | 5 | Emphysema pulm. (dabei: asthma 4). |
| | verh. | 0,18 | 0,38 | 1,89 | 2,22 | 5.88 | 0,87 | 6,16 | 7,83 | 8,8 | 10,12 | 5,46 | 4,55 | — | — | — | 54,34 | | | | |
| 94 | tot. | 7 | 4 | 13 | 6, | 4 | 5 | 4 | 8 | 2 | 2 | 2 | 1 | — | — | — | | **1,026** | **0,855** | 1 | Pleuritis. |
| | verh. | 0,63 | 1,52 | 8,19 | 4,44 | 3,36 | 4,35 | 3,42 | 6,96 | 1,76 | 1,84 | 1,82 | 0,91 | — | — | — | 39,20 | | | | |
| 95 | tot. | 1 | 1 | — | 2 | 1 | 1 | 1 | 4 | 1 | 1 | 2 | — | — | — | — | | 0,304 | 0,855 | 1 | Ulcus ventriculi. |
| | verh. | 0,09 | 0,38 | — | 1,48 | 0,84 | 0,87 | 0,88 | 3,48 | 0,88 | 0,92 | 1,82 | — | — | — | — | 11,64 | | | | |
| 103 | tot. | 3 | — | — | 2 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 2 | 2 | 1 | — | 1 | — | | 0,304 | 1,710 | 2 | Ileus. |
| | verh. | 0,27 | — | — | 1,48 | 0,84 | 0,87 | 0,88 | 0,87 | 0,88 | 1,84 | 1,82 | 0,91 | — | 0,97 | — | 11,63 | | | | |
| 102 | tot. | — | — | — | — | — | 2 | 1 | 2 | — | 2 | 1 | 1 | 1 | — | — | | **0,234** | **0,855** | 1 | Hernia. |
| | verh. | — | — | — | — | — | 1,74 | 0,88 | 1,74 | — | 1,84 | 0,91 | 0,91 | 0,94 | — | — | 8,96 | | | | |
| 117 | tot. | — | — | 1 | 2 | 1 | — | — | — | — | — | 2 | — | — | — | — | | 0,125 | 0,855 | 1 | Intest. morbi. |
| | verh. | — | — | 0,63 | 1,48 | 0,84 | — | — | — | — | — | 1,82 | — | — | — | — | 4,77 | | | | |
| 121 | tot. | — | 2 | — | — | 3 | 1 | 2 | 2 | 1 | 1 | — | — | — | — | — | | 0,247 | 0,855 | 1 | Hepatitis. |
| | verh. | — | 0,76 | — | — | 2,52 | 0,87 | 1,76 | 1,74 | 0,88 | 0,92 | — | — | — | — | — | 9,45 | | | | |
| 126 | tot. | — | — | — | 1 | — | — | — | 1 | — | 1 | — | 1 | — | — | — | | **0,089** | **0,855** | 1 | Uraemie. |
| | verh. | — | — | — | 0,74 | — | — | — | 0,87 | — | 0,92 | — | 0,91 | — | — | — | 3,44 | | | | |
| 125 | tot. | — | 1 | — | — | — | — | 1 | 1 | 4 | 4 | 5 | 2 | 2 | — | — | | 0,459 | 0,855 | 1 | Vesicae urin. morbi. |
| | verh. | — | 0,38 | — | — | — | — | 0,88 | 0,87 | 3,52 | 3,68 | 4,55 | 1,82 | 1,88 | — | — | 17,58 | | | | |
| 129 | tot. | 9 | 6 | 12 | 16 | 13 | 12 | 13 | 10 | 13 | 4 | 4 | 3 | 1 | — | — | | **2,261** | **5,985** | 7 | Nephritiden. |
| | verh. | 0,81 | 2,28 | 7,56 | 11,84 | 10,92 | 10,44 | 11,44 | 8,7 | 11,44 | 3,68 | 3,64 | 2,73 | 0,94 | — | — | 86,42 | | | | |
| | | | | | | | | | | | | | | | | | | **52,168** | **57,285** | | Totale Prozentzahl der Väter, die an erblich belastenden Krankheiten gestorben sind. |

verh. = Verheiratet; verw. = Verwitwet; gesch. = Geschieden; tot. = Total.

| Geistig Gesunde B | Geistes-kranke. C | Familienglied, das erbliche Belastungs-factoren zeigte. | Selbstmord. Anzahl A | B | C | Prozente A | B | C | Geistes- und Gehirnkrankheiten. Anzahl A | B | C | Prozente A | B | C | Nervenkrankheiten. Anzahl A | B | C | Prozente A | B | C |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 370 | 370 | Vater. | 0 | 2 | 4 | — | 0,54 | 1,08 | 5 | 7 | 24 | 1,85 | 1,89 | 6,48 | 19 | 11 | 9 | 7,03 | 2,97 | 2,34 |
| | | Mutter. | 2 | 0 | 0 | 0,74 | — | — | 11 | 10 | 44 | 4,07 | 2,70 | 11,88 | 21 | 29 | 16 | 7,77 | 7,83 | 4,32 |
| | | | | | | 0,74 | 0,54 | 1,08 | | | | 5,92 | 4,59 | 18,36 | | | | 14,80 | 10,80 | 6,75 |
| | | Grosseltern. | 4 | 0 | 1 | 1,48 | — | 0,27 | 10 | 12 | 20 | 3,70 | 3,24 | 5,40 | 4 | 6 | 1 | 1,48 | 1,62 | 0,27 |
| | | | | | | 2,22 | 0,54 | 1,35 | | | | 9,62 | 7,83 | 23,76 | | | | 16,28 | 12,42 | 7,02 |
| | | Geschwister. | 7 | 2 | 2 | 2,59 | 0,54 | 0,54 | 9 | 27 | 68 | 3,33 | 7,29 | 18,36 | 5 | 28 | 22 | 1,85 | 7,56 | 5,94 |
| | | Onkels u. Tanten. | 16 | 6 | 7 | 5,92 | 1,62 | 1,89 | 25 | 38 | 41 | 9,25 | 10,26 | 11,07 | 3 | 18 | 8 | 1,11 | 4,86 | 2,16 |
| | | Total. | 29 | 10 | 14 | 10,73 | 2,70 | 3,78 | 60 | 94 | 197 | 22,20 | 25,38 | 53,19 | 52 | 92 | 56 | 19,24 | 24,84 | 15,12 |

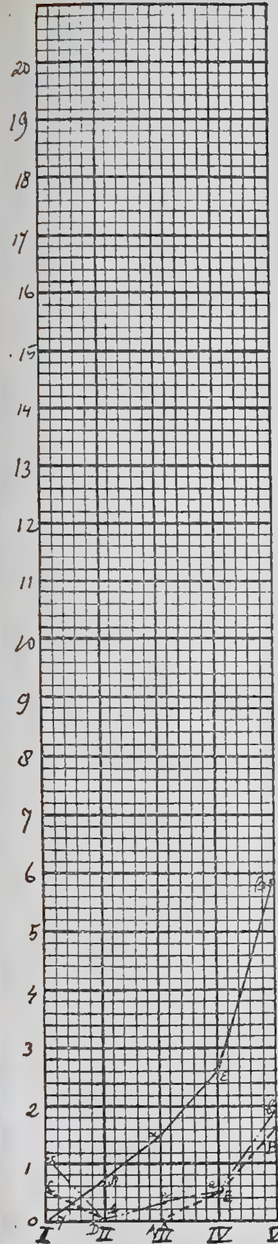
| Familienglied | Auffallende Karaktere. Anzahl A | B | C | Prozente A | B | C | Dementia senilis. Anzahl A | B | C | Prozente A | B | C | Apoplexien. Anzahl A | B | C | Prozente A | B | C |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Vater. | 19 | 14 | 42 | 7,03 | 3,78 | 11,34 | 0 | 0 | 4 | — | — | 1,08 | 10 | 16 | 19 | 3,70 | 4,32 | 5,13 |
| Mutter. | 3 | 8 | 25 | 1,11 | 2,16 | 6,75 | 0 | 1 | 6 | — | 0,27 | 1,62 | 3 | 13 | 11 | 1,11 | 3,51 | 2,97 |
| | | | | 8,14 | 5,94 | 18,09 | | | | — | 0,27 | 2,70 | | | | 4,81 | 7,83 | 8,10 |
| Grosseltern. | 8 | 9 | 7 | 2,96 | 2,43 | 1,89 | 3 | 15 | 3 | 1,11 | 4,05 | 0,81 | 2 | 40 | 12 | 0,74 | 10,80 | 3,24 |
| | | | | 12,10 | 8,37 | 19,98 | | | | 1,11 | 4,32 | 3,51 | | | | 5,55 | 18,63 | 11,34 |
| Geschwister. | 53 | 14 | 21 | 19,61 | 3,78 | 5,67 | 0 | 0 | 0 | — | — | — | 1 | 3 | 4 | 0,37 | 0,81 | 1,08 |
| Onkels u. Tanten. | 24 | 16 | 10 | .8,88 | 4,32 | 2,70 | 4 | 0 | 2 | 1,48 | — | 0,54 | 2 | 25 | 7 | 0,74 | 6,75 | 1,89 |
| Total. | 107 | 61 | 105 | 39,59 | 16,47 | 28,35 | 7 | 16 | 15 | 2,59 | 4,32 | 4,05 | 18 | 97 | 53 | 6,66 | 26,19 | 14,31 |

| Familienglied | Potatorium. Anzahl A | B | C | Prozente A | B | C | Total. Anzahl A | B | C | Prozente A | B | C |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Vater. | 15 | 30 | 55 | 5,55 | 8,10 | 14,85 | 68 | 80 | 157 | 25,16 | 21,60 | 42,39 |
| Mutter. | 4 | 2 | 8 | 1,48 | 0,54 | 2,16 | 44 | 63 | 110 | 16,28 | 17,01 | 29,70 |
| | | | | 7,03 | 8,64 | 17,01 | | | | | | |
| Grosseltern. | 7 | 21 | 8 | 2,59 | 5,67 | 2,16 | 38 | 103 | 52 | 14,06 | 27,81 | 14,04 |
| | | | | 9,62 | 14,31 | 19,17 | | | | | | |
| Geschwister. | 4 | 16 | 18 | 1,48 | 4,32 | 4,86 | 79 | 90 | 315 | 29,23 | 24,30 | 36,45 |
| Onkels u. Tanten. | 12 | 38 | 22 | 4,44 | 10,26 | 5,94 | 86 | 141 | 97 | 31,82 | 38,07 | 26,19 |
| Total. | 42 | 107 | 111 | 15,54 | 28,89 | 29,97 | 315 | 477 | 551 | 116,55 | 128,79 | 148,77 |

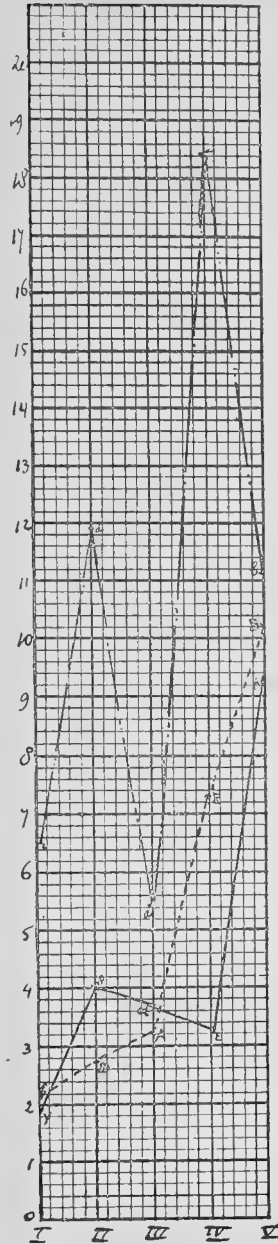

43
42
41
40
39
38
37
36
35
34
33
32
31
30
29
28
27
26
25
24
23
22
21
20
19
18
17
16
15
14
13
12
I
II
III
IV
V

TABEL IX

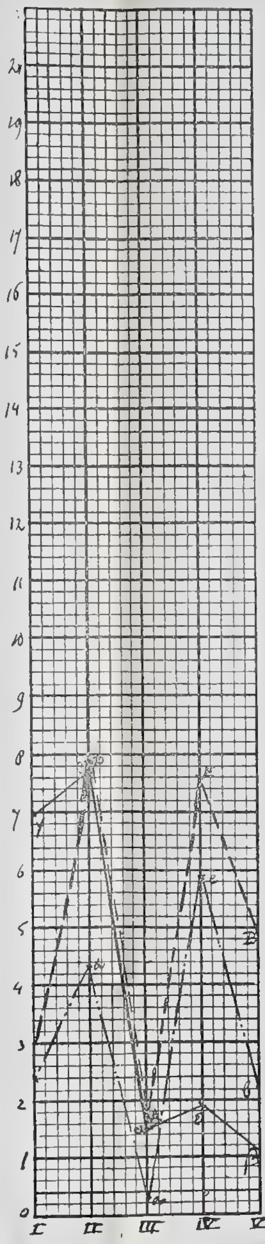
Selbstmord (S)



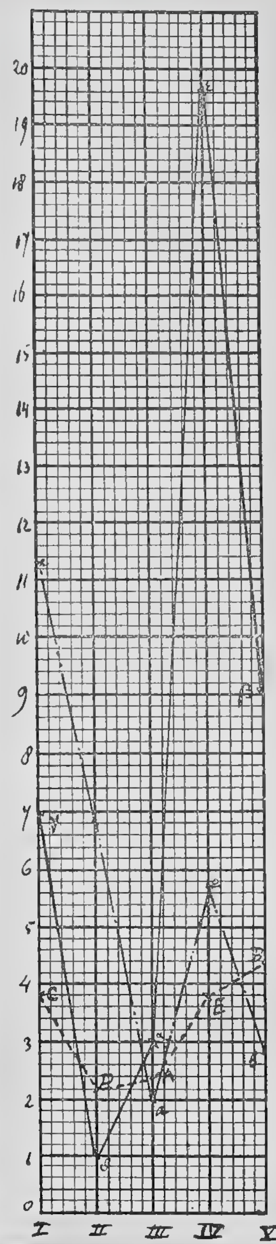
Gehirn- und Geisteskrankheiten (G)



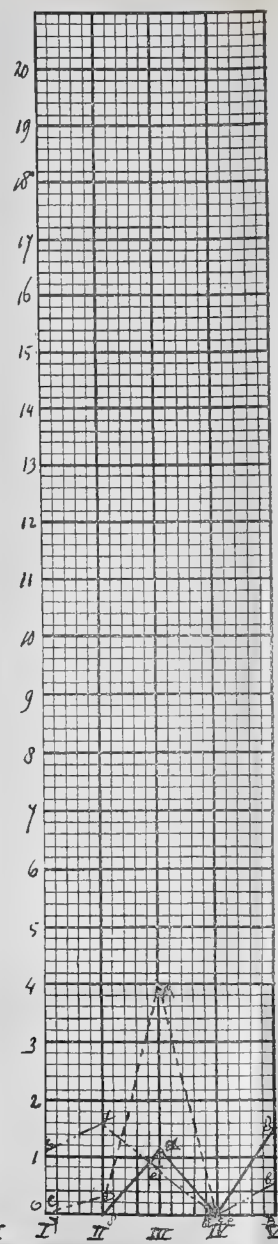
Nervenkrankheiten (N)



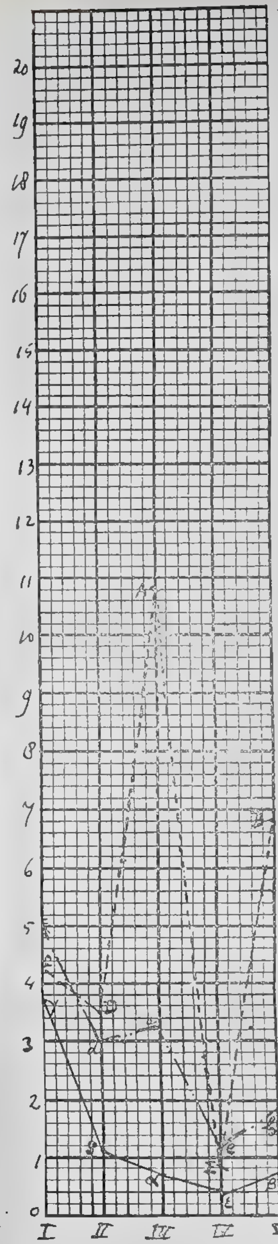
Auffall. Charaktere (A K)



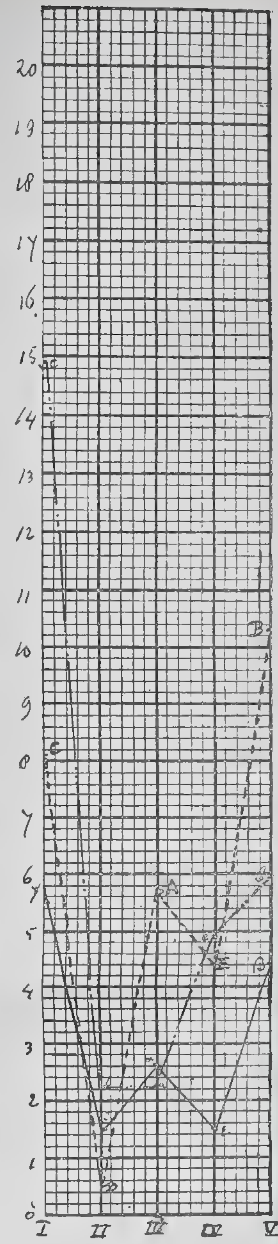
Dementia senilis (D s)



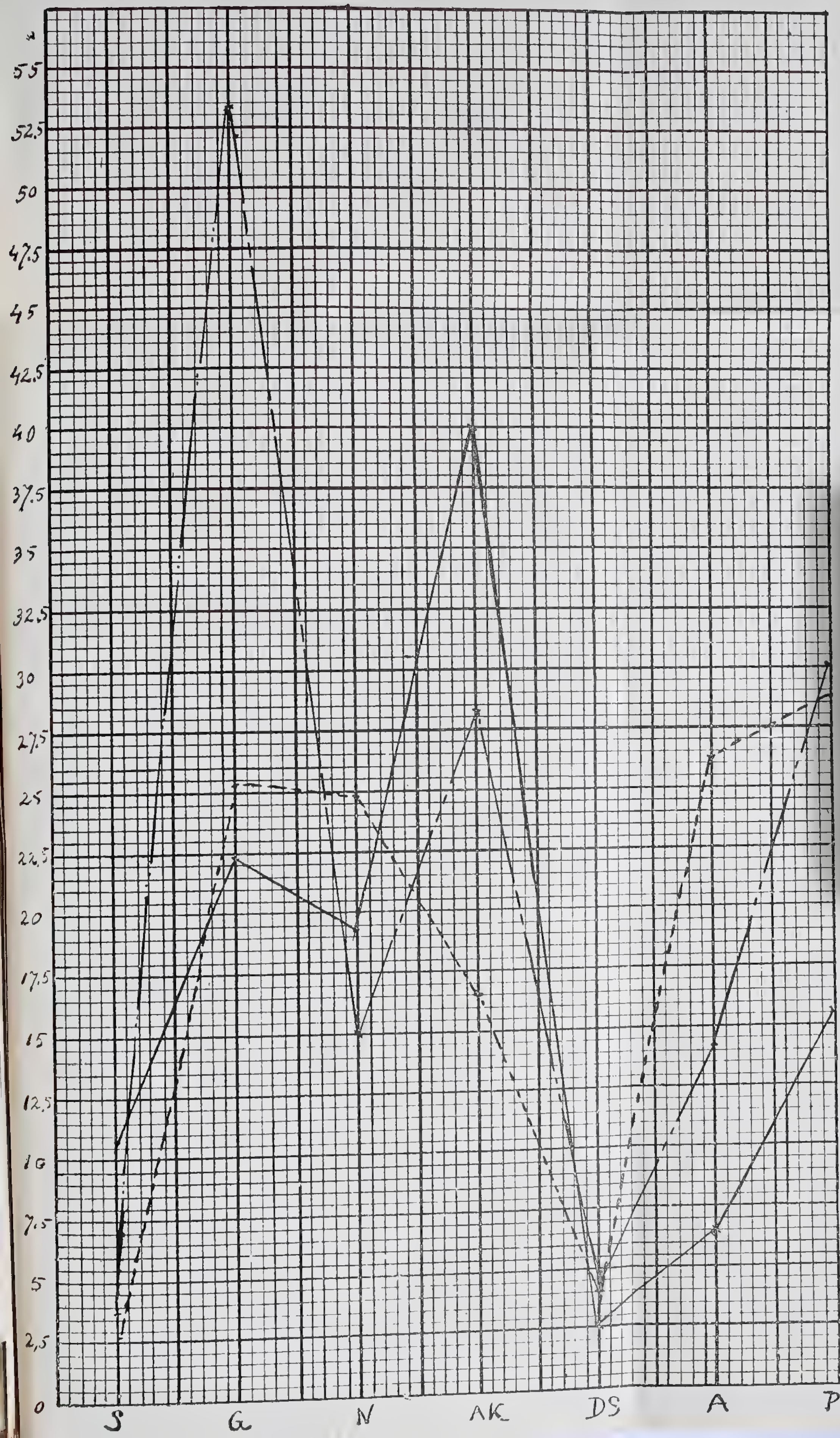
Apoplexiën (A)



Potatorium (P)

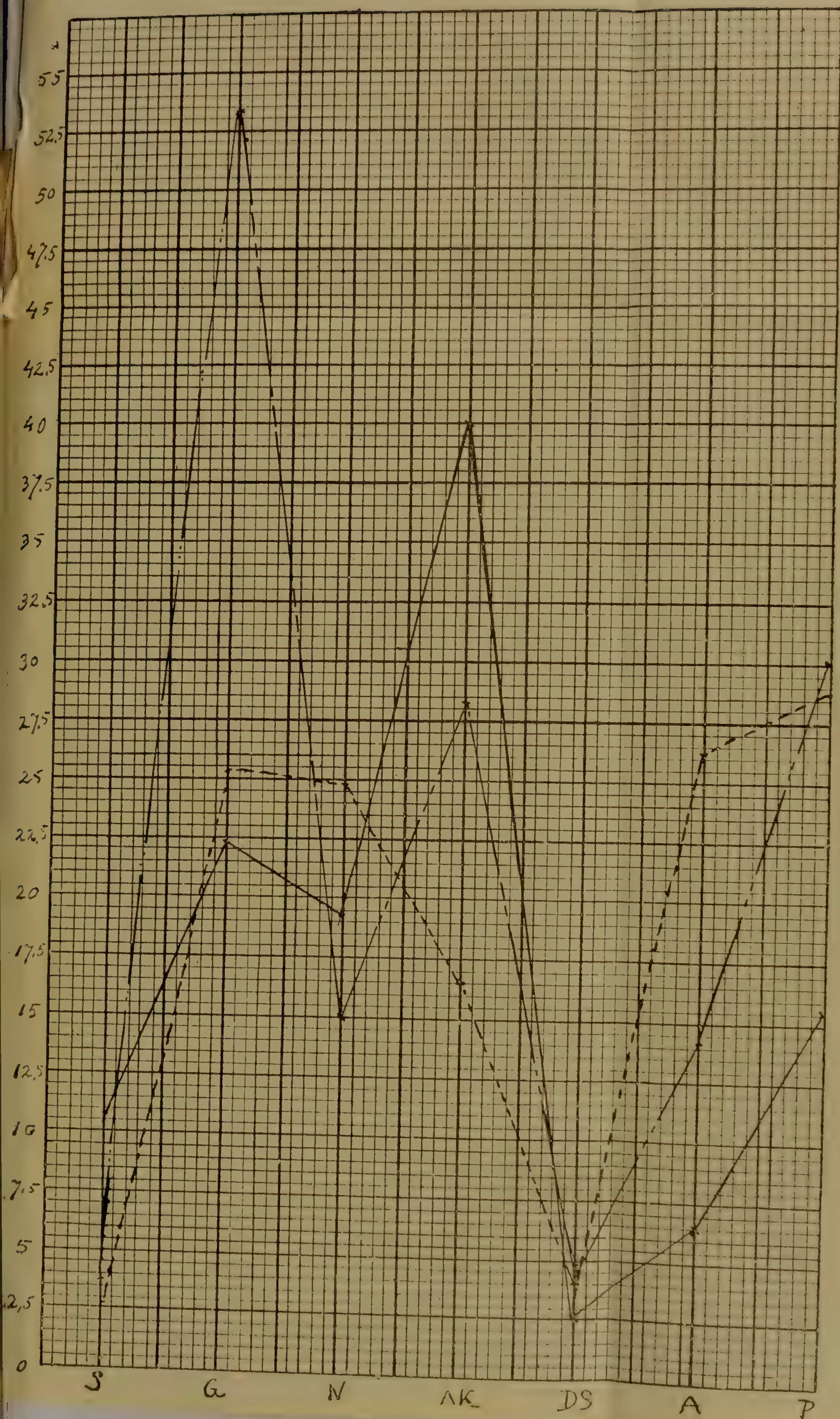


TABEL X.



55
52,5
50
47,5
45
42,5
40
37,5
35
32,5
30
27,5
25
22,5
20
17,5
15
12,5
10
7,5
5
2,5
0
S
G
N
AK
DS
A
P

TABEL X.



55
52,5
50
47,5
45
42,5
40
37,5
35
32,5
30
27,5
25
22,5
20
17,5
15
12,5
10
7,5
5
2,5
0
S
G
N
AK
DS
A
P



TABEL XI. Direkt erbl. Belastung.

S G N AK DS A P

TABEL XII. Grosseltern.

S G N AK DS A P

TABEL XV. Mütter.

22.5
20
17.5
15
12.5
10
7.5
5
2.5
0
S G N AK DS A P

TABEL XVI. Geschwister.

22.5
20
17.5
15
12.5
10
7.5
5
2.5
0
S G N AK DS A P

TABEL XVII. Onkel u. Tanten.

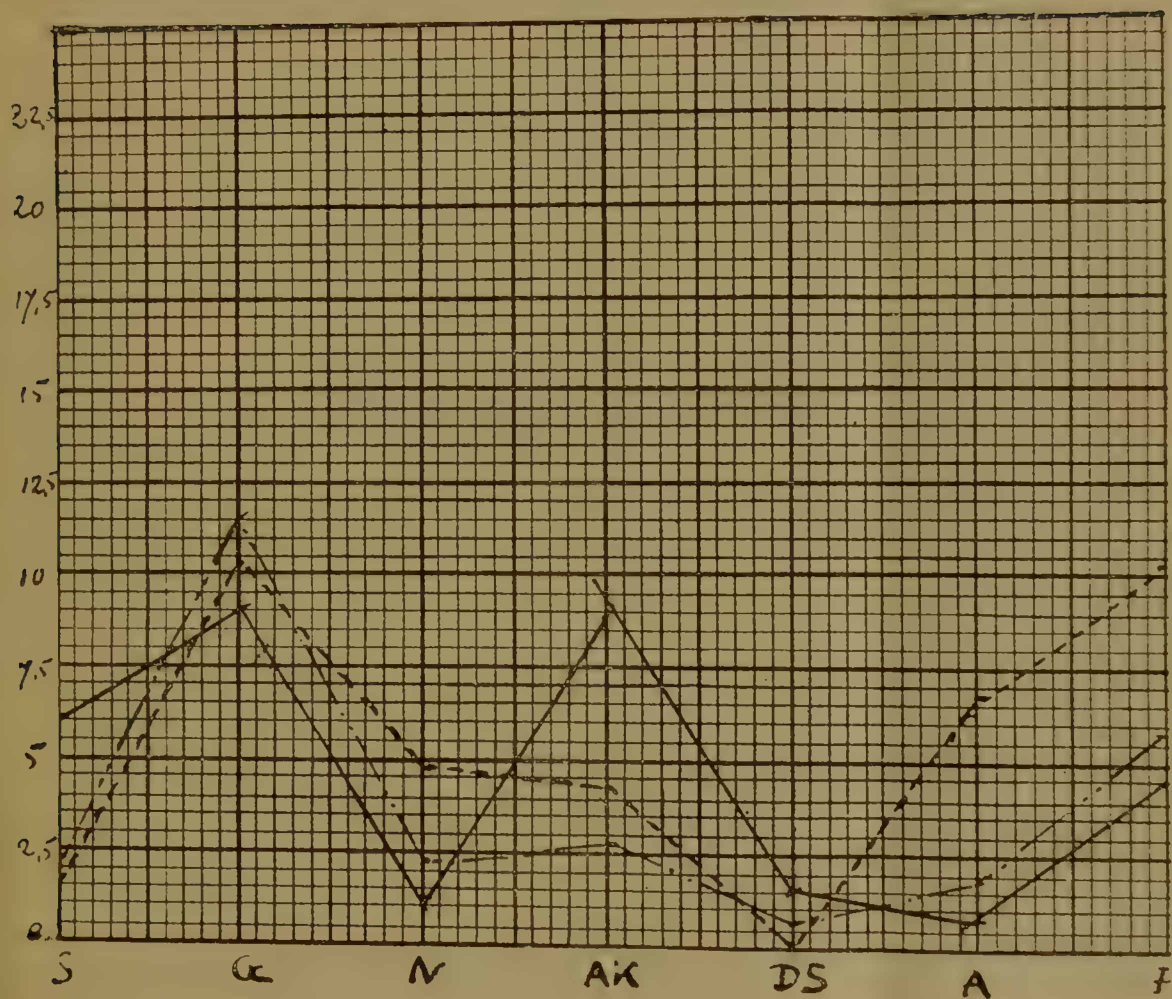




TABELLE XVIII.

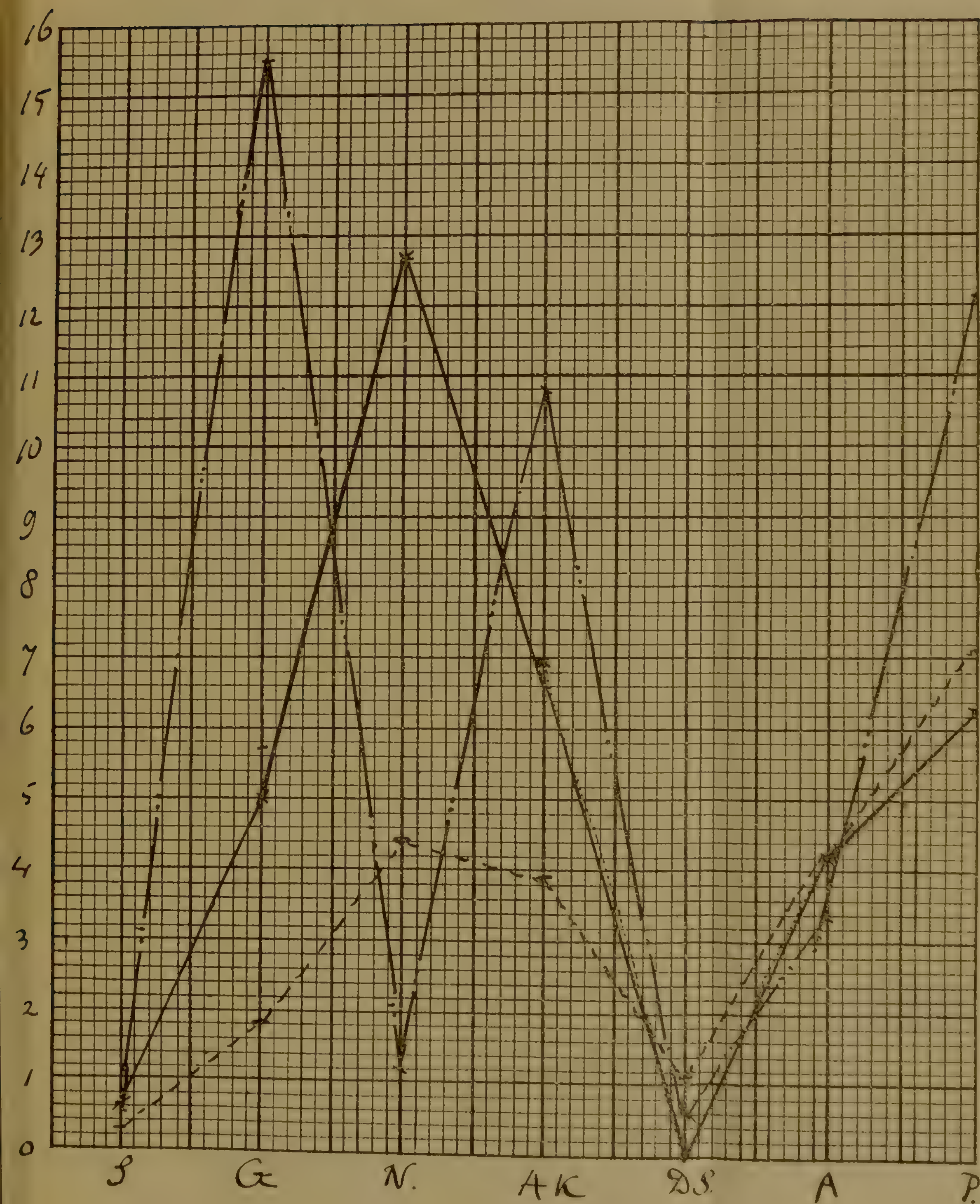




TABELLE XIX.

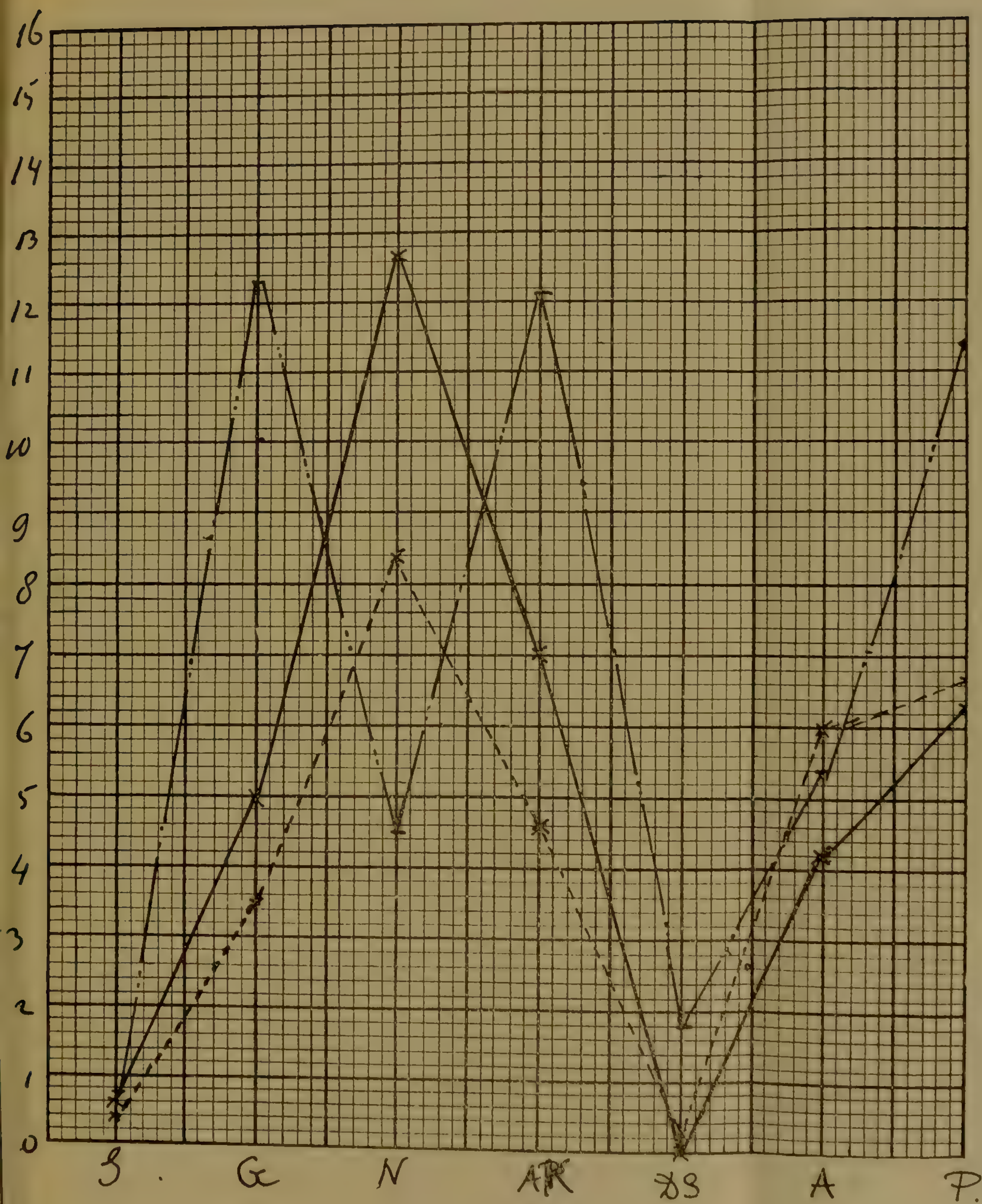




TABELLE XX.

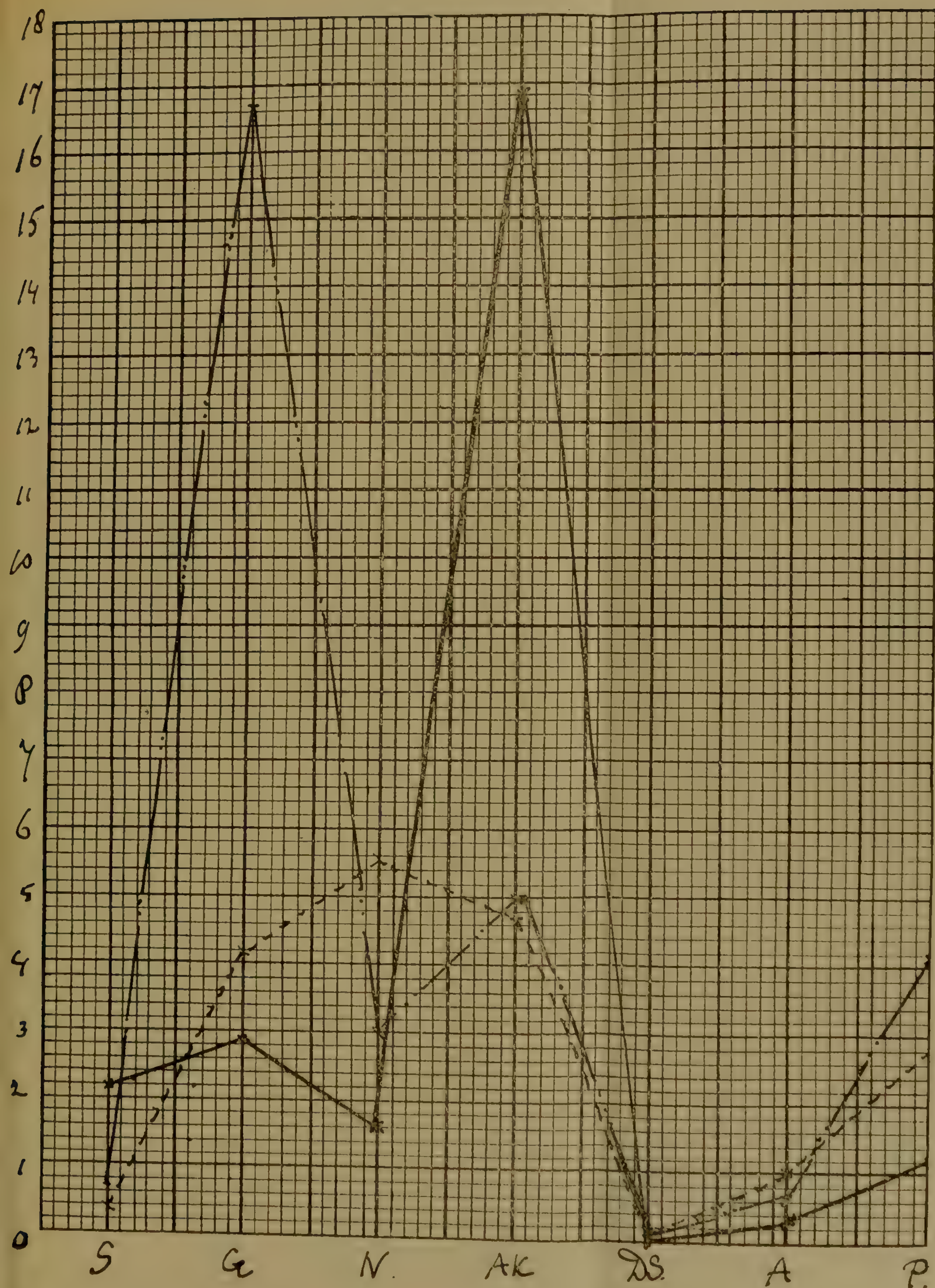


TABELLE XXI.

